



Tuvia Tenenbom: „Konrad-Adenauer-Stiftung agiert antisemitisch.“
Bei einer Veranstaltung in Chemnitz kommt es zum Eklat
SEITE 13

Adé, SPD! Und Allahu Akbar, Genossen!
Ein ehemaliger SPD-Landtagsabgeordneter erklärt seinen Parteiaustritt
SEITE 19



Der Weckruf auf der Party
Wir müssen uns auf die wichtigen Dinge im Leben konzentrieren
SEITE 39



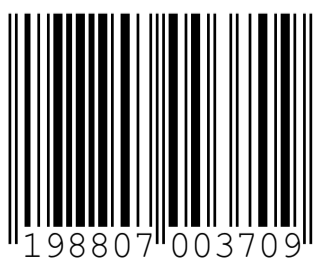
KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER



Liebe Leserinnen und liebe Leser, das Purimfest liegt bereits hinter uns und die Juden in Israel und in aller Welt freuen sich schon auf das gemeinsame Mahl des Seder-Abends, der wie jedes Jahr als wichtiges Familienfest begangen wird, und das die in diesem Jahr auf den Monat April fallenden Pessach-Tage einleitet. Das einwöchige Pessachfest erinnert an das Ende der pharaonischen Unterdrückung der Juden. Nach dem unter Führung Moses von Pharao abgetrotzten Auszug des jüdischen Volkes aus ägyptischer Knechtschaft und der nach 40 Jahren Wanderschaft am Ende dieses Exodus stehenden Ankunft im gelobten Land markiert Pessach die Einleitung der jüdischen Eigenstaatlichkeit vor bereits mehr als drei Jahrtausenden. Das vor 69 Jahren auf altem, dem jüdischen Volk durch diverse Fremdherrschaften nahezu zwei Jahrtausende lang geraubten Gebiet wiederbegründete, demokratische Israel mit seiner ungeteilten Hauptstadt Jerusalem ist somit – allen anderslautenden Behauptungen und Ansprüchen seiner Feinde zum Trotz – einer der am längsten auf seinem Territorium legitimierten Staaten der Welt. Neben der Gestalt des im Königreich Judäa geborenen Religionsgründers Jesus und vielem anderen aus seiner jüdischen Welt hat auch das am Vorabend des Pessachfestes mit der Verlesung der Geschichte des jüdischen Auszugs aus Ägypten seit alter Zeit jährlich zelebrierte Seder-Mahl, dem auch der Jude Jesus beigewohnt hat, als heiliges Abendmahl Eingang in die christliche Lehre gefunden. Die nach dem Exodus der Juden aus Ägypten im weiteren Verlauf des Pessach-Geschehens entstandenen zehn Gebote bilden eine erste frühe Formulierung der Menschenrechte und stellen einen unverzichtbaren, allgemeingültigen ethischen Verhaltenskodex dar.

Seite 2 ►►

Österreich 3,70 €; Italien 3,70 €; Schweiz 4,60 CHF; Luxemburg 3,80 €; Belgien 3,90 €; Niederlande 4,50 €; Slowakei 4,50 €; Slowenien 35 KN



4 198807 003709

Gabriels Freund: Der Holocaust-Leugner Abbas



Von Thomas Weidauer / Haolam

Während die Regierung in Berlin kürzlich deutsch-israelische Konsultationen ansetzte, um sie einer Meinungsverschiedenheit über die Zulässigkeit jüdischen Lebens in Judäa und Samaria sogleich wieder abzusagen, kann nichts die deutsch-„palästinensische“ Freundschaft erschüttern: Am Freitag begrüßten Kanzlerin Angela Merkel und ihren Außenminister Sigmar Gabriel Abu Mazen. Bei dem Treffen sollen, wie es in einer kurzen Mitteilung des Auswärtigen Amtes heißt, „neben bilateralen Themen der ‚palästinensische‘ Staatsaufbau, der Nahostfriedensprozess und regionale Fragen des Nahen und Mittleren Ostens“ erörtert werden. Dem Gast wird von seinen Gastgebern also ganz offenbar zugetraut, eine in ihrem Sinn positive Rolle spielen zu können und zu wollen.

Mit diesem Vertrauen freilich, das vor dem Hintergrund der von Berlin aus systematisch ruinierten Beziehungen nach Jerusalem noch schwerer wiegt, betrügt die deutsche Regierung sich

selbst und zahllose Menschen, denen in der Tat etwas an einem gelingenden Friedensprozess liegt. Mit Abu Mazen empfängt die deutsche Regierung einen Saboteur von Staatsaufbau und Frieden mit Israel.

Als Vorsitzender der Fatah steht der „Palästinenserpräsident“ einer „Partei“ vor, die ihren letzten Wahlkampf tatsächlich mit Jubel darüber eröffnete, 11.000 Juden ermordet zu haben. Und als sie sich jüngst eine neue Führung „wählte“, da entschied sich die Fatah auch für Marwan Barghouti, der als Terrorist eine fünffach lebenslängliche Haft in Israel verbüßt. Zivilisation geht anders.

Mit einem Programm, das antiisraelischen Terrorismus finanziell belohnt, zeigt die „Regierung“ in Ramallah, wie sie sich die Zukunft vorstellt. Ein Frieden mit Israel scheint in dieser Vorstellung keinen Platz zu haben, wie auch das Auftreten der „Palästinenser“ auf internationaler Bühne verrät: Wo sie nur können, versuchen Repräsentanten „Palästinas“ jüdische Geschichte zu leugnen.

Einen vorläufigen Höhepunkt dieser Strategie, Israels Existenzrecht zu be-

streiten, markierten Ende Januar scharfe Angriffe der „Palästinenser“ auf UN-Generalsekretär António Guterres, der erklärt hatte, Jerusalem sei auch Teil der jüdischen Geschichte. Angela Merkels und Sigmar Gabriels Gäste forderten für diese „Kompetenzüberschreitung“ eine Entschuldigung der Vereinten Nationen!

Die Belege dafür, dass „Palästinenserpräsident“ Abu Mazen weder in der Lage ist, ein normales Staatswesen aufzubauen, noch gewillt, dies neben Israel zu tun, sind zu zahlreich, sie allesamt angemessen zu würdigen. Versucht man aber, sich an Beispiele für Friedensinitiativen des Regimes in Ramallah in der jüngeren Zeit zu erinnern, wird es einfach, da leicht überschaubar: Es gab keine.

Deshalb ist es falsch, Abu Mazen als einen Staatsgast zu empfangen, und verwerflich, es zu tun, während die Verbindungen nach Jerusalem nahezu gekappt sind. Israels Premierminister Benjamin Netanjahu ist ein Mann des Friedens, er gehörte unterstützt. Wem dagegen Abu Mazen willkommen ist, ein für mörderischen Hass verantwortlicher Antisemit, hofiert einen Barbaren.

◀ Fortsetzung von Seite 1

KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

Als großes jüdisches Erbe haben die zehn Gebote in kaum zu überschätzender Weise in wachsendem Maße bis heute ein Unrechtsbewusstsein für die Verletzung zwischenmenschlicher Normen geschaffen. Obwohl von der Menschheit nie wirklich erreicht, haben sie maßgeblich nicht nur die Rechtsgrundlagen und die Verhaltensethik des jüdisch-christlichen Abendlandes geprägt, sondern ausgehend von dort die zivilisatorische Entwicklung der gesamten Menschheit im Sinne einer geliebten Humanität beeinflusst.

Unschätzbar sind die Verdienste, die sich das zahlenmäßig kleine jüdische Volk im Laufe seiner häufig und besonders im letzten Jahrhundert von unendlichem Leid begleiteten Geschichte um Humanität, Ethik und die Zivilisation unseres Planeten erworben hat. Unschätzbar ist auch der überproportionale kulturelle, wissenschaftliche und technologische Beitrag jüdischer Menschen und des winzigen Staates Israel auf dem Gebiet der Medizin, der Naturwissenschaft, der Technologie, der heutigen digitalen Revolution und nahezu allen anderen Bereichen des menschlichen Lebens.

Ungeachtet dieses Sachverhalts und des zweifelsfrei belegten historischen legitimierten Anspruchs auf sein Jahrtausende altes Staatsgebiet und seine ungeteilte Hauptstadt Jerusalem – die Delegitimierung des jüdischen Staates und die gemeinsam mit den brutalen muslimischen Landusurpatoren praktizierte Leugnung der geschichtlichen Bezüge des jüdischen Volkes zu seinem rechtmäßigen Stammland in Judäa, Samaria und Galiläa bestimmen heute wieder die Richtlinien der deutschen und westlichen Politik. Tradiert rechter und neu-importierter islamischer Antisemitismus steuern – nur sieben Jahrzehnte nach der durch Nazi-Deutschland vor den untätigen Augen der Welt verübten bestialischen Ermordung von Millionen unschuldiger jüdischer Opfer vor allem in der westlichen Welt und nicht zuletzt auch in Deutschland neuen Höhepunkten entgegen.

Abgründiger, weiten Teilen der Muslime von klein auf anezogener Mord-Hass auf alles Jüdische hat – eingestanden von unserer Politik und vielfach verschwiegen von unseren Medien – mit wachsendem hiesigen Anteil dieser Bevölkerungsgruppe bereits zu tiefgreifenden destruktiven Veränderungen unserer Gesellschaften und einer massiven Verschlechterung der Lebensbedingungen des jüdischen Populationsanteils geführt.

Während unsere Politik sich fortschreitend in naivem oder wahltaktischem Islam-Appeasement übt und nahezu nichts unterlässt, um die mangelnde Integrationsbereitschaft eines nicht unerheblichen Anteils der Muslime durch ubiquitäre Erleichterungen und Anpassung unserer Lebensweise an die Islamisierung unserer Welt zu honorieren, ist jüdisches Leben in unserem Lande und anderen Teilen West-Europas ohne durchgehenden Schutz seiner Kindergärten, seiner religiösen Einrichtungen und fast aller anderen Bereiche nicht mehr ohne Gefahr für die körperliche Unversehrtheit jüdischer Menschen möglich.

Die gern eingeräumte Ermöglichung der islamischen Lebensweise geht nicht Hand in Hand mit dem gleichen Recht für andere und ganz besonders für die jüdische Minderheit in unserem Lande und in Europa. Die in Nazi-Deutschland

verordnete Zwangsmarkierung von Juden ist in der heutigen Zeit lauwarmer, von offizieller Seite erteilten duckmäserischen Empfehlungen an die Juden gewichen, weitgehend auf das Tragen jüdischer Identifikationsmerkmale zu verzichten, um die hiesigen Muslime nur nicht zu provozieren.

Trotz der konsequenten Leugnung der Ursachen durch unsere linksromantisierende Bessermensch-Politik und deren nachgeschaltete, vor allem öffentlich-rechtliche Medien, trotz der Diffamierung der Benennung der Ursachen des Verfalls unserer freiheitlich demokratischen Lebenswelt als rechtsgerichtetes oder noch dümmlicher und dreister als rassistisches Gedankengut: die Gründe für die gegenwärtige fulminante Renaissance des Judenhasses, aber auch für die Verachtung unserer freiheitlich-demokratischen, westlichen Lebenswerte sind zusehends weniger zu übersehen.

Verantwortlich für die fortschreitenden Zerstörung unserer freiheitlichen Rechtsordnung, die all die Nachkriegsjahrzehnte hindurch nicht nur ein Garant für unsere Sicherheit und das geschützte Ausüben unserer demokratischen Rechte in Freiheit und Toleranz für die Stammbevölkerung, aber auch für alle sich an die demokratischen Regeln haltenden Minderheiten unserer westlichen Staaten war, ist allem voran die Gutmensch-induzierte Strukturauflösung der freiheitlich-demokratischen, Aufklärungs-geläuterten abendländischen Kultur.

Verantwortlich für die europäischen und hiesigen Verwerfungen unserer Lebenswelt ist nicht zuletzt der suizidale, rationell nicht mehr nachvollziehbare Verzicht unserer politischen Führungen auf konsequente Anwendung unserer Gesetze gegenüber der hier fahrlässig eingelassenen, integrationsunwilligen, atavistischen, rückschrittlichen und demokratie-verachtenden Unkultur des Islam, der mit seinem gewalttätigen Expansionsdrang weniger als eine Glaubensrichtung, sondern vielmehr als eine sich hinter dem Alibi eines schlechten Religionsplagiats tarnende Weltbeherrschungs-Ideologie anzusehen sein dürfte.

Besonders der in den letzten Jahren hierorts praktizierte, quasi unkonditionierte Einlass hauptsächlich muslimischer Zuwanderung nach Deutschland und Europa, die faktische Bevorzugung der islamischen Migranten und das allen Normen des friedlichen Zusammenlebens Hohn sprechende hiesige Verständnis für die Rechtsverachtung, Integrationsverweigerung und Intoleranz eines nicht unerheblichen Teils der hier lebenden Muslime nicht nur gegenüber der Lebensweise, Kultur und Religion der Mehrheitsbevölkerung, sondern auch gegenüber anderen nicht-muslimischen, besonders aber gegenüber dem jüdischen Bevölkerungsteil haben neben dem reaktiven Erstarken des rechten politischen Randes in fast allen Lebensbereichen fatale Folgen für unsere bislang noch säkularen demokratischen Staatssysteme bewirkt.

Die explosionsartige Zunahme islamischen Terrors; die Islamisierung unserer Lebenswelt mit all ihren negativen Auswirkungen gegenüber Frauen, Homosexuellen, Andersgläubigen und vor allem Juden; zusehends wachsende, von gewalttätigen Muslimen dominierte No-Go-Areas in unseren Städten; die importierte Islam-generierte, mas-

sive Verstärkung des ohnehin auch in den Mehrheitsgesellschaften häufig anzutreffenden Antisemitismus, und die massive Dämonisierung und Delegitimierung Israel sind nur die wesentlichsten Islam-vergesellschafteten Ergebnisse dieser unsäglichen Politik.

Weiteres Unverständnis erzeugen angesichts der zunehmenden außen- und innenpolitischen Herausforderungen die Gesinnungs-selektive Rückgratlosigkeit und die Abkehr von fundamentalen und bewährten Erfordernissen vor allem der deutschen politischen Führung. So sind die Zerrüttung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses durch die vorgelaufene und unbeirrt aufrechtgehaltene Dauerbeschimpfung des neuen amerikanischen Präsi-



Hat keine Sanktionen zu fürchten: der iranische Präsident Rohani.

denten, die Verschärfung des osteuropäischen Konfliktes und vor allem die kontinuierliche Schulmeisterung und Diskreditierung der israelischen Regierung das falsche Signal falscher politischer Entschlossenheit an ungeeigneter Stelle.

Bestenfalls lahme Beschwichtigung, keinesfalls aber die erforderliche entschiedene Reaktion wie etwa längst überfällige Einreiseverbote oder das Sistieren der NATO-Mitgliedschaft für den IS-Unterstützer, Kurden-Bombardierer, Panislamisten, Ermächtigungsgesetz-Durchmarschierer und Antisemiten Erdogan, erzeugen dagegen dessen unflätige Beleidigungen gegenüber der deutschen Kanzlerin. Ebenso wenig haben die hiesigen türkischen Doppelpassbesitzer und Erdogan-Unterstützer zu befürchten, die in Deutschland die Privilegien der rechtsstaatlichen deutschen Demokratie nutzen, um teilweise gewalttätig ihre Verachtung der Demokratie hier und in der Türkei zu bekunden.

Keinerlei nennenswerte Ahndung durch unsere Politik hat auch der Iran zu befürchten, der wie längst vorausgesagt, ohne jede Zurückhaltung das unsägliche, besonders auch dem damaligen Außenminister Steinmeier – der für sein politisches Versagen mit dem Posten des deutschen Bundespräsidenten belohnt worden ist – favorisierte Abkommen verletzt und ungehindert an einer Atombombe mit dem erklärten Ziel der Vernichtung Israels baut.

Keine längst überfällige Änderung der deutschen Außenpolitik hat auch das dem opportunistischen Wahlproporz-Gemauschel entsprungene peinliche Hochloben des bisherigen Amtsinhabers und Trump-Verächters F.W. Steinmeier in das Bundespräsidenten bewirkt. Vielmehr einen Wechsel vom

Regen in die Traufe stellt der Übergang des bundesdeutschen Außenministeriums an den neuen Amtsträger S. Gabriel dar, der als eine seiner prioritären Amtshandlungen den Holocaust-Leugner, Terrorbefürworter, Israelhasser und sich jeder Wahl verweigernden Anführer einer völkerrechtlich nicht legitimierten, erfundenen Nationalität Abbas als präferierten Staatsgast empfangen und beklatscht von seinen Koalitionsfreunden aus CDU und SPD zu allem Überfluss „seinen Freund“ genannt hat.

Ein Übriges zu der Islam-Appeasement-Politik und konsequenten Desinformation oder gar Vernebelung islamischer Gewalttaten tragen vor allem unsere linkslastigen islam-affinen öffentlich-rechtlichen Mainstream-Medien bei.

Ihren Beitrag im bundesrepublikanischen Wahljahr sehen die Mainstream-Medien vor allem darin konsequent die Identität der fast täglich straffällig werdenden islamischen Gewalttäter zu verschweigen oder zumindest zu vernebeln.

Bei der Verbreitung ihrer Pro-Islam-Gesinnungsmeldungen oder der Diffamierung Andersdenkender scheuen sie auch nicht zurück vor der Anwendung antisemitischer Stereotype im „Stürmer“-Stil. Der für seine linke Gesinnung bekannte Staats-Fernseher WDR hat erst kürzlich den populären niederländischen Politiker und Islam-Gegner Wilders wegen seiner jüdischen Verwandten und seiner Besuche im israelischen Konsulat bezichtigt, eine Kreatur der Juden zu sein – natürlich ohne personelle Konsequenzen befürchten zu müssen.

Nicht wenige der deutschen Nachrichten-Manipulationsmedien beschrieben den 30-%igen Stimmzuwachs der an die zweite Stelle im Parteienspektrum gelangten Wilders-Partei bei der Wahl in Holland als Wahlniederlage, während sie der in Deutschland noch ausgebliebenen, folgerichtigen, sensationellen Abstrafung und Pulverisierung der holländischen SPD-Analogie und Islam-Einlasspartei PvdA durch die niederländischen Wähler, die 75 % ihrer Sitze eingebüßt hat, bestenfalls marginale Beachtung geschenkt hat.

Da die hiesige, bisher verdient nahezu zur Bedeutungslosigkeit verfallene SPD ihre Wahlhoffnung nunmehr auf den unterschiedslos zur Merkel'schen Politik die Islamisierungsfahrer unserer Gesellschaft negierenden Israel-Diffamierer und Wasserlügenverbreiter M. Schulz setzt, bleibt der auf Erhaltung der abendländischen Werte setzende deutsche Wähler, ähnlich zu dem französischen wohl auch künftig der ehemaligen politischen Mitte beraubt.

Unabhängig von der Abkehr des verfallenden, sich zusehends islamisierenden Europa – Israel gewinnt dank seiner großen wirtschaftlichen und technologischen Erfolge weltweit an Gewicht und Bedeutung und wird auch weiterhin mit seiner ungeteilten Hauptstadt Jerusalem in Sicherheit, Frieden und Demokratie gedeihen.

In diesem Sinne wünsche ich allen unseren Lesern, dem Staat Israel, den Juden in aller Welt und uns allen ein frohes Osterfest und

einen friedvollen
Chag Pessach Kasher w'Sameach

Ihr Dr. Rafal Korenzecher

„Die Getriebenen“: Das Versagen der Angela Merkel

Ein neuer Bestseller beleuchtet Angela Merkels Motivation zur Öffnung der Grenzen

Von Christian Jahnke

Robin Alexander hat mit „die Getriebenen“ einen atemberaubenden Thriller geschrieben. Das eigentliche Problem des Buches: Es ist keine Fiktion, sondern beschreibt die Realität – die konzeptlose Aufgabe des staatlichen Gewaltmonopols durch die Grenzöffnung und vor allen Dingen das Offenhalten dieser Grenze, was wohl eine Million Menschen unkontrolliert ins Land sickern ließ.

Menschen mit einer anderen Kultur und Identität, denen man wohl helfen musste. Aber auch Terroristen und Islamisten, die nicht die Absicht hatten, unser Leben zu bereichern. Die gesellschaftlichen Folgen kommen bei Alexander ein bisschen kurz. Denn dass es sich eben bei der Mehrzahl der „Flüchtlinge“ nicht um notleidende Syrer handelt, sondern um Wirtschaftszuwanderer, die nicht aus Kriegsgebieten stammen, und das unter ihnen sehr wohl auch Verbrecher und Terroristen sind, wird nicht ausreichend deutlich.

Seine Recherche ist atemberaubend, weil sie die Motivation Angela Merkels offenlegt. Sie will ihre Macht erhalten. Doch sie denkt weniger in Fakten oder Realitäten, sondern in Bildern. Bilder, die im Fernsehen zu sehen sind und über Youtube und Facebook verbreitet werden und das auslösen, was man einen „Shitstorm“ nennt: Eine Welle öffentlichen Protestes. Nicht die Flüchtlinge von der Balkanroute haben die Grenzen zum Einsturz gebracht, sondern Angela Merkels Angst vor den Bildern ihrer Zurückweisung an der deutschen Grenze. Die würde sich dann wieder in negativen Meinungsumfragen, Kommentaren und Wahlergebnissen niederschlagen. Angela Merkel, aber auch Horst Seehofer und der österreichische Außenminister Kurz wirken wie getrieben von einem medialen und digitalen Mainstream, dessen Gesetzmäßigkeiten und Wirkungsweise sie nicht zu verstehen scheinen.

Angetrieben wurde ihre Furcht von einem „Townhall Meeting“ in Rostock, wo sie einer „palästinensischen“ Schülerin sagte, dass nicht jeder hier in Deutschland bleiben könne. Wortwörtlich übrigens: „Wir schaffen das nicht.“ Als sie dem Mädchen dann etwas ungelenk über die Haare strich, war der Facebook-Hit perfekt. Eine Protestwelle brach über sie hinein. Die zweite Ursache waren die Tumulte im sächsischen Heidenau. Als sie sich endlich bitten ließ, ein Flüchtlingsheim zu besuchen, um die entsprechenden Bilder zu generieren, geriet dies zum Desaster. Die anwesende Bevölkerung drückte ihr gegenüber den blanken Hass mit Schmährufen aus.

Alexander beschreibt zunächst, dass das ganze Drama hätte verhindert werden können. Dieter Romann, Präsident der Bundespolizei, die früher Bundesgrenzschutz hieß, war darauf vorbereitet. Polizisten waren an die Grenze verlegt, das Material vom gerade stattgefundenen G7-Gipfel in Elmau lag bereit, um Zäune und Befestigungen zu errichten, und so hätte man diese Völkerwanderung ganz einfach begrenzen können. Die temporären Grenzkontrollen während des Gipfels hatten schon



einen erheblichen Nebeneffekt: 13.800 Verstöße gegen das Aufenthaltsrecht, 1.200 Fahndungserfolge und 151 vollstreckte Haftbefehle. Man kann Grenzen also sehr wohl schützen.

Romann trifft der Flüchtlingsstrom nicht unvorbereitet: Bundespolizisten haben Videomaterial gesammelt und recherchiert, dass auf dem Balkan Schlepper und staatliche Stellen Hand in Hand arbeiten. Weil sie zusätzliche Züge für die Flüchtlinge einsetzen konnte, machte die mazedonische

Familien mit kleinen Kindern hätte man ja immer noch herausfischen und ins Land lassen können. Romanns 30-seitiger Einsatzbefehl hätte nur einfach unterschrieben werden müssen und das staatliche Gewaltmonopol wäre wiederhergestellt worden. Doch den unterschrieb keiner. Nicht die Bundeskanzlerin, nicht der Bundesminister des Innern und auch nicht irgendein Staatssekretär. Die Politik hätte die Handlungsmacht, die Merkel einsam in einem Telefonat mit dem österrei-

„ Der später ausgestiegene Peter Gauweiler hatte schon die Spender für die bundesweite Ausweitung der CSU zusammen.“

Staatsbahn erstmals einen Gewinn. Doch die Warnungen vor der Welle will niemand hören.

Stattdessen fürchtet Merkel sich jetzt vor Bildern von aufgehaltene jungen Männern, die wütend mit Steinen werfen und vielleicht mit Wasserwerfern hätten zurückgehalten werden müssen.

chischen Bundeskanzler außer Kraft gesetzt hat, wiedergewonnen.

Was Alexanders Buch so spannend macht, ist die Präzision mit der er die Atemlosigkeit beschreibt, mit der die Bundeskanzlerin im Anschluss nach einer „europäischen Lösung“ sucht und schließlich vor Erdogans Türkei kapitu-

lieren muss. Auch hier zeigt sich, dass ein Staat, der sich nicht selber schützt, nicht mit Respekt behandelt wird. Die Zerrüttung des Verhältnisses mit der Türkei ist auch eine Folge der Demütigung, die Erdogan Merkel angedeihen ließ.

Dass der schmutzige Deal nicht zustande kam, der sechs Milliarden Euro gekostet hätte und die EU verpflichten sollte, 250.000 Flüchtlinge pro Jahr aufzunehmen, verdanken wir dem österreichischen Außenminister Sebastian Kurz, der eigenmächtig für die Schließung der „Balkanroute“ sorgte und so die Völkerwanderung ausgetrocknet hat. Ein nicht mal dreißigjähriger Jurastudent aus einem nicht besonders großen Land setzte sich gegen die Bundeskanzlerin durch, die zu diesem Zeitpunkt regierte!

Natürlich ist auch vom Ethos der Kanzlerin die Rede, die aus einem „linken“ Pfarrershaushalt stammt. Es ginge nicht um Flüchtlingsmassen, sondern um einzelne Flüchtlinge. Jeder Mensch hat für sich einen Wert und eine Würde. Aber warum die derjenigen, die es bis nach Deutschland geschafft haben, mehr zählt als die der in der Türkei Festgehaltenen, sagt sie nicht.

In der Schilderung der Prozesse kommt auch eine große Ratlosigkeit zum Ausdruck, die man boshaft Dilettantismus nennen könnte. In den Hinterzimmern offenbarte sich schnell der Kontrollverlust der staatlichen Macht. Dabei widmet Alexander auch einige Seiten der Rolle des CSU-Vorsitzenden Horst Seehofer und dem Innenleben der Union. Immerhin erfährt man, dass der später ausgestiegene Peter Gauweiler schon die Spender für die bundesweite Ausweitung der CSU zusammen habe.

Alexander begleitet die Kanzlerin seit acht Jahren für die „Welt“. Deshalb müsste das Buch auch eigentlich „Die Getriebene“ heißen. Die außenpolitischen Implikationen werden nur am Rande erwähnt. Das ist die Schwäche des Buches. Wie konnte es überhaupt zu diesem Flüchtlingsstrom kommen? Was wäre gewesen, wenn man in Syrien wie in Libyen eine Flugverbotszone eingerichtet hätte und so dem Diktator Assad die Chance genommen hätte, mit Fassbomben sein eigenes Volk zu massakrieren. Die Verhältnisse in Libyen mögen heute ja nicht egal sein, aber doch besser als der „Dreißigjährige Krieg“, der sich im Irak und in Syrien spielt. Auch die Rolle der Türkei und die von Wladimir Putin wird nicht gewürdigt. Nachdem Angela Merkel aber immer davon faselt, dass man die Fluchtursachen beseitigen müsse, wäre es doch wohl notwendig gewesen, auch den Islamischen Staat zu erwähnen.

Erst im Schlusswort deutet Alexander die Folgen der Grenzöffnung für unsere Gesellschaft an. Die Verunsicherung weiter Teile der Bevölkerung ganz Europas, die denjenigen in die Hände spielt, die auf manche Fragen vielleicht zu einfache Antworten haben. Wichtige Tatsache wie z.B., dass Islamismus und Antisemitismus siamesische Zwillinge sind, erwähnt er nicht.

Grenzen schützen. Sie schützen vor Gewalt, Terror und sie schützen Staaten und ihre Völker. Das ist die wichtige Erkenntnis dieses Buches.

Der Aufstieg & Fall des Haji Habib

Was ein kürzlich eingestürztes Hochhaus in Teheran mit der jüdischen Geschichte des Irans zu tun hat



Von Anastasia Iosseliani

Iranisches Rettungspersonal an der Unglücksstelle.

Liebe Ladies & Fellas,

am 19. Januar 2017 stürzte in Teheran, der iranischen Hauptstadt, das brennende Plasko-Hochhaus ein & begrub dabei zwanzig Feuerwehrleute & eine bis heute unbekannt Anzahl an Zivilisten, welche vorher noch versucht hatten, ihre Habseligkeiten aus dem brennenden Gebäude zu bringen.

Am 9. Mai 1979 wurde der iranische Geschäftsmann Habibollah Elghanian von einem Erschießungskommando hingerichtet. Er war der erste Zivilist & der erste Jude, welcher vom Regime zu Teheran hingerichtet wurde. Seine Hinrichtung war für die meisten jüdischen Iraner ein Zeichen gewesen, das Land so schnell wie möglich verlassen & sich so in Sicherheit bringen zu müssen. So schrumpfte die Gemeinde von 62.200 Nasen im Jahre 1972 auf 9.252 Personen, welche im Jahr 2006 im Iran als Juden gemeldet waren.

So wie die Hinrichtung von Habibollah Elghanian ein Zeichen für die notwendige Flucht für die Juden Irans war, so war auch der Aufstieg von „Haji Habib“, wie er von seinen Angestellten aufgrund seiner sozialen Ader genannt wurde, ein Zeichen & ein Symbol des „neuen Irans“. Der „neue Iran“ der Pahlavis streifte die islamische Identität & den Feudalismus, welche während der Safaviden- & Kadscharen-Dynastie das

Land im Würgegriff hatten, langsam ab wie einen alten, zerlumpten Tschador & ersetzte diese Identität durch einen monarchistischen, multikulturellen Natio-



Habib Elghanian im Jahre 1972

nalismus, der versuchte, so bunt wie ein Kelim zu sein.

Dieser neue Iran konnte es sich nicht erlauben, weiterhin Menschen nur aufgrund ihres Glaubens oder ihres Geschlechts zu diskriminieren. Diese „Modernisierung von oben“ schmeckte dem schiitischen Klerus gar nicht, denn dieser Klerus sah seine Felle davonschwimmen. Da ein direkter Angriff auf den Schah & die Pahlavis Selbstmord gewesen wäre, übten die Geistlichen verbale Angriffe auf die Symbole des neuen

Iran aus, in dem unter anderem Hossein Amanat (Der Architekt des Borj E-Azadi & ein Bahai) & Habibollah Elghanian konstant verunglimpft wurden & der Kontakt mit diesen Menschen per Fatwa hätte unterbunden werden sollen.

Dies klappte nicht & unter den Pahlavis erlebten die Minderheiten des Iran inklusive der Juden so etwas wie ein „Goldenes Zeitalter“, was dazu führte, dass der schiitische Klerus noch mehr tobte als Habib Elghanian, der Jude, das damals höchste Gebäude des Iran, das Plasko-Hochhaus, bauen ließ. Ein Jude, der das höchste Gebäude des Iran besitzt, war für die Ayatollahs Mahmoud Taleghani & Khomeini ein unerhörtes Sakrileg. Ein weiterer Grund, um den Juden „Habib Hajji“ noch mehr zu hasen, als sie es ohnehin schon taten.

Denn Habibollah Elghanian, Habib Sabet & Hossein Amanat symbolisierten als Mitglieder der neuen Mittel- & Oberschicht all das, was dem schiitischen Klerus verhasst war: Eine gebildete, wohlhabende Bevölkerung in einem sich immer mehr säkularisierenden Staat, welcher gute Beziehungen zu Israel & den Vereinigten Staaten von Amerika pflegte & ein Schwellenland mit guten Aussichten war. Der schiitische Klerus ahnte, dass er so immer unbedeutender werden würde & sah deshalb schon einen Schuldigen unter all den Minderheiten, welche besagter Klerus

jahrhundertlang unterdrückt hatte: die Juden.

Das Symbol dieser verhassten Juden war im Iran das Gesicht von Habibollah Elghanian, dem erfolgreichen Geschäftsmann & Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde, welcher sogar dem Schah die Hand geben durfte. Für all diese Kränkungen & Sakrilege, welche in den Augen des schiitischen Klerus begangen worden waren, mussten diese Minderheiten 1979 nach der Islamischen Revolution büßen, allen voran Habib Elghanian, welcher aufgrund seines Patriotismus im Iran geblieben war. Seine Fabriken & sein Teheran überragendes Hochhaus wurden enteignet & von den „Basiji E-Mostafazin“ in Besitz genommen. „Haji Habib“ selber wurde nach einem zwanzigminütigen Prozess wegen diverser angeblicher Verbrechen, darunter so bizarrer Anschuldigungen wie „Korruption auf Erden“, am 9. Mai 1979 hingerichtet.

Da das Plasko-Gebäude nicht mehr steht & so eines der Symbole des Pahlavi-Irans nicht mehr existiert, soll dieser Text an jene Zeit erinnern, in der Minderheiten im Iran keine Menschen zweiter Klasse waren & in der aus Teheran nicht regelmäßig Drohungen zu hören waren & in der die Regierung des Iran nicht einer der Hauptsponsoren des Terrorismus gegen jüdische Einrichtungen gewesen ist.

Die Mörderin Rasmia Odeh soll aus den USA abgeschoben werden

Eine verurteilte Mörderin zweier Israelis findet neue Freunde bei linken jüdischen Selbsthassern

Von Stephen M. Flatow

Eine „palästinensische“ Terroristin, die zwei Studenten der Hebräischen Universität von Jerusalem ermordete, hat einen neuen Verbündeten gefunden, die politisch linksliegende „Jüdische Stimme für den Frieden“ (JVP). Wie der Mainstream der jüdisch-liberalen Gruppen reagieren wird, bleibt offen.

Die Mörderin Rasmia Odeh befindet sich in einer von der Obama-Regierung initiierten Schlacht, nachdem sie sich mit ihrer terroristischen Vergangenheit belastet sieht und abgeschoben werden soll. Alles begann im Februar 1969, als die 20-jährige Odeh zusammen mit einem Genossen der „Volksfront für die Befreiung von Palästina“ (PFLP) eine Bombe in einem Jerusalemer Supermarkt detonieren ließ. Zwei Studenten der Hebräischen Universität von Jerusalem, Edward Jaffe und Leon Kanner, die im Laden einkauften, wurden getötet.

Odeh und ihr Komplize wurden bald darauf verhaftet. Es dauerte nicht lange, bis die Behörden den Fall detailgenau rekonstruieren konnten. Bombenmaterialien, einschließlich Sprengstoffe, wurden in Odehs Haus gefunden. Sie gestand ihre Täterschaft innerhalb eines Tages nach ihrer Verhaftung, stellte Einzelheiten über die Tat zur Verfügung und machte sogar eine Videoaufnahme, auf der sie nachstellte, wie sie die Bomben legte. Auch ihre Mitverschwörer haben gestanden, und alle belasteten sich gegenseitig (später benannte in einem Dokumentarfilm ei-



Rasmia Odeh

auch wegen der Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation, der PFLP, verurteilt. Odeh wurde zu lebenslanger Haft verurteilt, aber 1980 wurde sie in einem Gefangenenaustausch freigelassen. 1995 zog sie in die USA und erhielt 2004 die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Im Jahr 2013 wurden die Einwanderungsbeamten auf den Hintergrund von Odeh aufmerksam und warfen einen zweiten Blick auf die Akten, die sie bei der Beantragung der amerikani-

Odeh wurde verurteilt und nach Jordanien abgeschoben. Aber ein Berufungsgericht entschied im vergangenen Jahr, dass ihren Anwälten zu Unrecht die Erlaubnis verweigert worden sei und argumentierten, dass Odeh auf dem Formular gelogen habe, da sie „posttraumatischem Stress“ ausgesetzt worden sei, während sie in Israel gefangen gehalten wurde. Eine neue Verhandlung wird am 16. Mai beginnen.

Da sie so wenig Chance hat, nach Lage der Dinge vor Gericht zu gewinnen, hat Odeh verzweifelt versucht politischen Druck zu schaffen, der – wie sie hofft – ihren Prozess beeinflussen soll.

Odeh fand Verbündete in der arabisch-amerikanischen Gemeinde von Chicago, wo sie lebt. Das ist entmutigend, denn man möchte meinen, dass die arabisch-amerikanische Gemeinschaft von Odehs Terrorismus ebenso entsetzt ist wie alle anderen.

Wie sich herausstellte, haben sich die arabisch-amerikanischen Verbündeten von Odeh als eher unwirksam erwie-

Die zweite Verteidigungslinie der AAAN ist, dass Odeh die Bombenanschläge erst nach einigen Wochen „Folter“ und „sexuellem Missbrauch“ durch israelische Vernehmer gestanden habe. Das steht natürlich im Widerspruch zu der Tatsache, dass sich Odeh nur einen Tag im Gefängnis aufhielt. Und die AAAN hat keine Möglichkeit, die in Odehs Wohnung gefundenen Bomben zu erklären, die Aussagen ihrer Mitverschwörer oder ihre unbestrittene Mitgliedschaft in einer terroristischen Gruppe.

So hat Odeh nach anderen Verbündeten Ausschau gehalten. Und sie fand einen an der Randzone der jüdischen Gemeinschaft. Die „linksaußen“ stehende JVP hat angekündigt, dass Odeh einer ihrer Redner auf der nationalen Konferenz in Chicago Ende März sein wird.

JVP wurde von drei Studenten an der University of California in Berkeley gegründet. Es ist eine seltsame Ironie, dass eine von College-Studenten gegründete Organisation jemanden umarmen sollte, der zwei College-Studenten ermordete. Ich nehme an, dass solange sie keine Mitglieder der JVP ermordete, sie diese nicht für den Feind halten.

Die JVP ist so weit „links“, wie man nur in der amerikanischen jüdischen Welt „links“ sein kann. Die Anti Defamation League (ADL) hat sie „die einflussreichste antizionistische Gruppe in den Vereinigten Staaten“ genannt. JVP ist bekannt für die Unterstützung der BDS-Bewegung und unterstützt die Black Lives Matter-Bewegung (Schwarze Leben zählen), welche Israel des „Völkermordes“ und der „Apartheid“ bezichtigt. Mit anderen Worten, das „Jüdische“ im JVP-Titel ist im Wesentlichen ein Deckmantel für Anti-Israel-Aktivitäten.

Das Problem besteht darin, wenn „linke“ jüdische Gruppierungen, die nicht so radikal sind wie JVP, beginnen, JVP als legitim zu behandeln, anstatt als Paria. Beachten Sie zum Beispiel, dass der JVP-Direktor auf der nationalen J-Street Konferenz im Jahr 2011 sprach. Nachdem Odeh im JVP-Treffen im März gesprochen hat, wird sie sicherlich nach anderen Zuschauern in der jüdischen Gemeinde suchen. Sie braucht sie, um ihren Ruf abzumildern und Druck gegen ihre Abschiebung zu machen.

Jüdisch-liberale Mainstream-Gruppen müssen verstehen, dass Odeh eine rote Linie darstellt. Jeder, der dieser verurteilten Mörderin eine Plattform gibt, wird diese Linie überqueren. Wenn Gruppen wie „Americans for Peace Now“ (Shalom Achshaw) und Ameinu (Arbeiter-Zionisten), und andere in ihrem Lager ihre Glaubwürdigkeit beibehalten und in der jüdischen Gemeinschaft ernstgenommen werden wollen, so müssen sie es unmissverständlich klar machen, dass sie JVPs Hofierung von Odeh ablehnen, und mit der verurteilten Mörderin nichts zu tun haben wollen.

Zum Autoren:

Stephen M. Flatow, Vizepräsident der religiösen Zionisten von Amerika, ist Anwalt in New Jersey und der Vater von Alisa Flatow, die 1995 in einem vom Iran geförderten „palästinensischen“ Terroranschlag ermordet wurde.

„ Es ist eine seltsame Ironie, dass eine von College-Studenten gegründete Organisation JVP jemanden umarmen sollte, der zwei College-Studenten ermordete. “

schen Staatsbürgerschaft ausfüllte. Das Formular fragte, ob sie jemals wegen

sen. Das arabisch-amerikanische Aktionsnetzwerk (AAAN), für das Odeh



Linksextreme in Berkeley

ner ihrer damaligen Kameraden Odeh als die Drahtzieherin des Bombenmordes).

Wenig überraschend wurde Odeh für die beiden Morde verurteilt. Sie wurde

eines Verbrechens verurteilt worden sei; Odeh antwortete darauf: „Nein.“ Die Obama-Regierung hat sie daraufhin wegen Einwanderungsbetrugs angeklagt.

arbeitet, versucht sie mit zwei Argumenten zu verteidigen. Eines ist, dass Odeh die Frage nach der Form „missverstanden“ habe – was offensichtlich absurd ist.

Erdogans verschwenderische Luxus-Ehefrau

Emine Ergogan trägt erheblich zum Machtrausch des türkischen Präsidenten bei

Von Thomas Eppinger

Die Frauen von Diktatoren sind die Aushängeschilder ihrer Regimes. Manche gehen selbst in die Geschichte ein, wie die „lila Hexe“ Margot Honecker oder die „Madonna der Armen“ Imelda Marcos. Ob Recep Tayyip Erdoğan historisch in eine Reihe mit den Tyrannen des 20. Jahrhunderts zu stellen ist, wird die Zukunft zeigen. Manches an Erdoğan und seiner Frau Emine erinnert jedenfalls an das rumänische Herrscherpaar Ceausescu: „Es ist schwer, von Elena Ceausescu im Singular zu sprechen. Sie und ihr Mann Nicolae waren eines dieser ‚Wir‘-Paare, deren enge Bande niemand jemals durchblickt.“ Dasselbe ließe sich auch über Emine Erdoğan sagen.

Wie sich die Frau des AKP-Führers nach dessen fulminantem Wahlsieg 2002 sittsam und bescheiden an der Seite ihres Mannes zeigte, Haare und Hals nach orthodox-islamischer Sitte mit dem Hidschab bedeckt, hatte so gar nichts mit den türkischen Frauen zu tun, die ich bis dahin kennengelernt hatte.

Anfang der 1990er Jahre machte ich Urlaub bei Freunden in Aktur, einem Badeort an der türkischen Riviera nahe Bodrum. Die kleine Siedlung war eine Gated Community, in der die obere türkische Mittelschicht ihre Ferien verbrachte: Ärzte, Professoren, Rechtsanwälte, Geschäftsleute. Und wenn der damalige Präsident Turgut Özal schwimmen ging, sah man von der Terrasse einen kleinen Punkt im Meer inmitten eines Kreises aus anderen kleinen Punkten, die im gleichen Abstand durchs tiefblaue Wasser glitten. Der Anblick entbehrte nicht einer gewissen Komik, aber Personenschutz endet eben nicht am Strand.

Natürlich trug keine einzige Frau Kopftuch. Dieses türkische Bildungsbürgertum unterschied sich nicht von dem europäischer Länder. Die gleichen Gespräche, die Weine aus Italien, die aufmüpfigen Teenager, junge Mädchen, die sich abends am Strand mit ihren Burschen trafen und nachts mit geröteten Wangen nach Hause kamen, leicht verschämt und verspätet.

Irritierend für den Besucher aus dem egalitären Österreich war nur die unverhohlene Verachtung, die der Unterschicht entgegenschlug. Gebildet bedeutete gleichzeitig säkular, ungebildet hieß immer auch gläubig. „Niemand von uns versteht, warum ihr die ganzen Analphabeten aus Anatolien bei euch aufnehmt“, sagte mir ein Zahnarzt aus Ankara, nachdem er eine offensichtlich einfache Familie kurz und unmissverständlich angewiesen hatte, den Tisch in einem Ausflugslokal zu räumen, um Platz für Familie und Gäste zu schaffen.

Wenig später wurde Recep Tayyip Erdoğan überraschend Oberbürgermeister von Istanbul. Er war der Kandidat dieser einfachen Leute, ein ausgebildeter Imam, der Hoffnungsträger der Ungebildeten, der Mann des Volkes. Und seine Frau wurde zur Bannerträgerin für die Re-Islamisierung der Türkei.

Bannerträgerin des Islamismus

Emine Erdoğan wurde 1955 in Istanbul als fünftes Kind und einzige Tochter einer arabischstämmigen Familie in einfachen Verhältnissen geboren. Im Alter von 15 Jahren zwang sie ihr ältester Bruder unters Kopftuch. „Sie schloss sich in ihr Zimmer ein und weinte“, erzähl-



Präsidentengattin Emine Erdoğan

te Hasan Gülbaran später der Zeitung „Milliyet“. Dessen ungeachtet engagierte sich Emine schon früh für islamistische Politik. Ob sie einen regulären Schulabschluss hat, ist umstritten. Eine Universität konnte sie als Kopftuchträgerin in der damals noch streng laizistischen Türkei ohnehin nicht besuchen.

Recep und Emine teilten die gleichen Ansichten und engagierten sich unabhängig voneinander in der vom ersten

Wie kam das Paar zusammen?

Ihren späteren Mann lernte Emine 1977 bei einer Wahlveranstaltung in Istanbul kennen, wo der damalige Jugendführer der MSP Gedichte vortrug. Vor der Heirat musste das junge Paar den massiven Widerstand von Recepts Mutter überwinden, die ihm bereits eine andere Braut ausgesucht hatte: „ein mit dem schwarzen Tschador verschleiertes Mädchen von der Schwarz-

„Niemand von uns versteht, warum ihr die ganzen Analphabeten aus Anatolien bei euch aufnehmt“, sagte mir ein Zahnarzt aus Ankara.“

islamistischen Ministerpräsidenten Necmettin Erbakan gegründeten Nationalen Heilspartei (MSP), die später verboten wurde, und setzen ihre Laufbahn in deren Nachfolgerinnen Wohlfahrtspartei (RP) und Tugendpartei (FP) fort. Die MSP war Teil der Milli-Görüş-Bewegung, in der man sich unter anderem mit der Frage beschäftigte, ob Frauen mit Kopftuch und langem Mantel wohl ausreichend verhüllt seien.

meerküste“. 1978 heirateten die beiden.

Obwohl Emine nach außen hin unauffällig agierte, hatte sie einen bedeutenden Anteil am politischen Aufstieg ihres Mannes. Ihr Engagement in der von ihr mitgegründeten Frauenorganisation der Wohlfahrtspartei war ein wesentlicher Faktor bei der Wahl Erdoğan zum Oberbürgermeister von Istanbul. Bis heute tritt Emine vor allem als Schirm-

herrin von Wohltätigkeitsveranstaltungen auf und flankiert damit die politischen Vorhaben ihres Mannes.

Trotz des überragenden Wahlsiegs seiner Partei AKP konnte Erdoğan wegen eines aus einer Vorstrafe resultierenden Politikverbots 2002 noch nicht selbst Ministerpräsident werden. Daher übernahm sein Stellvertreter und enger Vertrauter Abdullah Gül bis 2013 das Amt. Von da an bildete dessen Frau Hayrünisa zusammen mit Emine die weibliche Doppelspitze des türkischen Islamismus.

Zwei Hidschab-Trägerinnen an der Staatsspitze der ehemals laizistischen Türkei

In der laizistisch verfassten Türkei stellten zwei Hidschab-Trägerinnen an der Seite der obersten Staatsspitzen einen wegweisenden Tabubruch dar. Anfangs durften Emine und Hayrünisa mit ihren Kopftüchern nicht einmal ein öffentliches Gebäude betreten. Seither wurden die Verbote Schritt für Schritt aufgehoben und der Hidschab öffentlich salonfähig gemacht. Heute ist Emine, die als einflussreichste Präsidentengattin in der Geschichte der Türkei gilt, Vorbild für viele Türcinnen. Und das Kopftuch, vor 15 Jahren noch verboten und geschmäht, wird in ganz Europa zum identitären Symbol. Internationale Aufmerksamkeit fand die Präsidentengattin 2016, als sie in Ankara ein Plädoyer für die osmanische Lebensweise hielt: „Der Harem war eine Schule für Mitglieder der osmanischen Dynastie und eine Lehrereinrichtung, in der Frauen auf das Leben vorbereitet wurden.“

Hinter der religiös-bescheidenen Fassade teilt Emine den luxuriösen Lebensstil ihres Mannes. Immer wieder gelangen Meldungen von ausgedehnten Shoppingtouren im Ausland an die Öffentlichkeit. Emine liebt Schmuck und Antiquitäten und lässt im 1000-Zimmer-Palast, in dem allein die Teppiche mehr als 8 Millionen Euro kosteten, nur Weißen Tee aus der Provinz Rize servieren, der pro Kilo über 1.800 Euro kostet. Die nicht gerade für zurückhaltende Formulierungen bekannte Daily Mail schreibt, der Palast würde dermaßen vor Gold triefen, „dass sogar Saddam erröten würde.“

Damit schließt sich der Kreis zum ehemaligen Herrscherpaar aus Rumänien. „Elena besaß bald ein ganzes Goldbesteck-Service von Tiffany und Wand-schränke voller Leopardenpelzmäntel und diamantbesetzter Schuhe. Außerdem liebte sie Gemälde mit röhrenden Hirschen und goldene Wasserhähne in Form von Schwänen. In Bukarest ließ das Herrscherpaar schließlich noch ein ihnen angemessenes Heim aus dem Boden stampfen: 350.000 Quadratmeter Wohnfläche, 7000 Räume, manche groß wie ein Fußballfeld.“

Ihr Lebensstil, den das türkische Volk bezahlt, entlarvt die reine islamische Moral, die Emine und ihr Mann vor sich hertragen, als bloße Bigotterie. Was sie von den Ceausescus unterscheidet: die Ceausescus waren dumm. Die Geschichte wird zeigen, ob das die Erdoğan vor einem ähnlichen Ende schützt.

(Zuerst erschienen bei Mena Watch)
Der Autor veröffentlicht regelmäßig auf www.schlaglichter.at.

Europas Wohlergehen hängt am Fortbestand Israels

Warum Israels und Europas Schicksale untrennbar miteinander verknüpft sind

Von Timon Dias / Redaktion Audiatur

Es ist ein Gedanke, mit dem sich bislang nur wenige der Denker unserer Zeit beschäftigt haben. Und wenn, dann nur eher flüchtig, ohne sich weiter darüber zu äußern, warum, wenn Israel fällt, Europa nur allzu bald folgen wird. Es ist jedoch kein neuer Gedanke.

Ein Jahr nach dem Sechstagekrieg schrieb der amerikanische Arbeiterphilosoph Eric Hoffer einen kurzen Absatz zu diesem Thema.

„Zu diesem Zeitpunkt ist Israel unser einziger zuverlässiger und uneingeschränkter Verbündeter. Wir können uns eher auf Israel verlassen, als Israel sich auf uns verlassen kann. Und man muss sich nur vorstellen, was letzten Sommer passiert wäre, wenn die Araber und ihre russischen Unterstützer den Krieg gewonnen hätten, um zu erkennen, wie entscheidend das Überleben Israels für Amerika und die ganze übrige westliche Welt ist. Ich habe eine böse Vorahnung, die ich einfach nicht loswerde: Das, was mit Israel passieren wird, wird auch mit uns allen passieren. Wenn Israel untergeht, wird der Holocaust über uns alle hereinbrechen.“

In jüngerer Zeit schrieb der Historiker Niall Ferguson:

„Obwohl es für alle drei monotheistischen Religionen als heilig gilt, wirkt das Jerusalem von heute manchmal wie das moderne Gegenstück zum Wien des Jahres 1683 – eine befestigte Stadt an der Grenze zur westlichen Zivilisation. (S. 93)“

Hätte der polnische König Jan III. Sobieski und seine 60.000 Mann starke polnisch-deutsche Streitmacht, darunter vor allen Dingen seine geflügelten Husaren, die ottomanischen Invasoren vor Wien nicht besiegt, wäre ein wehrloses Europa zurückgelassen geworden. Indem er das moderne Israel mit dem Wien des Jahres 1683 vergleicht, impliziert Ferguson: wenn Israel fällt, wird auch Europa fallen.

Doch ebenso wie Hoffer lässt sich auch Ferguson nicht weiter über die Frage nach dem Warum aus. Was aber meinen sie tatsächlich?

Im Gegensatz zu Wien grenzt die Landmasse Israels nicht an Europa an. Und davon abgesehen, dass sie die Erfüllungsgehilfen der Sowjets waren, stellte die arabisch-muslimische Welt an sich 1968 keine große Bedrohung für den Westen dar. Der französisch-algerische Krieg war schon sechs Jahre zuvor beendet worden und die libyschen Bombenattentate in Lockerbie und einer Berliner Diskothek würden erst 20 Jahre später stattfinden. Und auch, wenn sie mit Tod und Schrecken einhergingen, hatten diese Angriffe nur wenig bis gar keine Auswirkungen auf die strukturelle Sicherheit und das soziale Gefüge Europas.

Abgesehen von seiner instinktiven Sympathie gegenüber dem jüdischen Staat betrachtete Hoffer Israel als einen Außenposten im Kampf, die Sowjetunion zurückzuhalten. Und tatsächlich erwies sich Israel als ein solider Verbündeter und Dreh- und Angelpunkt der Geheimdienste, so z. B., als sie einen gestohlenen sowjetisch-irakischen MIG-21-Kampfflugzeug zu Forschungszwecken an die USA ausliehen. Doch auch wenn es stimmt, dass die israelischen Kriege, die in Friedensverträgen mit Ägypten und Jordanien mündeten, dazu beitrugen, den Nahen Osten unter US-Vorherrschaft zu bringen, ist es nach wie vor unwahrscheinlich, dass die Zerstörung Israels den Sowjets zu einem Sieg über den Westen verholfen hätte, wie Hoffers Vorahnung impliziert.

Im Jahr 2016 allerdings hätte Israels Fall



definitiv sehr tiefgreifende Auswirkungen auf das sich auflösende soziale Gefüge und die strukturelle Sicherheit Europas. Heute mehr als zu jeder anderen Zeit in seiner Geschichte würde der Untergang Israels Europa an den Rand des Zusammenbruchs bringen. Es ist schon merkwürdig, aber es scheint, als seien Hoffers Vorahnungen heute zutreffender als vor 49 Jahren.

Und zwar aus folgenden Gründen:
1. Nie dagewesene psychologische Kraft für die europäischen Islamisten.

Wenn es um Israel geht, können sich selbst die scheinbar best-integrierten europäischen Muslime in hysterische Ideologen verwandeln: Mit Schreien vor dem Mund schreiben sie Anschuldigungen von Kriegsverbrechen und Völkermord heraus und fordern wütend, dass alle Juden getötet werden sollten.

Jedes Mal, wenn Israel von der Hamas zu einem Gegenschlag gezwungen wird, gehen in Europa die Moslems in Massen auf die Straße. Und, wie Douglas Murray feststellte:

„Am auffälligsten war, dass die Proteste in den westeuropäischen Städten mit überwältigender Mehrheit von Muslimen angeführt wurden. Nicht von speziellen Islamisten oder islamistischen Gruppierungen, sondern von extrem aufgebrachten Muslimen – insbesondere jungen Muslimen – die zu Hause auf dem Sofa sitzen bleiben, wenn es irgendwo sonst auf der Welt einen Krieg gibt, deren Zorn jedoch beflügelt wird, wann immer Israel mit irgendeinem seiner Nachbarn im Streit liegt.“

Und man muss nur einmal kurz bei einer dieser Zusammenkünfte dabei gewesen sein, um die hysterische Stimmung eines Lynchmobs zu spüren. Der niederländisch-marokkanische Rapper „Appa“ beispielsweise wurde von seinen Zuhörern frenetisch gefeiert, nachdem er gesagt hatte:
„Ich bin für die Hamas, so lange, bis die Zionisten vertrieben sind, damit das klar ist!“

Und abermals sind es keine Islamisten per se, die solche Äußerungen von sich geben. Appa ist ein niederländischer Musiker, der häufig in Talkshows im öffentlich-rechtlichen Fernsehen eingeladen wird und bereits als Serien-Schauspieler im staatlichen Fernsehen der Niederlande zu sehen war.

1.1 Gescheiterte Integration
Westeuropa war bislang nicht besonders erfolgreich, was die Integration seiner muslimischen Bevölkerung angeht. Und das ist

nicht einmal erstaunlich. Die meisten Europäer haben keine besonders solide und unverrückbare Vorstellung, was es ist, für das sie tatsächlich stehen.

Die europäische Identität ist verschwommen und extrem dehnbar. Daher kann man die Muslime kaum dafür verurteilen, dass sie nicht besonders begeistert davon sind, ihre eigene, starke kulturelle Identität gegen etwas einzutauschen, das selbst die meisten Europäer nicht verstehen und als etwas Austauschbares betrachten.

1998 veröffentlichte der damalige Soziologieprofessor und niederländische Politiker Pim Fortuyn (der 2002 von einem linksextremen Aktivisten erschossen wurde) ein Buch mit dem Titel „50 Jahre Israel, wie lange noch?“. Darin beschrieb er den arabisch-israelischen Konflikt als einen Zusammenstoß zwischen Moderne und islamischem Fundamentalismus. Nach seiner Analyse erlebt Israel diesen Zusammenstoß in seiner stärksten Ausprägung, während Europa ihm in einer geringeren, doch zunehmend stärker wer-

1.3 Definitiver „Beweis für die Unwürdigkeit des Westens“

Und es stände durchaus noch mehr auf dem Spiel. Was wäre „der Westen“ in kultureller und militärischer Hinsicht noch wert, wenn er zulassen würde, dass sein zuverlässigster und treuester Verbündeter in der Region, mit dem er kulturell so eng verknüpft ist, überrannt würde? Die Antwort muss selbstverständlich lauten: sehr wenig.

Der Westen könnte sich selbst nicht mehr im Spiegel ansehen. Eine solche Kultur hätte weder die Kontrolle über Respekt noch über Angst und bräuchte sich überhaupt nicht mehr zu wagen, die Muslime um Integration zu bitten. Wenn dann der Westen immer noch die Unverfrorenheit besäße, dies trotzdem zu verlangen, wären die Moslems noch weniger bereit, dies zu tun, als zuvor. Denn die Beobachtung, dass der Westen trotz seiner militärischen Fähigkeiten zuließe, dass Israel brennt, würde anstelle von Entgegenkommen den emotionalsten Formen der Verachtung Tür und Tor öffnen.

Anti-israelische Unruhen von Muslimen in Frankreich, wie die nachstehend geschilderte aus dem Jahr 2014, sind nicht nur Anti-Israel-Proteste. Sie vermitteln ein generelles Gefühl der Subversivität und Verachtung für eine Gesellschaft, die als schwach und reif zur Übernahme betrachtet wird.

Die Kapitulation Israels wird dieses Gefühl ganz bestimmt nicht verringern. Im Gegenteil, sie wird es nur verstärken, indem sie ohne jede Zweifel beweist, dass der Westen sich nicht mehr länger selbst verteidigt.

Schwäche fordert Aggression heraus und wenn der Westen zulässt, dass Israel zerstört wird, wird seine Schwäche in Stein gemeißelt sein.

Wenn Israel fällt, wäre der Weg nach Europa physisch zwar nicht direkt frei für „Die Armee Mohammeds“, wie es im Falle von Wien war. Doch in der Erfahrungswelt der Islamisten, und sie zählt, wäre Europa dann im Vergleich zu dem Sparta-ähnlichen, bewaffneten und verteidigungsbereiten Israel ein leichtes Ziel. Für sie gilt dieser Gedankengang:

„Wenn Israel fallen kann, wird Europa fallen.“

In jedem Kampf ist die psychologische Kraft die halbe Miete. Und die Zerstörung Israels würde diese ganz und gar befeuern.

2. Fazit

Auch wenn Europa und Israel nicht über eine gemeinsame Grenze verfügen, so teilen sie dennoch einen gemeinsamen Glauben. Israel erstand aus der Asche Europas. Und wenn Israel wieder zu Asche zerfällt, wird uns das Pulverfass Europa um die Ohren fliegen.

Es würde dem europäischen Islamismus, dem Gangster-Islam und allen anderen Formen islamischer Subversion eine nie dagewesene psychologische Kraft und erneuten Glauben in die Göttlichkeit und die Wahrheit ihrer Doktrin verleihen.

Man kann nun durchaus mit Israel sympathisieren, denn es ist eine spartanische Miniaturversion Europas. Man kann es aber auch sein lassen, denn es legt einen auf seine Sozialanthropologie und moralischen Diversitätsklassen fest. So oder so, halten Sie sich den islamistischen Gedankengang vor Augen: „Wenn Israel fallen kann, wird Europa fallen.“

Zuerst erschienen auf Englisch bei Gatestone Europe. Übersetzung: www.audiatur-online.ch

„Die europäische Identität ist verschwommen und extrem dehnbar. Daher kann man die Muslime kaum dafür verurteilen, dass sie ihre eigene, starke kulturelle Identität dagegen eintauschen wollen.“

Den Arabern ist der Scharfmacher Abbas nicht radikal genug

Die eigene Bevölkerung überholt ihren Anführer noch an Radikalität

Von Khaled Abu Toameh /
Redaktion Audiatur

Am Vorabend des Besuchs des US-Unterhändlers Jason Greenblatt in Ramallah in der vergangenen Woche demonstrierten Hunderte Palästinenser in der Stadt und riefen den Präsidenten der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) Machmud Abbas zum Rücktritt auf. Die Demonstranten verurteilten zudem die laufende Sicherheitskooperation zwischen der PA und Israel.

„Hören Sie, hören Sie gut zu, Abbas: Packen Sie Ihre Hunde ein und lassen Sie uns in Ruhe“, skandierten die palästinensischen Demonstranten bei der Veranstaltung, die als größte Anti-Abbas-Demonstration in Ramallah in den letzten Jahren bezeichnet wurde. Sie forderten zudem die Aufhebung des Abkommens von Oslo mit Israel und bezeichneten Abbas als „Feigling“ und Agenten der Amerikaner.

Es ist nicht bekannt, ob Greenblatt von der großen Anti-Abbas-Demonstration wusste. Die Kundgebung war eine Protestreaktion, die sich nach dem gewaltsamen Durchgreifen der Sicherheitskräfte der PA gegen friedliche Demonstranten in Ramallah einige Tage zuvor entwickelt hatte.

Bei diesem Protest hatten Sicherheitskräfte der PA übertriebene Härte gezeigt, um eine Gruppe von Palästinensern auseinanderzutreiben. Diese hatten gegen die Entscheidung der PA demonstriert, vier Palästinenser wegen illegalen Waffenbesitzes anzuklagen. Die PA-Sicherheitskräfte hatten die vier Verdächtigen inhaftiert – und sie später wieder freigelassen –, obwohl sie Berichten zufolge geplant hatten, einen Anschlag auf Israelis durchzuführen. Einer der Verdächtigen, Basel Al-Araj, wurde bei einer bewaffneten Auseinandersetzung mit israelischen Soldaten getötet. (Al-Araj stand wegen der Planung eines Anschlags auf Israelis auf der israelischen Fahndungsliste. Als israelische Soldaten das Haus umstellten, in dem er sich versteckte, eröffnete er das Feuer auf sie und wurde getötet.)

Der Tod von Al-Araj und die Entscheidung der PA, seine Freunde strafrechtlich zu verfolgen, lösten den ersten Protest aus, den die PA-Sicherheitskräfte brutal niederschlugen. Die zweite Demonstration einige Tage später in Ramallah war eine Antwort auf die übermäßige Gewaltanwendung der PA-Sicherheitskräfte gegenüber den Demonstranten.

Die Proteste in Ramallah, der De-facto-Hauptstadt der Palästinenser, sind nur ein weiteres Zeichen für die wachsende Unzufriedenheit der Palästinenser mit Abbas und seinem autokratischen Regime. Die Palästinenser sind besonders erzürnt über die Sicherheitskooperation der Palästinensischen Autonomiebehörde mit Israel, die vor allem darauf abzielt, Terrorismus zu bekämpfen und die Hamas davon abzuhalten, die Kontrolle über das Westjordanland zu übernehmen.

„Nein zum Frieden und zu all dem Unsinn, wir wollen Munition und Raketen“

Doch dies war bei Weitem nicht nur eine einfache Demonstration gegen Abbas und seine Sicherheitskräfte. Es war auch ein Schlachtruf dafür, die bewaffnete Auseinandersetzung mit Israel mit zusätzlichem Nachdruck fortzusetzen.

„Nein zum Frieden und zu all dem Unsinn, wir wollen Munition und Raketen“, skandierten einige der Demonstranten. Diese Aufrufe für einen bewaffneten Kampf gegen Israel kamen insbesondere aus den Strassen Ramallahs und nicht aus dem von der Hamas kontrollierten Gaza-



Machmud Abbas (rechts) bei einem Treffen mit dem US-Unterhändler Jason Greenblatt (links) am 14. März 2017 in Ramallah.

streifen.

Die Proteste spiegeln zudem die Ablehnung der Palästinenser gegenüber dem sogenannten Friedensprozess mit Israel wider. Zusätzlich zu den Rücktrittsforderungen an Abbas verlangten die Demonstranten, dass die PA alle Verträge mit Israel aufhebt – in erster Linie das Abkommen von Oslo.

Mit anderen Worten – die Palästinenser geben ihr Bestes, um ihre Botschaft zu verbreiten: Israel ist unser Feind und nicht

Würden heute Präsidentschaftswahlen im Westjordanland und im Gazastreifen abgehalten werden, erhielte der Anführer der Hamas, Ismail Haniyeh, der Umfrage zufolge die gleiche Stimmzahl wie Abbas.

Nichts von alledem – weder die zornigen Proteste noch der Ausdruck der Verachtung der Palästinenser – scheint Abbas zu stören.

Dieser Präsident scheint keinerlei Verbindung zur Realität zu besitzen – und die sieht so aus, dass ihm ein großer Teil der Pa-

„Nein zum Frieden und zu all dem Unsinn, wir wollen Munition und Raketen“

unser Friedenspartner.

In einem verzweifelten Versuch, den wachsenden Unmut auf den Straßen Palästinas einzudämmen, ordnete Abbas eine Untersuchung der polizeilichen Gewalt gegen die Demonstranten in Ramallah an. Bei diesem Vorfall befanden sich auch Journalisten und Anwälte unter denen, die von Abbas Sicherheitskräften brutal zusammengeschlagen wurden.

Hamas-Chef genauso beliebt wie Abbas

Viele Palästinenser äußerten sich jedoch weiterhin skeptisch in Bezug auf Abbas' Intentionen und wiesen darauf hin, dass frühere Untersuchungskommissionen zu polizeilicher Gewalt nur selten zu Strafmaßnahmen gegen die Verantwortlichen geführt hatten. „Die Bildung einer Untersuchungskommission zur polizeilichen Gewalt ist nur ein weiterer Versuch Abbas', den Zorn auf den Straßen Palästinas im Zaum zu halten und eine Intifada gegen sein Regime zu verhindern“, merkte ein palästinensischer Journalist in Ramallah an. „Abbas' zionistisch-palästinensische Autonomiebehörde ist eine Bedrohung für die palästinensische Sache.“

Während sich Abbas mit dem US-Unterhändler traf, zeigte eine in Ramallah veröffentlichte Meinungsumfrage, dass eine Mehrheit von 64 % der Palästinenser für den Rücktritt ihres Präsidenten ist. Weitere 61 % der Palästinenser äußerten ihre Unzufriedenheit mit dem Auftreten Abbas'.

sowie hochrangige Beamte eine Kampagne anführen, die Israel delegitimiert und isoliert.

Erst in dieser Woche entschied Abbas, die hochrangige UN-Beamtin Rima Khalaf für die Veröffentlichung eines kontroversen Berichts, in dem Israel der „Apartheid“ beschuldigt wird, für seine „Tapferkeit“ auszuzeichnen.

Abbas' Außenminister Riad Malki äußerte inzwischen seine Empörung über die Entscheidung des UN-Generalsekretärs, den „Apartheid“-Bericht zu streichen (der Grund für Khalafs Rücktritt). Malki sagte, die PA-Führung habe all seine Botschaften und Vertreter auf der ganzen Welt angewiesen, den Bericht als Beweis der „Verbrechen“ Israels gegen die Palästinenser zu verbreiten.

Abbas' Versprechen, Hetzreden gegen Israel zu verhindern, scheint an seinen Herausgebern und Journalisten vorbeigegangen zu sein.

Nehmen wir beispielsweise die Antwort der von der palästinensischen Autonomiebehörde kontrollierten Medien auf den Marathon in Jerusalem in der letzten Woche. In den PA-Medien wird das Sportevent als Teil eines israelischen Plans zur „Judaisierung“ Jerusalems und zur Veränderung des „arabischen und islamischen Charakters“ der Stadt dargestellt.

Abbas' Medien stellen die Besuche von Juden am Tempelberg zudem weiterhin als „provokative Invasionen“ der al-Aqsa-Moschee dar. Die jüdischen Besucher werden als „Siedler-Gangs“ beschrieben, die „verdächtige Touren“ durch religiöse Stätten des Islam machen. Genau diese Art der Terminologie bewegt viele Palästinenser dazu, Israelis bei Messerstechereien anzugreifen und mit Autos in Menschenmengen aus Israelis zu fahren.

Abbas kann dem neuen US-Unterhändler alle Versprechen der Welt geben. Ob er jedoch auch nur eines davon hält, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Abbas hatte sehr oft Gelegenheit dazu, ein „historisches“ Abkommen mit Israel zu schließen, doch er hat die Erwartungen nie erfüllt. Ganz im Gegenteil: Er hat wiederholt Angebote zu direkten Gesprächen mit Israel ausgeschlagen und stattdessen darauf bestanden, seine Kampagne zur Internationalisierung des Konflikts fortzuführen – in der Hoffnung, Israel eine Lösung aufzudrängen.

Abbas weiß jedenfalls, dass er die Mehrheit der Palästinenser niemals dazu bewegen könnte, ihn bei der Unterzeichnung einer Friedensvereinbarung mit Israel zu unterstützen. Kein palästinensischer Führer ist autorisiert, Israel im Gegenzug für Frieden Zugeständnisse einzuräumen.

Das „freundliche“ und „positive“ Treffen mit dem neuen US-Unterhändler wird keine Veränderungen bewirken – und ganz gewiss nicht bei Abbas.

Abbas' Vorgehensweise ist es, vor seinen Problemen zu Hause davonzulaufen, indem er sich vor der internationalen Gemeinschaft als Führer präsentiert, der nach Frieden strebt. Jede weitere züngelnde Flamme, die seinen Palast der Täuschungen zu verschlingen droht, lässt den 82-jährigen Abbas bei den Anführern der Welt und der internationalen öffentlichen Meinung um Sympathien werben. Abbas' Friedensversprechen sind so leer wie seine politische Macht, die er seinen westlichen Geldgebern vorspielt.

Khaled Abu Toameh ist ein preisgekrönter arabisch-israelischer Journalist und TV-Produzent. Auf Englisch zuerst erschienen bei Gatestone Institute.

Meinen Sohn erzog ich zur Gewaltlosigkeit – das nutzten sie aus

Appeasement funktioniert im Privatleben ebenso wenig wie in der großen Politik

Von Laila Mirzo

Du sollst nicht töten! In diesem Gebot sind sich religiöse wie nicht-religiöse Menschen weitgehend einig. Die Realpolitik zeigt jedoch, dass es in bestimmten Situationen nicht vermeidbar ist, Gewalt anzudrohen und in letzter Konsequenz auch anzuwenden. Wann aber ist Gewalt gerechtfertigt und wer bestimmt darüber?

Wir leben in Deutschland in einer aufgeklärten und freien Gesellschaft, ja wir beanspruchen für uns „zivilisiert“ zu sein. Sind wir das? Und sind die anderen deswegen unzivilisiert?

Man muss kein Philosoph sein, um festzustellen, dass Moral und Werte Konstrukte sind, auf die sich eine Gruppe Menschen geeinigt haben. Für eine andere Gruppe können diese moralischen Maßstäbe vollkommen absurd, ja sogar verwerflich sein. In unserer globalisierten Welt treffen verschiedene Werte-Konstrukte aufeinander. Das kann gut gehen, wenn man sich in gegenseitigem Respekt begegnet. Gerade erleben wir jedoch, wie es aussieht, wenn Menschen sich nicht nach dem eigenen Ideal verhalten. Damit scheinen die Deutschen aber vollkommen überfordert zu sein.

Auf die verbalen Entgleisungen aus Ankara reagieren unsere Politiker mit Schnappatmung. Orientierungslos suchen sie nach dem richtigen Protokoll zwischen Diplomatie und Realpolitik. Erdogan installiert einen neuen islamischen Staat, in dem es weder Meinungsfreiheit noch Religionsfreiheit geben wird. Er hat nie einen Hehl aus seiner Agenda gemacht. Die AKP und ihre Anhänger sind die geistigen Brüder der Hamas und der Muslimbrüder. Der türkische Antisemitismus trägt seine eigene Handschrift. Der Glaube an eine jüdische Weltverschwörung wird von ganz oben genährt: Der damalige stellvertretende Ministerpräsident, Besir Atalay, machte die „jüdische Diaspora“ für die Proteste im Gezi-Park 2013, verantwortlich. Bezeichnend, dass „Mein Kampf“ und „Die Protokolle der Weisen von Zion“ unter AKP-Anhängern gern gelesen sind.

Es wird unverhohlen mit einem Religionskrieg gedroht, die Karte mit dem „Flüchtlingsdeal“ wird gerade ausgespielt. Die Türkei führt Europa vor. Ja, Erdogan spielt nicht nach den Regeln. Heul doch, Europa!

Was uns komplett aus dem Konzept bringt, ist für Israel Alltag. Die Drohungen, Israel von der Landkarte zu tilgen oder die Juden ins Meer zu schmeißen, gehört zum Tagesgeschäft Israels. Die reale Bedrohung durch Irans Atomwaffen wird von Deutschland kleingeredet, weil es einfach nicht in unser Weltbild passen mag. Die militärische Antwort auf den Beschuss der Hamas wird von uns moralisch verurteilt. Israel würde den Gazastreifen menschlich und wirtschaftlich ausbluten lassen, so unsere Perspektive. Dass Israel gerade aufgrund seiner Geschichte, die mit so viel Blut geschrieben worden ist, von Feinden umgeben ist und ein Recht auf Selbstverteidigung hat, scheinen wir auszublenden. Aus dem Tätervolk ist



Erdogan: Nur weil man ihm gewähren lässt, wird er immer unverschämter.

eine wohlstandsverwahrloste Montessori-Göre geworden, welche die moralische Überlegenheit scheinbar für sich gepachtet hat.

Während wir uns fragen, wie wir die Gemüter wieder abkühlen können, formiert Erdogan seine fünfte Kolonne munter weiter. Während wir über Toleranz und miteinander diskutieren und den Schulterschluss mit fragwürdigen Organisatio-

nen üben, marschieren Israel-Gegner auf deutschen Straßen und skandieren „Jude, Jude, feiges Schwein! Komm heraus und kämpf allein!“ Während wir Wege zur Integration suchen, entsteht eine neue No-Go-Area für Juden.

Ein Kopte aus Ägypten hat mir die

„ Aus dem Tätervolk ist eine wohlstandsverwahrloste Montessori-Göre geworden, welche die moralische Überlegenheit scheinbar für sich gepachtet hat. “

leidvolle Geschichte seiner Gemeinde mit den Muslimbrüdern erzählt. Es ist eine Geschichte der Demütigungen, Übergriffe und Vergewaltigungen. Er sagte mir, dass es nicht so weit hätte kommen müssen. Die Christen hätten sich mehr wehren müssen und nicht auch noch „die andere Backe hinhalten“ sollen. Mit dieser Haltung werden wir ausgelöscht werden, sagte er.

Wissst ihr, was unser Problem ist? Wir verkennen die Abgründe des Menschen. Unser Weltbild beruht auf idealistischen Parametern. Wir gehen davon aus, dass unser Gegenüber genauso respektvoll und umsichtig mit uns umgeht, wie wir es tun würden. Aber leider sieht die Realität anders aus. Es gibt genug Menschen da draußen, die nicht gesprächsbereit sind, geschweige denn bereit sind, Kompromisse einzugehen, die ein Miteinander erleichtern würden. Doch dies wollen die meisten von uns nicht sehen.

Gewalt und Terror sind leider Alltag in Israel. Aber Israel hat eine adäquate Antwort für die Terroristen: Eine Null-Toleranz-Politik. In Israel gehören bewaffnete Soldaten zum normalen Stra-

ßenbild und der Dienst an der Waffe ist auch für Frauen eine Selbstverständlichkeit. Doch wir heulen rum wie ein Kind, dem der Teddy weggenommen worden ist. Wir verstricken uns in ewigen Diskussionen über Toleranz und Integration und verkennen dabei die wachsende Gefahr des ideologisierten Islam.

Wir haben es mit einer Brutalität, einer Rücksichtslosigkeit zu tun, die wir nie gelernt haben. „Du sollst niemandem weh tun!“ war das Mantra meiner Kindheit, während im Gazastreifen schon Vorschulkindern beigebracht wird, wie man Israelis aus dem Hinterhalt absticht.

Wir haben es uns in unserer Komfortzone zu bequem gemacht und jetzt

kommt das böse Erwachen. Auch ich bin mit voller Wucht aus diesem idealistischen Traum gerissen worden:

Mein Sohn wird seit 2 Jahren von einem Mitschüler gequält. Er hat ihn mehrmals geschlagen und eine „Hassliste“ über ihn geschrieben. Ich dachte, wenn die zwei Freunde sind, würde alles gut werden. Ich lud ihn zu Kindergeburtstag und zum Ausflug ein, aber er traktierte ihn weiter. Zwei Jahre habe ich auf Verständnis und Dialog mit der Mutter gesetzt, bis mein Sohn vor Kurzem darüber sprach, nicht mehr leben zu wollen. Dann habe ich auf ein offizielles Gespräch mit der Mutter und der Betreuungseinrichtung bestanden. Ich wollte gemeinsam, eine vernünftige Lösung finden. Doch es verlief desaströs. Die Mutter schrie mich an, beleidigte mich, warf mir vor, dass ich ihr Kind fertigmachen wollte und dass mein Kind die blauen Flecken von mir haben würde. Ich war sprachlos, einfach nur hilflos.

Es war keinerlei Basis da. Keine Gesprächskultur, keinerlei Bereitschaft für einen friedlichen Konsens. Mit meinem Apell die Ruhe zu bewahren, mit meinem Flehen nach Respekt, war ich verloren. Ich brach in Tränen aus, konnte ihr in diesem Moment nichts entgegenhalten.

Dann wurde mir klar, dass ich mit meinem „wir können uns doch alle lieb haben“ alles nur noch schlimmer gemacht habe. Meinen Anstand haben sie als Schwäche ausgelegt. Dieser Junge weiß, dass sich mein Sohn nicht wehren wird, und hat ihn sich deswegen auch als Opfer ausgesucht.

Darum Europa, vergiss nicht, was eine falsche Appeasement-Politik anrichten kann. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf, der Anstand bleibt oft auf der Strecke.

WDR beschimpft Wilders als Teil einer jüdischen Weltverschwörung

Öffentlich-rechtlicher Sender scheut sich nicht vor Anleihen beim „Stürmer“

Von Stefan Frank

Der Westdeutsche Rundfunk (WDR) hatte eine Woche mit ziemlich viel schlechter Presse. Dass mein am 14. März auf „Mena Watch“ veröffentlichter Kommentar zu Joost van der Valks vom WDR sechs Tage zuvor ausgestrahlter antisemitischer Dokumentation über Geert Wilders („Holland in Not – Wer ist Geert Wilders?“) eine solche Lawine losretten würde, war allerdings nicht zu erwarten gewesen, sondern ein besonders glücklicher Umstand.

Björn Stritzel, Politikredakteur der „Bild“, schickte ihn zum Bild-Blog, wo Moritz Tschermak sich mit dem Film beschäftigte und durch etliche Screenshots belegte, mit wie viel Eifer van der Valk israelische Fahnen, Kippas und Aufnahmen von religiösen Juden in seinen Film montiert hat. Dadurch wurden auch viele Journalisten auf den Film aufmerksam, die bis dahin noch keine regelmäßigen Leser von „Mena Watch“ gewesen waren. Nun erschien eine Vielzahl von Berichten und zum Teil sehr kritischen Kommentaren, die dem WDR unangenehm sein dürften.

Unter der Überschrift „Verschwörungstheorie gefällig?“ beschrieb Michael Hanfeld in der FAZ die „antisemitische Konnotation“ des Films:

„Die Gleichung des Scheich Yasin zielt in die Richtung einer ‚jüdischen Weltverschwörung‘. Dass van der Valks Reise dahingeht, bekommt man sogar in der vom WDR nachbearbeiteten Version des Films mit. (...) Die Machtart dieses Films lässt eigentlich keine Fragen offen. Doch brauchte der WDR zwei Anläufe, um zu verstehen, worum es geht. ... Ein ‚missverständlicher Eindruck‘? Auch wer den Film in der polierten Fassung sieht, kann sich einen Reim darauf machen, was Joost van der Valk ausdrücken will.“

Die Reaktionen des WDR

Der WDR verbreitete zwei hanebüchene Erklärungen. Die erste, über Twitter verbreitet, lautete:

„Der Film ‚Holland in Not – wer ist Geert Wilders‘ ist aus unserer Sicht nicht zu beanstanden. In der Tat hätte der Text einordnen müssen, dass der Prediger Yasin durchaus umstritten und in der Vergangenheit auch radikaler aufgetreten ist. Darüber hinaus teilen wir die in dem zitierten Blogbeitrag erhobene Kritik nicht und weisen insbesondere den Vorwurf des Antisemitismus entschieden zurück.“

Obwohl er nicht zu beanstanden war, verschwand der Film in der Nacht von Donnerstag auf Freitag aus dem Archiv. Als er am Freitag wieder zugänglich gemacht wurde, war er mehr als drei Minuten kürzer. Dazu der „Hinweis“ des WDR:

„Dies ist eine geänderte Version des Films. Verzichtet wurde auf die Äußerungen des Scheichs Yasin, dessen Auftreten und Einordnung wir für problematisch halten. Den Vorwurf, in einer Passage des Films antisemitische Ressentiments zu schüren, weisen wir aber zurück. Die Passage stellt die Fakten korrekt dar. Gleichzeitig mussten wir aufgrund einiger Rückmeldungen feststellen, dass hier teilweise ein missverständlicher Eindruck entstehen kann. Wir haben die Kritik ernstgenommen



Geert Wilders

und aus diesem Grund entschieden, den Film auch an dieser Stelle zu bearbeiten.“

Was wurde entfernt? Wie der WDR selbst sagt, der komplette Auftritt von Kopf-ab-Scheich Khalid Yasin, dessen „Auftreten und Einordnung“ der WDR nun für „problematisch“ hält. Im Film, das zur Erinnerung, war er so vorgestellt worden: „Extrem beliebt ist der Amerikaner bei jungen europäischen Muslimen. Er setzt sich gegen radikale Ideen ein. Geert Wilders sieht er kritisch.“ Gelöscht wurde auch der Satz: „Wenn man Geert Wilders und Israel im Internet sucht, ergibt das über eine halbe Million Einträge.“

Daran sieht man, wie der WDR, um nicht zugeben zu müssen, dass der Film

Tourist an der Klagemauer.]“

Was der WDR hier als Tatsache vorbringt, beruht auf einer einzigen Quelle, einem Artikel in der niederländischen Tageszeitung „De Volkskrant“ vom 2. Dezember 2016. Zu welchem Ergebnis diese Beobachtung kam – wenn sie denn überhaupt je stattgefunden hat: eine Bestätigung durch irgendeine namentlich zu nennende Person liefert der Bericht nicht; zudem wird betont, dass keine nachrichtendienstlichen Mittel eingesetzt worden seien –, geht daraus nicht hervor. Bemerkenswert ist der Artikel des „Volkskrant“ übrigens, weil er eine Information liefert, die van der Valk und der WDR tunlichst verschweigen. Die Zeitung schreibt, im „Verhältnis zwi-

Was hat der WDR gelöscht?

Beim Israel-Teil des Films hat der WDR nun großzügig die Schere angesetzt, mit der skurrilen Folge, dass van der Valk sich eigens auf den Weg nach Moshav Tomer macht, weil Wilders dort ein Jahr verbracht hat – was, wie van der Valk vermutet, ein Schlüsselerlebnis gewesen sein muss, aus dem heraus Wilders' gesamtes späteres politisches Leben zu deuten sei –, dort aber niemals ankommt. Im neuen Kommentar fehlen die Stellen, die wir nachfolgend fettgedruckt haben:

„Wilders macht kein Geheimnis aus seiner großen Zuneigung zu Israel. Er hat eine jüdische Großmutter und eine jüdische Frau. Er lebte sogar eine Weile als Jugendlicher im Heiligen Land. In Israel ist er beliebt und er hat Zugang zu einigen der führenden Politiker des Landes.“

Den Zuschauern vorenthalten wird die gesamte Episode in Moshav Tomer, die in der Ursprungsfassung so eingeleitet wurde:

„Nach dem Schulabschluss zog der junge Geert hier in eine israelische Bauernsiedlung namens Moshav Tomer. Das ist der Ort, wo Wilders in seinen Zwanzigern für länger als ein Jahr lebte, abgeschirmt von palästinensischen Dörfern in der Nähe.“

Gestrichen ist also auch das Gespräch van der Valks mit der Verwalterin Helen Gordon. Warum? Weil sie anders als die anderen Juden im Film – durchweg Männer – kein bisschen gefährlich wirkt?

Wegzensiert wurde der Satz: „Wilders war nicht immer ein Blondschoopf, beweist ein Foto.“ Das muss van der Valk schmerzen: Die Entdeckung, dass Wilders in Wahrheit lockige braune Haare und jüdische Vorfahren hat, wird er für eine der größten Leistungen seiner Recherchen gehalten haben. Die Stelle lautet nun so: „Van der Valk will

„ Wilders macht kein Geheimnis aus seiner großen Zuneigung zu Israel. Er lebte sogar eine Weile als Jugendlicher im Heiligen Land. “

ein antisemitisches Propagandastück ist, sich in Widersprüche verheddert. Stellt denn dieser Satz die „Fakten“ nicht „korrekt“ dar? Doch, tut er. Jeder kann es selbst nachprüfen. Warum also fiel dieser Satz der Zensur zum Opfer? Immer noch im Film enthalten ist dagegen folgende Passage:

„In seiner frühen politischen Karriere ist Wilders ein Mitglied in der Auslandsabteilung der VVD und auf Israel spezialisiert. Er besucht bei vielen Gelegenheiten deren Konsulat in Den Haag. [Im Bild: Israel-Fahne des Konsulats.] Es ist die Regelmäßigkeit dieser Besuche, die dazu führte, dass Wilders zeitweise vom niederländischen Sicherheitsdienst, dem AIVD, beobachtet wird. [Im Bild: Wilders mit Kippa als

schen Wilders und Israel“ habe es einen „Umschwung“ gegeben („Kentering in de relatie met Israël“): zum einen, weil Wilders PVV sich 2012 für ein Verbot des Schächtens ausgesprochen habe, das dann auch Gesetz wurde; zum anderen habe Wilders' „Weniger-weniger“ [Marokkaner]-Rede „jüdischen Organisationen“ „Schmerzen“ („pijn“) verursacht.

Diesen Zeitungsartikel muss van der Valk gelesen haben, denn aus ihm bezieht er ja seine Räuberpistole über den Geheimdienst; doch das, was nicht in das Bild der Verschwörung von Wilders und den Juden passt, das er und der WDR dem Zuschauer zeigen möchten, wird eben weggelassen.

mehr darüber wissen, welchen Einfluss Israel auf Wilders' Ideen hatte [Im Bild: betende Juden an der Klagemauer.] und beschließt, dorthin zu reisen.“ (33:35) Jetzt wären die gut zwei Minuten über Moshav Tomer gekommen. Stattdessen schließt es nun holprig an:

„Van der Valks Reise geht weiter [!] zu einer jüdischen Siedlung, wo er einen Mann trifft, der eine große Inspiration für Wilders war: Ariyeh Eldad, ein israelischer Ex-Parlamentarier. Wie Wilders hat Eldad seine eigene extreme Lösung [Im Bild: zwischen zwei Bäumen an einer Leine aufgehängte Israelfahne.] für die Probleme der Region. In Israel sollten demnach nur Juden wohnen, das benachbarte Jordanien Heimat für Palästinenser werden.“

Eldad ist der Gründer einer rechten Splitterpartei, die nicht in der Knesset vertreten ist, weil sie bei den Parlamentswahlen an der 2-Prozent-Hürde scheiterte. Warum Eldad für den wesentlich erfolgreicher Wilders eine „große Inspiration“ gewesen sein soll, erfährt der Zuschauer nicht. Es geht wohl einfach darum, einen weiteren bösen Juden zu zeigen. Über „Robert“, den jüdischen Kampfsportler, heißt es im Film immer noch: „Robert gehört zu einer Organisation, die die extremste Form von Zionismus propagiert; sie glaubt, dass Muslime Europa in ein Eurabien verwandeln wollen.“ (28:24)

Ein paar Fragen an den WDR

Die folgenden Fragen sollen den Verantwortlichen des WDR zu der Reflexion verhelfen, die sie bislang vermieden haben:

1. Sie reden von der „extremsten Form des Zionismus“. Wissen Sie, was der Begriff bedeutet? Ist Zionismus in Ihren Augen etwas Schlechtes? Vielleicht eine Art Rassismus, so, wie in der berühmten UN-Resolution von 1975, die 1991 von der Generalversammlung widerrufen wurde?

2. Wilders hat also jüdische Unterstützer. Gibt es auch Nichtjuden, die ihn unterstützen? Wenn ja, in welchem Größenverhältnis stehen die beiden Gruppen zueinander? Warum wird von keinem Wilders-Anhänger gesagt: „Er ist Christ“ oder „Er ist Atheist“ – wohl aber: „Er ist Jude“?

3. Was sollen die Fotos, die Wilders mit Kippa zeigen, beweisen? Wenn sie nichts beweisen, warum werden sie dann gezeigt?

4. Angenommen, Wilders hätte in seiner Jugend ein Jahr auf einem Bauernhof in Österreich verbracht. Wäre das Filmteam dann auch dorthin gereist, um zu untersuchen, wie dies sein politisches Denken geprägt hat?

Auch in der geschnittenen Fassung benennt der Film es immer noch als van der Valks Ziel, herauszufinden, „welchen Einfluss Israel auf Wilders' Ideen hatte“. Die Antwort auf die ominöse Frage erfährt man indessen nicht. Mit der jüdischen Weltverschwörung verhält es sich nämlich so: Man braucht sie nicht zu beweisen, Andeutungen zu machen, genügt. Es reicht, dass Juden zu Wort kommen, die Wilders loben und man im Bild israelische Flaggen und Männer mit schwarzen Hüten sieht. Besonders drollig: Dort, wo es heißt: „Wegen Beteiligung an Bombenattentaten auf sowjetische Ziele in New York wurde Chaim Ben Pessach zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt“ (in Minute 29:26 der zensurierten Fassung) ist ein religiöser Jude mittleren Alters mit schwarzem Hut zu sehen, der auf seinem Smartphone tippt. Zündet er gerade eine Bombe?

Nazis begeistert

Wie man sich denken kann, waren Nazis und Islamisten nach der Erstaussstrahlung

des Films in der britischen BBC begeistert und sahen sich in ihrer Weltanschauung bestätigt. Sie verbreiten den Film auch jetzt noch weiter im Internet und stellen ihre antisemitischen Kommentare dazu. Auf YouTube findet man die komplette Israel-Episode der BBC-Fassung unter der Überschrift: „Extremistische Juden & Israelis finanzieren Rassisten Geert Wilders, um Islam zu bekämpfen“. Einer der Kommentare darunter lautet: „Dies zeigt das wahre Gesicht von ‚White-Pride‘-Organisationen, die alle von zionistischen Juden mit ihrer versteckten Agenda gesponsert werden. Die einzige Lösung ist eine nationalsozialistische Lösung, objektive Rassengesellschaft.“ Ein anderer schreibt: „Zionisten bringen Nationen in Verschuldung, 99 Prozent der Juden gehören zu diesem Plan. Muslime verkaufen uns Öl, wir überziehen sie mit Kriegen und Anschuldigungen. Wem schenkst du Glauben?“ Ein Nutzer mit dem Namen „Justice 4 Palestine“ schreibt: „Zionistischer rassistischer Sklave.“

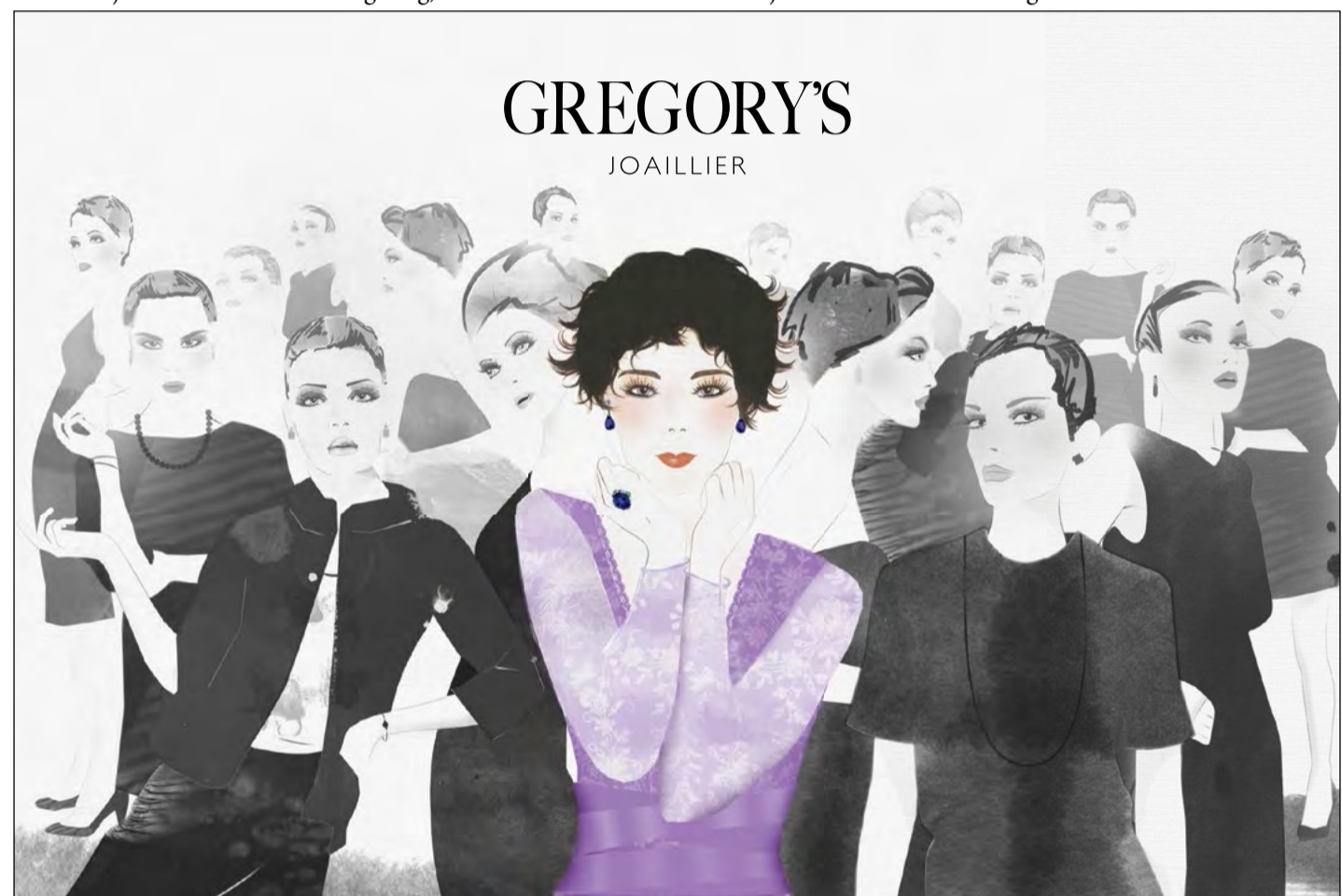
Ein Link zu der YouTube-Seite mit van der Valks Film findet sich auch auf einem antijüdischen Verschwörungsblog,

dessen Slogan lautet: „Die JUDEN planen, die Weißen auszurotten. Welchen verdammten Teil daran verstehst du nicht?“ Dort fragt ein Leser, ob Wilders nicht vielleicht den Juden auf den Leim gegangen sei: „Er wäre nicht der erste Dummkopf, der auf Judenpropaganda reinfällt. Würde Wilders die nötige Zeit aufwenden, um über den Judenschwindel zu recherchieren und entsprechende öffentliche Verlautbarungen abgeben – z.B. dass die Masseneinwanderung ein Trojanisches Pferd der Juden und eine Fassade für jüdische Eroberungskriege im Nahen Osten ist –, würden sie ihn noch morgen vor Mittag um die Ecke bringen.“ Ein anderer erwidert: „Außer, dass Wilders Halbjude und dazu noch Halbasiat ist. Er hat sogar Zeit im Kibbuz verbracht!“ Ein Blogger, der offenbar genauso gründlich recherchiert wie Joost van der Valk, weiß es genau: „Geert Wilders' Großmutter mütterlicherseits, Johanna Meijer, war Jüdin. Der Großvater mütterlicherseits von Herrn Wilders hat Johanna Meijer in Indonesien während der Kolonialzeit geheiratet. Offenbar war die Meijer-Familie

eine bekannte niederländisch-jüdische Familie in Indonesien. Meijer = Meyer. Geert Wilders ist ein weiterer tollwütiger Zionist.“

Lauter Kommentare von Leuten, die Joost van der Valks Film gesehen haben. Würde man der Masche von van der Valk und dem WDR folgen, wonach die Tatsache, dass der eine den anderen lobt, schon ein Anzeichen einer Verbindung, wenn nicht gar Verschwörung ist, dann böten diese Zuschauerkommentare Stoff für eine ganze Dokumentation darüber, wer „hinter“ van der Valk und dem WDR steckt. Das wäre natürlich Quatsch, so wie der WDR-Film Quatsch ist. Wie begeistert Nazis und Islamisten ihn weiterverbreiten, sollte dem WDR jedoch zu denken geben. Wird es aber natürlich nicht.

Für das Verfahren, oberflächliche kosmetische Veränderungen an einer Sache vorzunehmen, im nutzlosen Bestreben, deren wahren Charakter zu verschleiern, haben die Amerikaner einen Ausdruck: to put lipstick on a pig – einem Schwein Lippenstift auftragen. Genau das hat der WDR gemacht.



Unser Service für Sie

Gregory's Joaillier am Kurfürstendamm zeichnet sich nicht nur durch innovatives Design unter der Verwendung edelster Schmucksteine aus. Eine Besonderheit ist die haus-interne Werkstatt mit Goldschmied und Steinfasser, die vor Ort individuell auf Kundenwünsche eingehen können. Exklusive Sonderanfertigungen oder das sensible Umarbeiten von altem Schmuck wird hier professionell und mit größter Sorgfalt erledigt. Sowohl Fasser als auch Goldschmied können jahrelange Erfahrung und Expertise vorweisen und arbeiten auf höchstem Niveau.

Umarbeiten

Geliebter alter Schmuck hat oft einen starken emotionalen Wert, entspricht manchmal aber nicht mehr dem eigenen Geschmack. Gregory's Joaillier hilft Ihnen ein neues Lieblingsstück daraus zu machen, ohne dass es den ursprünglichen Charakter verliert. Von kleinen Änderungen bis hin zur kompletten Neufassung von Steinen und Umnutzung des Trägermaterials erstrahlen die antike Kette oder ein alter Ring in neuem Glanz.

Unikate

Entweder wählen Sie eines der bereits fertigen Unikate von Gregory's Joaillier oder aber Sie bringen einen eigenen Entwurf mit. Gemeinsam mit dem Inhaber Gregoy Loeb wird die Auswahl der Materialien und Steine sowie die Umsetzung besprochen. Leidenschaftlich gerne designt Gregory's Joaillier

Reparaturen und Reinigung

Ein Standard-Service für unsere Kunden: kleine Reparaturen und regelmäßige Reinigung Ihres vielgetragenen Schmucks gehören zum Standard-Repertoire. Selbstverständlich sind wir durch unsere hauseigene Werkstatt in der glücklichen Lage Ihre Schmuckstücke selbst zu reparieren. Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Verfügung und machen Ihnen einen unverbindlichen Kostenvorschlag.

Kurfürstendamm 50A 10707 Berlin

Tel.030 88917555
contact@gregorysjoaillier.com
www.gregorysjoaillier.com

Hohe Erdogan-Zustimmung ist ein Beweis der gescheiterten Integration

Nun soll mit den Arabern in Deutschland funktionieren, was schon bei den Türken nicht geklappt hat

Von Dr. Nathan Warszawski

Wer die Zukunft erahnen will, muss die Vergangenheit kennen. George Orwell schreibt weise, dass die Zukunft noch unbekannt, die Gegenwart schon vorbei ist und somit nur die Vergangenheit manipuliert werden kann. Deshalb darf die Deutungshoheit über die Vergangenheit nicht den Zeitungsverlagen oder gar den Politikern überlassen werden.

Zum Glück gibt es noch genügend Zeugen an die Zeit, als die ersten Türken Anfang der 1960er Jahre als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind. Seitdem sind mehr als 50 Jahre vergangen und die Nachkommen der Gastarbeiter leben unter uns bereits in der dritten und beginnend in der vierten Generation.

Anfangs ist dies nicht beabsichtigt, dass die türkischen Gastarbeiter in Deutschland bleiben. Deshalb spricht damals auch niemand von Integration. Ein großer Teil der Türken kehrt nach getaner Arbeit als Rentner in die Türkei zurück. Doch ein Teil bleibt hier, holt sich heiratsfähige Frauen aus Anatolien und gründet Familien. Irgendwann bemerkt die Politik die vielen fremden Türken, die keine deutschen Staatsbürger sind. Man bietet den ehemaligen Gastarbeitern und ihren Familien die deutsche Staatsbürgerschaft an in der Meinung, sie so zu integrieren. Der Erfolg bleibt mäßig, die deutschen Pässe werden den Ämtern nicht aus den Händen gerissen, die Politiker sind nicht befriedigt. Die Politik beschließt deshalb, den Türken weiter entgegen zu kommen und bietet ihren zukünftigen Staatsbürgern drei Optionen an: den deutschen Pass / den türkischen Pass / beide Pässe gleichzeitig. Die Nachfrage nach der deutschen Staatsbürgerschaft steigt, etwa die Hälfte entscheidet sich für beide Staatsbürgerschaften.

Nicht nur die hohe Doppelstaatsbürgerschaft zeigt, dass die politisch gewollte Integration gescheitert und nur (oder immerhin) bei einer Minderheit der Türken der dritten Generation gelungen ist. Die Mehrheit der in Deutschland lebenden Türken mit türkischer Staatsangehörigkeit erkennen die demokratisch Staatsordnung, wie sie in Deutschland herrscht, weder als notwendig, noch als erstrebenswert an. In „ihrem“ Land, also der Türkei, ziehen sie die starke Hand eines Diktators vor. Die demokratische Gewaltenteilung bleibt für sie fremd.

Das ist der eindeutige Beweis der misslungenen Integration nach 50 Jahren nicht vorhandener Bemühungen von Seiten des deutschen Staates! Ein halbes Jahrhundert reicht nicht aus, um die Mehrheit der Türken in der dritten Generation an die Demokratie



Körperlich in Deutschland, geistig noch ganz in der Türkei.

zu gewöhnen. Ein halbes Jahrhundert reicht der deutschen Gesellschaft nicht aus, die ehemaligen Gastarbeiter an die deutschen „Werte“ heranzuführen. Zu beachten ist, dass die Demokratie nicht in Deutschland erfunden worden und auch kein deutscher Wert ist. In der Zwischenkriegszeit 1918 – 1933 ist die Demokratie in Deutschland nicht heimisch geworden. Danach wird sie den Deutschen im Westen von den Siegermächten aufgedrängt. Die Deutschen im Osten dürfen sie erst nach der Wiedervereinigung schnuppern. Die hohen Werte, die die Nachfolgepartei der DDR-Diktaturhauptpartei bis heute erhält, spricht für sich.

„ Ein halbes Jahrhundert hat zur Integration nicht gereicht. “

Die misslungene Integration der Türken sollte die Politiker ermahnen, sich Wege für eine gelungenen Integration zu überlegen. Doch weit gefehlt! Viele Politiker lehnen jegliche Integration kategorisch ab, andere fühlen sich dafür nicht zuständig, da sie in 50 Jahren schon längst den Löffel abgegeben haben werden und somit schon heute wissen, dass sie niemals zur Verantwortung gezogen werden. Denn wir stehen vor einer neuen Integrationswelle, die bereits in den Anfängen scheitert. Dies-

mal sind es die arabischen Flüchtlinge, die wie die Türken Muslime sind. Sie haben mit den 1960er Türken einige Gemeinsamkeiten.

Wie die Türken, werden die muslimischen Flüchtlinge anfangs nicht als Einwanderer betrachtet. Offiziell sollen sie nach Ende des Krieges in ihrer Heimat zurückkehren. Ein Teil der arabischen Flüchtlinge wird zurückkehren, mit absoluter Sicherheit jedoch nicht alle. Ganz im Gegenteil werden noch weitere arabische Flüchtlinge aus dem Orient und verstärkt aus Afrika erwartet, von vielen deutschen Gutmenschen (Politiker, NGOs) sogar aus undurchsichtigen Gründen angeworben. Viele

Eher wird sich ähnlich den Türken eine Parallelwelt entwickeln, die weitaus gewalttätiger sein wird. Doch wollen wir für unsere Nachkommen das Beste hoffen.

Szenen, wie sie schon heute regelmäßig in Belgien und Frankreich stattfinden, werden in wenigen Jahren auch in Deutschland den Alltag bestimmen. Die Araber werden schon aus kultureller Gewohnheit weit weniger freundlich mit den vorgefundenen Deutschen umgehen als die uns lieb gewordenen Türken. Ein Bürgerkrieg wird ausbrechen, den die demokratische Zensur verbieten wird: das Wort, nicht die Tatsache! Zusätzlich werden erbitterte Kämpfe zwischen Arabern und Türken stattfinden, wenn die arabischen und türkischen Doppelstaatsbürger sich nicht gerade aus Nützlichkeitswertung verbünden.

Vor folgendem Szenario graut es mir, auch wenn ich von unseren Nachkommen nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werde, weil ich es nicht erleben werde. Irgendwann in einigen Jahrzehnten werden die verschiedenen Krieger in Syrien ermüdet sein und einen echten Waffenstillstand schließen. Sie werden Wahlen abhalten, die noch weniger demokratisch ablaufen werden als die in der Türkei. Assad III oder IV, der Sohn, Neffe oder Enkel des heutigen syrischen Präsidenten und Kriegsverbrechers wird sich zur Wahl stellen und in Deutschland, wo er viele Anhänger haben wird, für seine Wahl zum Alleinherrscher werben. Die Bundesregierung der vereinigten christlich demokratischen, sozialen und sozialdemokratischen Partei Deutschlands CDSPD wird ihm Wahlveranstaltungen in Deutschland wie einst genehmigen und hoffen, dass beherzte Bürgermeister ein Verbot wegen Parkplatznot oder kaputten Eingangstüren aussprechen werden. Anschließend wird die deutsche Regierung dem neuen syrischen Diktator und Kriegsverbrecher Räume zur Verfügung stellen, um die Wahlen demokratisch abzuhalten.

DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

junge Araber werden sich bald heiratswillige Frauen aus dem Orient holen, um Familien zu gründen, da sie mit den hiesigen jungen Frauen nicht zu recht kommen et vice versa. Im Laufe des kommenden Jahrzehnts wird man den Flüchtlingen die deutsche Staatsbürgerschaft antragen, die sie erhalten werden, ohne ihre syrischen, irakische oder sonstige Nationalitäten zurückgeben zu müssen. Ihr Integrationsgrad wird kaum von ihren türkischen Vorgängern abweichen. Es darf damit gerechnet werden, dass bei ungefähr der Hälfte der arabischen Flüchtlinge die Integration genauso grandios scheitern wird. Die kläglichen Zahlen, die die „verantwortlichen“ Bundesämter bisher der Öffentlichkeit zukommen lassen, sind ernüchternd.

Es gibt jedoch auch gravierende Unterschiede zwischen den türkischen Gastarbeitern und den arabischen Flüchtlingen, die nicht der Religion angelastet werden können. Unter „unseren“ Türken befinden sich keine Terroristen! Es ist äußerst fraglich, ob die Integration der Flüchtlinge in die real existierende Arbeitswelt gelingen wird.

Tuvia Tenenbom: „Konrad-Adenauer-Stiftung agiert antisemitisch.“

Bei einer Veranstaltung in Chemnitz kommt es zum Eklat

Von Isi Tenenbom

Der Spiegelbestseller „Allein unter Juden – Eine Entdeckungsreise“ von Tuvia Tenenbom sorgte in Deutschland und Israel in den letzten Jahren für so viel Aufsehen, dass mittlerweile fast jeder Knesset-Abgeordnete in Israel ein Exemplar hat. Gesetze (transparency law) wurden auf Grund der Enthüllungen dieses Buches (besonders solcher, die im Zusammenhang mit deutschen Stiftungen und der Verwendung deutscher Steuergelder in Israel stehen) geändert.

Es ist für mich immer wieder atemberaubend zu sehen wieviel die Macht des Wortes, die Macht des Buches bewegen kann!

So wie an einem regnerischen Tag letzte Woche im historischen Tietz-Gebäude in Chemnitz:

Die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) lud meinen Mann Tuvia Tenenbom und mich ein aus New York zu einer Diskussion nach Chemnitz zu kommen, um dort im Rahmen der Jüdischen Kulturtage über den Inhalt seines Buches zu diskutieren.

Wir waren sehr erstaunt über die weltofene, großzügige Haltung der KAS, weil die Aktivitäten der Stiftung in „Allein unter Juden“ nicht eben im besten Licht stehen. Im Gegenteil: Die KAS in Israel wird darin als einseitig pro-„palästinensisch“, rassistisch und antisemitisch entlarvt. Natürlich alles mit Parteigeldern und von vorwiegend deutschen Steuergeldern finanziert.

Was also hat sie bewogen uns einzuladen? Hat dort überhaupt jemand das Buch gelesen?

In einer völlig ausverkauften Halle (Dutzende mussten wieder gehen) wurden wir zuerst herzlich begrüßt und es wurde allen voller Stolz verraten, dass sich zur Zeit weitere 14 Israelis im Zuge eines akademischen Austauschprogrammes in Chemnitz dank der KAS aufhalten. Zuerst wurde das besagte Kapitel 15 aus dem Buch vom Moderator vorgelesen. Dieses erzählt von den Friedensbemühungen der KAS und dokumentiert auf Grund von Beispielen die Vorgehensweise solcher Aktivitäten und wie die KAS selbsthasende Juden zu PR-Zwecken rekrutiert. Es erzählt auch die Geschichte eines gemeinsamen Ausflugs von Israelis und „Palästinensern“ aus dem Westjordanland in ein Luxushotel im benachbarten Jordanien, der dazu dienen soll, dass sich die beiden Seiten annähern. Das Problem ist nur, dass Westjordanland-„Palästinenser“ nicht teilnehmen wollten, und deshalb durch ausländische Freiwillige oder Araber aus Jerusalem und Jordanien vor Ort ersetzt wurden. Die Konferenzsprache ist Englisch, das die meisten nicht beherrschen. Die israelischen Teilnehmer sind Linke, die die „palästinensische“ Sache unterstützen. Es ist verboten über Politik zu sprechen. Das Fazit der Konferenz: Israelis sind brutale Besetzer und „Palästinenser“ Engel. Kostpunkt: 45.000 Euro.

Nach der Lesung folgte sogleich die Diskussion mit Fragen aus dem Publikum. Ich übersetzte so gut wie möglich die emotionalen Fragen und Tuvias Antworten. Niemanden im Publikum ließ die Thematik kalt, ein großer Teil applaudierte, fünf Leute standen demonstrativ auf und verließen den Saal. Am Ende der Veranstaltung versuchte Frau Büchel, die KAS-Vertreterin, dem Publikum zu versichern, dass ihre Stiftung doch durchaus gut sei, doch sie wurde nur ausgebuht.

Anschließend herrschte großer Andrang bei der Büchersignierung und für Fotos mit Tuvia.

Frau Büchel sagte das anschließende gemeinsame Abendessen ab, denn sie war tief erschüttert, dass Tuvia öffentlich erwähnte, dass Europa heutzutage pro-„palästinensisch“ sei und eine 2000 Jahre alte antisemitische Geschichte habe.

Sind das wirklich Neuigkeiten? Wussten Sie das wirklich nicht?

Sie sei als Europäerin tief getroffen gewesen, da sie doch unparteiisch und fair sei.

Man gab uns auch nicht mehr die Hand und uns wurde angeboten entweder schnell mit einer Volontärin wegzufahren oder uns im Regen zu verpieseln. Statt mit uns zu essen, fuhr Frau Büchel davon. – Das ist die friedensstiftende Konrad-Adenauer-Stiftung.

Am Tag darauf, einem regnerischen Tag, wurde Mahmud Abbas von der KAS nach Berlin eingeladen. Das war sicher ein netter Abend.

Mit freundlicher Genehmigung der Chemnitzer Regionalzeitung „Freie Presse“ drucken wir den Artikel der Journalistin Jana Peters, die den Vorfall folgendermaßen beschrieb:

„Bestseller-Autor in Chemnitz - Diskussion endet im Eklat

Bei einer Veranstaltung in der Volkshochschule hat der Referent die einladende Adenauer-Stiftung als antisemitisch kritisiert. Der Publizist ist vor allem empört über das, was nach der Debatte passierte.

So heftig wird selten öffentlich gestritten. Die Zuschauer, die am Mittwochabend einen Platz im Veranstaltungssaal des Tietz ergattert hatten, wurden Zeugen einer ungewöhnlich hitzigen Debatte. Der Saal war mit 130 Gästen voll besetzt. Rund 20 Personen die zu Vortrag und Diskussion mit dem Autor Tuvia Tenenbom zu seinem Buch „Allein unter Juden - Eine Entdeckungsreise durch Israel“ gekommen waren, mussten wieder gehen.

Das Buch erschien im November 2014 und war ein Bestseller in Deutschland. Tenenbom, der 1957 in Tel Aviv als Sohn eines Rabbiners geboren wurde und seit 1981 in New York lebt, beschreibt darin eine Reise durch Israel auf der Suche nach dessen kultureller und politischer Identität. Bei der Veranstaltung am Mittwoch las ein Moderator das Kapitel 15 vor. Darin beschreibt Tenenbom eine Tagung der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), zu der israelische und palästinensische Lehrer eingeladen waren, um sich kennenzulernen. In ironisch, flapsigem Ton beschreibt Tenenbom den Ablauf dieser Friedensbemühungen. Er stellt dar, dass die Teilnehmer alle pro palästinensisch gewesen seien. Selbst die jüdischen Tagungsgäste seien nicht vom Existenzrecht Israels überzeugt gewesen. Der Autor kritisiert weiter, dass keine Araber aus Ramallah, wo keine Juden leben, eingeladen waren. Gerade für sie hätte es sinnvoll sein können, Juden kennenzulernen. Tenenbom beschreibt die Veranstaltung, die 45.000 Euro deutsches Steuergeld gekostet haben soll, als sinnlos. Sprache der Tagung sei Englisch gewesen, was viele der Teilnehmer aber gar nicht beherrscht hätten. „Vermutlich ist es auch eine tolle Idee, Leute zusammenzubringen, die sich gegenseitig nicht verstehen, und auf diese Weise sicherzustellen, dass sie nicht miteinander sprechen können“, schreibt er.



Der Autor beim Signieren seines Bestsellers.

Eingeladen zur Veranstaltung im Tietz hatte die KAS. Nach dem Lesen des Kapitels entspann sich auf dem Podium eine Diskussion zwischen Tenenbom und einer Vertreterin der Stiftung. Gestern sagte Tenenbom, der dafür bekannt ist, mit Kritik nicht sparsam umzugehen, er habe den Eindruck, der Inhalt seines Buches sei den Organisatoren nicht bekannt gewesen. Die Vertreterin der KAS habe sich von seinen Ausführungen persönlich angegriffen gefühlt. Er habe gesagt, die Stiftung agiere in Israel pro palästinensisch und antisemitisch, außerdem sei Europa seit 2000 Jahren antisemitisch. Die Diskussion sei sehr angespannt gewesen. Danach habe sich die Mitarbeiterin der KAS geweigert, mit ihm und seiner Frau Isi zu Abend zu essen, selbst seine Hand habe sie nicht schütteln wollen. „Ich wurde behandelt wie ein Hund. Das war unmenschlich“, sagte der 59-Jährige. Ab heute sei er auf der Leipziger Buchmesse. Um der Einladung der KAS zu folgen, sei er extra früher angereist. Dass er überhaupt von der KAS eingeladen wurde, habe ihn überrascht. „Aber ich dachte, das ist Demokratie, dann diskutieren wir eben“, so Tenenbom.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung äußerte sich gestern nur über ihren Pressesprecher, Tobias Bott. Er sagte, die Mitarbeiterin habe das Buch natürlich gekannt und sei auf einen kontroversen Abend vorbereitet gewesen. Die Stimmung sei vielleicht etwas verschnupft gewesen, weshalb es dann nicht zu einem gemein-

samen Essen gekommen sei. „Das ist aber auch kein Pflichtpunkt“, so Bott. Ein Händeschütteln habe die Mitarbeiterin nicht verweigert, es habe sich schlichtweg nicht ergeben. Die Veranstaltung sei „anders temperiert als erhofft“ gewesen, räumte der Sprecher ein.

Etwas deutlicher wurde die Volkshochschule, die Mitveranstalter war. „Nicht nur die Veranstalter, sondern auch ein großer Teil des Publikums waren überrascht vom provozierenden Auftritt des Gastes und seinen Ausführungen“, heißt es in einer schriftlichen Antwort auf Nachfragen von „Freie Presse“. Die Anwesenden hätten sich konfrontiert gesehen mit Pauschalisierungen zum Verhalten der Deutschen und Europas gegenüber Juden und dem Staat Israel. Einen Beitrag zum respektvollen Umgang miteinander habe der Auftritt deutlich vermessen lassen. Ein Besucher der Veranstaltung, der anonym bleiben möchte, beschreibt ebenfalls, dass Tenenbom provokant aufgetreten sei und ohne Belege pauschal geurteilt habe.

Tenenbom sagte gestern, er halte keineswegs jeden Europäer für antisemitisch. Es sei aber ein Fakt, dass sich Europa in der Geschichte antisemitisch verhalten habe.“

*Tuvia Tenenbom
Allein unter Juden: Eine Entdeckungsreise durch Israel
suhrkamp taschenbuch
ISBN: 978-3518466841*

Der SPD-Hofnungsträger Martin Schulz und sein belastetes Verhältnis zu Israel

Wie der Bundeskanzlerkandidat den Staat Israel mithilfe falscher Zahlen angriff

Von Christian Jahnke

Wie wird sich die Einstellung Deutschlands zu Israel verändern, falls Martin Schulz Bundeskanzler werden sollte? Der bärtige Gutmensch aus Würselen, der derzeit als Gerechtigkeitsapostel die Umfragen erobert, hat seine besondere Kompetenz für das Lebenselixier Wasser gleich zweimal bewiesen: Als Spaßbad-Bauer und Bürgermeister der besagten Stadt nahe Aachen und als Kämpfer für die „palästinensische“ Sache vor der Knesset. Die Bilanz sieht nicht gut aus.

Das Spaßbad, das Schulz errichten ließ, unterscheidet sich von dem berühmten Brunnen „Fontane di Trevi“ erheblich. Während Touristen in Rom Münzen in den Brunnen werfen, um wiederzukommen (wie die Legende sagt), verschlingt das Spaßbad auch heute noch Millionen, die aus dem Stadtsäckel schwer aufzubringen sind. Der Hofnungsträger der Sozialdemokratie hat in seinem einzigen Regierungsamt die Finanzen der Kommune gründlich ruiniert.

Als Martin Schulz seine Rede vor der Knesset vorbereitete, verfügte er über 38 Mitarbeiter, die ihm dabei zur Hand gehen konnten. Wenn man den Fahrer und den Kammerdiener abzieht, sind es noch 36. Wer weiß wie solche Vorträge vorbereitet werden, der weiß auch, dass jeder Satz dreimal abgewogen wurde.

Als der ehemalige Buchhändler und Repräsentant von 510 Millionen Europäern aus 28 Nationen an das Rednerpult trat und ausgerechnet in Deutsch zu sprechen begann, hörte sich der Entdecker der sozialen Gerechtigkeit so an wie fast alle Redner deutscher Nation. Da darf eine Prise Scham über die Schoah nicht fehlen und auch das Bekenntnis zur Existenz Israels muss deutlich ausgesprochen werden. Diese Pflicht erledigte Schulz ganz ordentlich. Und dass er sich gegen den Boykott von israelischen Waren aus Judäa und Samaria („Westjordanland“) aussprach, kam auch noch ganz gut an. Er erwähnte selbst die Sorge vor iranischen Atomraketen und das Recht Israels sich gegen die Raketen der Hamas zu wehren.

Und dann kam die Kür: Aber wie wir hinlänglich wissen, haben Freunde auch das Recht, sich zu kritisieren. Und sei es nur mit einer Frage. Die kann aber eben auch eine Unterstellung sein. Und in diesem Fall grenzte diese Frage ans Infame. Ein Jugendlicher aus Ramallah habe ihm gesagt, dass ein Palästinenser durchschnittlich 17 Liter Wasser pro Tag verbrauchen dürfe, ein Israeli aber 70. Ob das denn stimme?

Wenn Schulz diese Frage gestellt wurde, dann wohl nicht vor seiner Rede in Ramallah. Er verwendete diese rhetorische Figur schon 2011. Und er hätte sie doch wohl besser einem seiner 38 Mitarbeiter gestellt. Aber dann hätte der Mann mit der besonderen Expertise für Wasser schnell herausgefunden, dass diese Behauptung unwahr ist. Und er hätte sich die Frage gestellt, warum die „palästinensische“ Autonomiebehörde und deren Wasserbehörde nicht in der Lage ist, für die Araber mehr Wasser herbeizuschaffen oder es – so wie die Israelis mit ihrer weltweit führenden Hochtechnologie – besser zu nutzen.

Natürlich ist Martin Schulz kein Antisemit und ein Freund Israels. Der Grund für seinen Vorwurf diente nur dem Ziel,



Die Saarland-Wahl zeigte, dass der „Schulz-Effekt“ ein Hirngespinnst war.

den Israelis ein ausreichend schlechtes Gewissen zu machen, damit die endlich den Siedlungsbau einstellen und einer „Zweistaatenlösung“ zustimmen. Denn die übliche Litanei kam dann gleich danach und damit wurde die ganze Rede wieder so einfallslos wie ihr erster Teil gewesen war. Ob ein deutscher EU-Parlamentspräsident der Richtige ist, um den Israelis ein schlechtes Gewissen zu machen, beantwortet schon die Frage nach dem diplomatischen Fingerspitzengefühl eines möglichen Bundeskanzlers.

Dabei hat sich der Spaßbad-Experte willig vor einen „palästinensischen“ Propaganda-Eselkarren spannen lassen. Die palästinensischen Araber spielen die „Wasser-Karte“ nämlich immer wieder, um zu beweisen, wie schändlich die Be-

stitut für Geowissenschaften der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Seine Darstellung wirft ein deutlich anderes Bild auf die Angelegenheit. Denn die Nutzung des gemeinsamen Grundwasserreservoirs ist in den Verträgen von Oslo von 1995 vertraglich geregelt und sieht die operative Koordination durch ein gemeinsames Komitee für Wasserpolitik vor. Nur leider erscheint die „palästinensische“ Autonomiebehörde seit 2011 nicht mehr zu den Sitzungen, drei Jahre vor Schulz' argwöhnischer Frage.

Wie hoch der Verbrauch der arabischen Bevölkerung in Judäa und Samaria wirklich ist, kann man bestenfalls schätzen. Die Leitungen, die eigentlich von der „palästinensischen“ Autonomiebehörde

Kubikmetern im Jahr flutet die staatliche Wasserfirma das Westjordanland – das ist fast das Doppelte von dem, was in den Oslo-Verträgen vereinbart war. Insgesamt verfügen die Araber dort über 210 Millionen Kubikmeter. Nur weiß niemand, wieviel davon wegen maroder und angezapfter Leitungen versickert oder abgezweigt wird.

Dabei bleiben die Israelis auch noch auf einem erheblichen Anteil der Kosten sitzen. Die „palästinensische“ Wassermiswirtschaft wird aus politischen Gründen von den Israelis mit fast 20 Millionen US-Dollar pro Jahr subventioniert.

Und die Autonomiebehörde saniert auch nicht nur das löchrige Leitungsnetz nicht. Sie könnten nach dem Oslo-Abkommen seit 1995 zwei Drittel mehr Brunnen gebaut haben, an 40 vereinbarten Stellen im Osten der Hebronner Berge und so weitere 50 Millionen Kubikmeter gewinnen.

Dramatisch ist daneben die Umweltzerstörung. Die „palästinensische“ Autonomiebehörde hat seit 1995 keine nennenswerten Anstrengungen unternommen, das verbrauchte Wasser in Kläranlagen aufzubereiten, obwohl die EU auch dafür extra Mittel bereitgestellt hätte. Da hätte sich der Stab von Herrn Schulz auch einmal in der eigenen Administration erkundigen können. Stattdessen versickert das verdreckte Wasser im Erdboden oder verschmutzt die Flüsse. Die Araber weigern sich, geklärtes Wasser in der Landwirtschaft zur Bewässerung einzusetzen.

Gleichzeitig treiben die Israelis den Bau einer Pipeline vom roten Meer mit entsprechender Entsalzungs-technologie voran und sind sowieso der Weltmeister in effizienter Wassernutzung bis auf den kleinsten Tropfen. Das wird dem Missbrauch und der Verschwendung im Zweifelsfall weiter Tür und Tor öffnen.

Die Wasserfrage ist exemplarisch für die Mehrdimensionalität des ganzen Konflikts. Und die Frage, die Martin Schulz vor der Knesset gestellt hat, fällt auf ihn zurück. Ob der selbst Angela Merkel das Wasser reichen kann, darf bezweifelt werden.

„ Die „palästinensische“ Autonomiebehörde hat seit 1995 keine nennenswerten Anstrengungen unternommen, das verbrauchte Wasser in Kläranlagen aufzubereiten, obwohl die EU auch dafür extra Mittel bereitgestellt hätte. “

handlung der Israelis der arabischen Bevölkerung sei.

Ganz ohne einen Stab von 38 Mitarbeitern ging dieser Propaganda der ARD-Korrespondent Markus Rosch auf den Leim, der seinen Bericht auf die Aussagen des im Westjordanland ansässigen Hydrogeologen Clemens Messerschmidt stützte und von einem Notstand in der Stadt Salfi berichtet, wo die „Palästinenser“ mit einem Tanklaster beliefert werden müssten statt ihr Wasser über Leitungen zu erhalten. Schuld daran seien die Israelis. Nach dem Motto „während man in völkerrechtswidrigen Siedlungen im Pool planscht, fehlt den Ureinwohnern das Wasser für die tägliche Hygiene“.

Hätte der Journalist ein wenig recherchiert, so wäre er auf eine wissenschaftliche Studie mit Fußnoten und Quellenangaben von Haim Gritzmann gestoßen. Der ist Professor der Hydrologie am In-

auf Vordermann gehalten werden müssten, sind löchrig, weil sie häufig illegal angebohrt werden, um Wasser zu stehlen. Zudem ist die genaue Zahl der „Palästinenser“ in dieser Gegend nicht bekannt. Es waren übrigens die jüdischen Siedler, die lange vor der Staatsgründung dafür sorgten, dass jeder Haushalt an das Wassernetz angeschlossen wurde.

Gritzmann spricht von einem förmlichen „Wasserkrieg“. In jedem Fall zeigen die arabischen Eliten einmal mehr, dass sie das Elend der eigenen Bevölkerung gerne einsetzen, um publikumswirksam auf internationalem Parkett Punkte zu sammeln.

Tatsächlich fließt Wasser aus Israel in Strömen in die Autonomiegebiete. Und man kann daran zweifeln, ob es dort überhaupt genug gäbe, wenn die Israelis sich nicht aus gutem Willen heraus darum kümmern würden. Mit 64 Millionen

Das ZDF und die Wahrheit in Gaza

Die Antwort des ZDF-Chefredakteurs Dr. Peter Frey auf meinen offenen Brief in der JÜDISCHEN RUNDSCHAU

Von Attila Teri

In der Februarausgabe der JÜDISCHEN RUNDSCHAU richtete ich einen offenen Brief an Dr. Peter Frey, den Chefredakteur des ZDF, in dem es um die überaus einseitige Berichterstattung zu Israel und in diesem ganz speziellen Fall, um Gaza ging.

Mit einem beigefügten persönlichen Schreiben ließ ich Dr. Frey den Artikel zukommen. Zu meiner Überraschung bekam ich Anfang März tatsächliche eine ausführliche Antwort von ihm. Schon allein die journalistische Pflicht gebietet es, seine Stellungnahme zu veröffentlichen. Über seine Worte sollen die Leser selbst ein Urteil fällen. Ich tue es allerdings auch. Wer unvoreingenommen bleiben möchte, möge sich erst den Inhalt seines Briefes zu

Gemüte führen und sich erst im Anschluss meinen ganz persönlichen Senf dazu lesen.

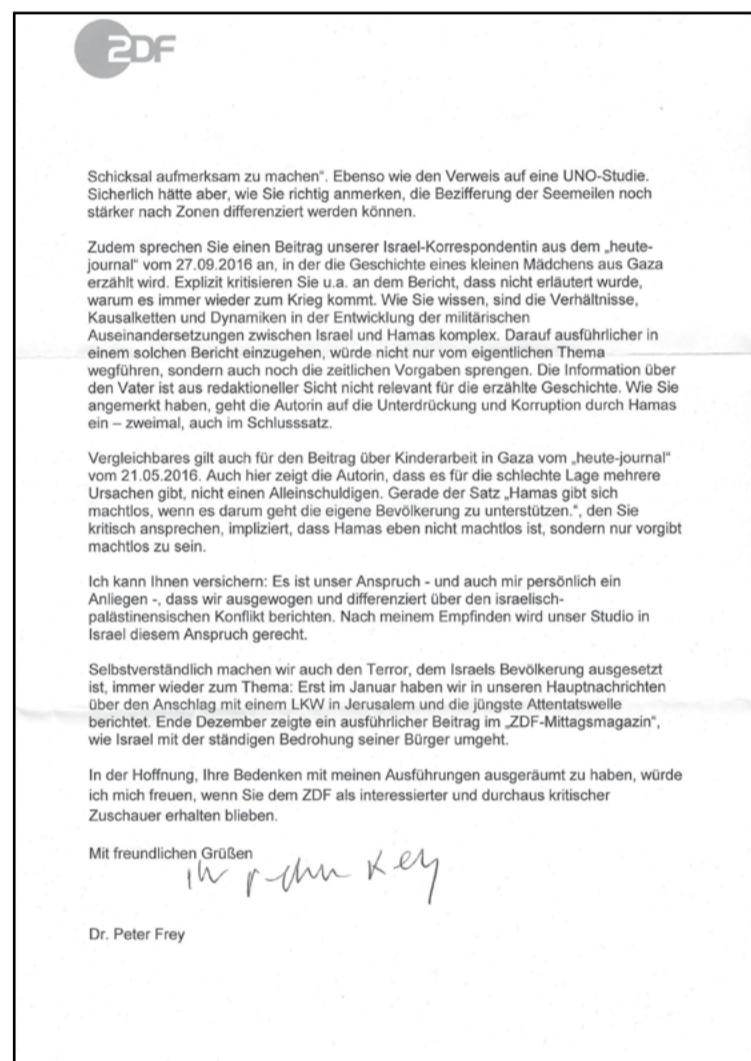
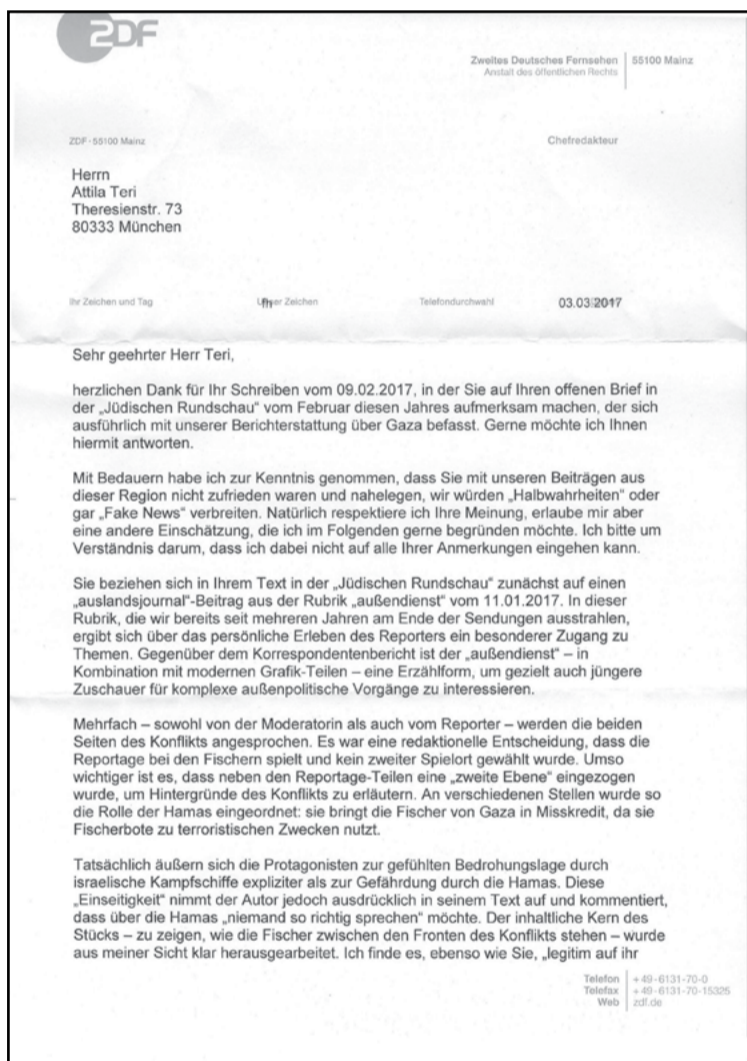
Es ist Herrn Dr. Frey grundsätzlich hochanzurechnen, dass er sich überhaupt die Zeit für eine Antwort nahm, denn in der Regel werden solche Beschwerden eher unter den Teppich gekehrt. Aber bei näherer Betrachtung seiner Argumente vermute ich leider, dass er es wohl eher aus Kalkül tat. Vielleicht bilde ich mir das aber nur ein, und er ist wirklich von seiner Darstellung überzeugt – was die Sache jedoch nicht besser macht.

Wie in den meisten Fällen, wenn sich Vertreter der deutschen Medien wegen des Vorwurfs der anti-israelischen Berichterstattung rechtfertigen, verfährt auch Herr Dr. Frey nach dem Motto: „Das stimmt nicht, wir haben doch darauf hingewiesen

oder es erwähnt, wir hatten keine Zeit, um ausführlicher darauf einzugehen“ usw.. Es gibt eine reiche Auswahl an Ausreden, statt einfach mal frei heraus „es tut uns leid“ zu sagen. Für Journalisten, die ihr Handwerk beherrschen, ist es ein Leichtes Filme so „zusammenzubauen“, dass die Informationen, die man als Autor eigentlich nicht mag oder von der Redaktionsleitung unerwünscht sind (aber nicht gänzlich beiseitegeschoben werden können), niemandem im Gedächtnis bleiben. Man „versteckt“ sie irgendwo in den Beiträgen, spricht, erwähnt sie lediglich mit wenigen Sätzen am Rande. Auf diese Weise gehen sie im Gesamtkontext völlig unter. Aber sie reichen dafür aus, um keine öffentliche Rüge vom Presserat zu riskieren und rein rechtlich auf der vermeintlich sicheren Seite zu sein. Da die

Menschen überwiegend durch Emotionen beeinflusst werden, und auf der Grundlage der gefühlten Wahrheit ihre Meinung bilden, stehen die „Schuldigen“ nach diesen Kriterien schnell fest: Es sind die Israelis – wie bei einem verlorenen Fußballspiel der Mann an der Pfeife. Vor kurzem ging Paris St. Germain 1:6 gegen den FC Barcelona unter. Für die Mehrheit der französischen Fans war es klar, dass die Fehlentscheidungen des deutschen Schiedsrichters zu dem Debakel führten und nicht etwa die lausige Leistung ihrer blind geliebten Kicker. Allerdings kann es kaum als Fehlentscheidung gelten, wenn Israel Wert auf die eigene Sicherheit legt und seine Bürger versucht wirksam zu beschützen.

Die Erklärungen von Herrn Dr. Frey empfinde ich als höchst unbefriedigend.





TUS REISEBÜRO
IHR SPEZIALIST FÜR ISRAELREISEN

Ihr zuverlässiger Partner für organisierte Reisen

Flüge weltweit | Reiseberatung und Planung | Visum in GUS-Länder | Reisen auf Kredit



www.TUS-REISEN.COM

Das Heilige Land
GRUPPENREISEN NACH ISRAEL
Ganzjährig möglich
AB 878€ pro Person HP/ DZ/ 1Woche
HOTEL, TRANSFERS, AUSFLÜGE

Buchen Sie über unser Reisebüro
Flüge nach Israel mit:
EL AL, ISRAIR, EasyJet, UP **AB 99€**

HOTELS:
TEL AVIV
Armon Hayarkon 3* 461€ | 7T | ÜF
JERUSALEM
Prima Park 3* 392€ | 7T | ÜF
NETANYA
Galil 3* 337€ | 7T | ÜF

NEU EXCLUSIVE TOURS TUS Reisebüro

- **Sri-Lanka** ab 724€ (10T, HP) (Hotels, Transfers, Ausflüge)
- **VIETNAM** ab 1920€ (15 Tage)
- **MADEIRA** ab 699€ (7 Tage)
- **GEORGIEN** ab 650€ (7 Tage)
- **ASERBAIDCHAN** ab 850€ (7 Tage)
- **ST. PETERSBURG** ab 450€ (4/5 Tage)

KUR URLAUB (Sanatorium)
Baltyk 3* (Kolberg) ab 258 p.P | 15 Kur. | 6T | VP
Jaunkemeri (Lettland) ab 252 p.P | 20 Kur. | 6T | VP
Belvedere 4* (Karlsbad) ab 255 p.P | 15 Kur. | 6T | HP

Kur am Toten Meer:
Kibbutz Ein Gedi + SPA Paket
DZ | HP p.P. ab 850€ p.P.
Hotel Lot 3* | DZ | HP p.P. ab 650€

Pauschalreisen Weltweit

Spanien ab 370€	Griechenland ab 480€
Italien ab 470€	Türkei ab 385€
Zypern ab 360€	Kanaren ab 525€
Emirates ab 880€	Thailand ab 760€
Kuba ab 970€	Bali ab 990€

Aapec: Kantstr. 97, 10627 Berlin, Tel: 030/217 61 17, 375 911 31 E-Mail: info@tus-reisen.com Web: www.TUS-REISEN.com

Michael Müllers Schulterschluss mit den Islamisten

Gemeinsam mit einem überzeugten Islamisten gedenkt der Regierende Bürgermeister des islamischen Anschlags vom Breitscheidplatz

Von Dr. Nikoline Hansen

Gelegentlich gilt es Zeichen zu setzen: Das ist Politik. So kam es, dass der Berliner Regierende Bürgermeister Michael Müller meinte er müsse auf einer „Friedenskundgebung“ sprechen, zu der mehrere unterschiedliche Religionsgemeinschaften aufgerufen hatten – auf Einladung des Vorsitzenden der Neuköllner Begegnungsstätte NSB e.V., Mohamed Taha Sabri, unter der Überschrift „Religionen für ein weltoffenes Berlin – Friedenskundgebung am Breitscheidplatz“.

Das klingt soweit gut. Und dass die NSB Politiker einlädt, hat mittlerweile Tradition, schließlich gibt man sich dort offen und tolerant – und vor allem möchte man Einfluss, Macht und natürlich auch materielle Unterstützung – es geht immerhin um Staatsverträge. Das ist über die Annäherung an die verantwortlichen Politiker am besten zu erreichen. Bereits im Juli 2016 war die Neuköllner Bezirksbürgermeisterin Franziska Giffey heftig dafür kritisiert worden, dass sie sich mit Mohamed Taha Sabri, zugleich Imam der Dar-as-Salam-Moschee getroffen hatte. Denn sein Verein wird, wie auch weitere Mitveranstalter der Kundgebung, vom Berliner Verfassungsschutz beobachtet. Der Verfassungsschutz bezeichnet diese Vereine als „legalistische Islamisten“. Das bedeutet, dass sie zwar – insbesondere in Deutschland – der Gewalt abgeschworen haben, jedoch versuchen ihre Herrschaftsideologie, also ihre Gesellschafts- und Werteordnung auf legalem Wege durchzusetzen. Hierzu gehört auch die Scharia mit Elementen, die mit dem deutschen Wertesystem und dem Grundgesetz unvereinbar sind.

Dass dieser Verein nun eine derartige Initiative startet, und versucht viele Religionen und auch durchaus seriöse Organisationen an einen Tisch zu bringen, verwundert deshalb nicht. Denn auch das ist erklärtes Ziel legalistischer Netzwerke, eben mit legalen Mitteln für ihre Sache zu werben: Möglichst viele Akteure an einen Tisch zu bringen kann dabei nur hilfreich sein, denn es legitimiert die eigenen Bestrebungen. Besonders bei den Berliner Kirchen ist der NSB die Werbemaßnahme gelungen – der Breitscheidplatz als Ort war sehr bewusst gewählt: Neben dem Regierenden Bürgermeister, der als Ehrengast angekündigt wird, steht der Pfarrer der Evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Martin Germer an prominenter Stelle als Unterstützer des Aufrufs. Die Gedächtniskirche, der Ort, der aufgrund des jüngsten Terroranschlags in Berlin im Dezember 2016 zum symbolträchtigen Ort für die Terroropfer der gewalttätigen Islamisten wurde, ist darüber hinaus ein prominenter Berliner Wahrzeichen.

Weder diese scheinheilig wirkende Ortswahl noch das Sammelsurium unterschiedlicher in der Öffentlichkeit eher unbekannter Organisationen schreckte die Vertreter der großen deutschen Kirchen ab an der Kundgebung teilzunehmen – kein Wunder, wänten sie sich doch mit dem „Ehrengast“ auf der sicheren Seite. Der Geschäftsführer des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Berlin sagte gar, es sei ein Geschenk, dass mehr als 20 verschiedene religiöse Gruppen mit ihrer konfessionellen Unterschiedlichkeit gemeinsam für den Frieden beten.



Der Regierende Bürgermeister Michael Müller

Ebenfalls beteiligt waren interreligiöse Organisationen, darunter der „Koordinierungskreis des Berliner Forums der Religionen“, im Jahr 2011 von der Senatskanzlei für Kulturelle Angelegenheiten als „Berliner Dialog der Religionen“ ins Leben gerufen und Imam Osman Örs vom Forum Dialog Berlin, das den Bau des „House of One“ unterstützt. Immerhin war es offensichtlich nicht gelungen, andere Partner dieser Organisation von der Veranstaltung zu überzeugen. Von jüdischer Seite hatte man Rabbiner Eli-

der interessierten Öffentlichkeit, sondern auch von Politikern zur Kenntnis und ernst genommen wird:

„Islamophobie‘ dient dem politischen Islam als sinnstiftendes Merkmal zur Verdeckung der eigenen Fremdenfeindlichkeit und des eigenen Antisemitismus. Der politische Islam hat in Deutschland Fuß gefasst. Zum einen ist die Unterstützung aus Palästina, Saudi-Arabien, dem Iran und der Türkei für unsere islamischen Gemeinden und ihre Unterstützer immens, zum anderen wird der politi-

„ Die Islamisten sind in der Flüchtlingshilfe aktiv – durchaus erfolgreich, wie ebenfalls dem Verfassungsschutzbericht zu entnehmen ist. “

as Dray von der Israelitischen Kultusgemeinde Amberg gewinnen können, der allerdings, nachdem er durch die Proteste des Zentralrats der Juden sowie des American Jewish Committee mit den Hintergründen der Veranstaltung vertraut gemacht worden war, seine Teilnahme kurzfristig absagte.

Ein SPD-Politiker trat bereits aus der Partei aus

Diese Konsequenz hätte man sich auch vom Regierenden Bürgermeister gewünscht. Denn dass ein Bürgermeister dem Aufruf eines derartigen Vereins folgt, ist schon mehr als bedenklich. Konsequenz war jedenfalls der Rechtsanwalt und Politiker Erol Özkaraca: Er trat aus der SPD aus.

Wiederholt hatte er den nachlässigen Umgang der SPD mit dem politischen Islam kritisiert – erfolglos. Seinem Facebook-Profil kann man entnehmen, was er vom politischen Islam hält, und man kann nur hoffen, dass dies nicht nur von

dieser Imam bewusst nicht.“

Eine weitere Organisation, die an der Kundgebung beteiligt war, ist das Islamische Erziehungs- und Kulturzentrum (IKEZ e.V.). Das IKEZ beschreibt der Berliner Verfassungsschutz auf Seite 56 seines Berichts für 2015 als zentralen Treffpunkt der Hamas: „Die HAMAS wird seit 2003 auf der Liste terroristischer Organisationen der Europäischen Union geführt. In Deutschland tritt die HAMAS nicht offen auf. Ihre Anhänger treffen sich in Moscheen und Islamischen Zentren. Als Berliner Treffpunkt von HAMAS-Anhängern gilt das „Islamische Kultur- und Erziehungszentrum Berlin e.V.“ (IKEZ).“ (Anm. d. Red.: Ansässig in der Neuköllner Finowstraße)

Mit Alibi-Juden gegen Israel

Die Hamas wendet sich entschieden gegen das Existenzrecht Israels. Dass sie dies unter Umständen auch gerne gemeinsam mit Juden tut, sollte sich mittlerweile herumgesprochen haben. Der Film „Tal der Wölfe“, ein aufwendig inszenierter türkischer Actionfilm hat sehr deutlich gemacht, dass der muslimischen Welt daran gelegen ist, einen Keil zwischen Juden zu treiben, indem sie jene, die sich gegen den Staat Israel engagieren, als Verbündete in ihrem Kampf akzeptieren. Insofern ist der Versuch, jüdische Organisationen für die Veranstaltung zu gewinnen und für deren Teilnahme zu werben, ein logischer Schritt. Dieser Gefahr sollte sich jede jüdische Organisation, die den Dialog mit islamistischen Organisationen sucht, bewusst sein. Wie das IKEZ wird auch das „Interkulturelle Zentrum für Dialog und Bildung“ (IZDB Berlin e.V.) vom Verfassungsschutz als Organisation der Muslimbrüderschaft eingestuft, eine der einflussreichsten islamistischen Bewegungen, deren Ziel die Gründung eines islamischen Staates ist. Nicht umsonst sind die Muslimbrüder in arabischen Staaten verboten – insbesondere Ägypten hat erst jüngst wieder unliebsame Erfahrungen mit Anhängern dieser Organisation gesammelt.

Das American Jewish Committee AJC stellte fest: „Statt abstrakt über ‚Frieden‘ und ‚Toleranz‘ zu reden wäre der Regierende Bürgermeister Michael Müller besser beraten, einen Maßnahmenkatalog zu erstellen, der der wachsenden islamischen Radikalisierung in dieser Stadt entgegenwirkt. Zu diesem Kampf gegen den Islamismus gehören allerdings sicher nicht gemeinsame Auftritte mit Organisationen, die Teil des Problems sind. Ganz im Gegenteil! Es muss eine klare Trennlinie zwischen Demokraten und Islamisten geben. Wir müssen vor allem jene Muslime stärken, die sich gegen Islamismus und Terrorismus engagieren! Diese werden geschwächt, wenn Akteure unterstützt werden, die eine problematische Ideologie vertreten und ein Gesellschaftsbild vertreten, das schwer mit unserer Verfassung zu vereinbaren ist.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Außer vielleicht, dass man in christlichen Kreisen mal darüber nachdenken sollte, dass es Geschenke gibt, die man besser nicht annimmt, weil sie sich als folgenschwer erweisen können. Immerhin sind das IKEZ und das IZDB bekanntermaßen auch in der Flüchtlingshilfe aktiv – durchaus erfolgreich, wie ebenfalls dem Verfassungsschutzbericht zu entnehmen ist.

Der deutsche Islam und seine Folgen

Eine Symbiose mit dem Islam gab es in Nazi-Deutschland schon einmal

Von Jesko Matthes

Nicht allein aufgrund des aktuellen deutschen Verhältnisses zur Türkei und der Massenimmigration aus islamischen Ländern sind die Beziehungen Deutschlands zum Nahen Osten vielfältig – und eine Gedankenreise wert. Es ist eine unangenehme Reise, denn sie besteht aus einer Aneinanderreihung seltsamer, peinlicher und verbrecherischer Tatsachen.

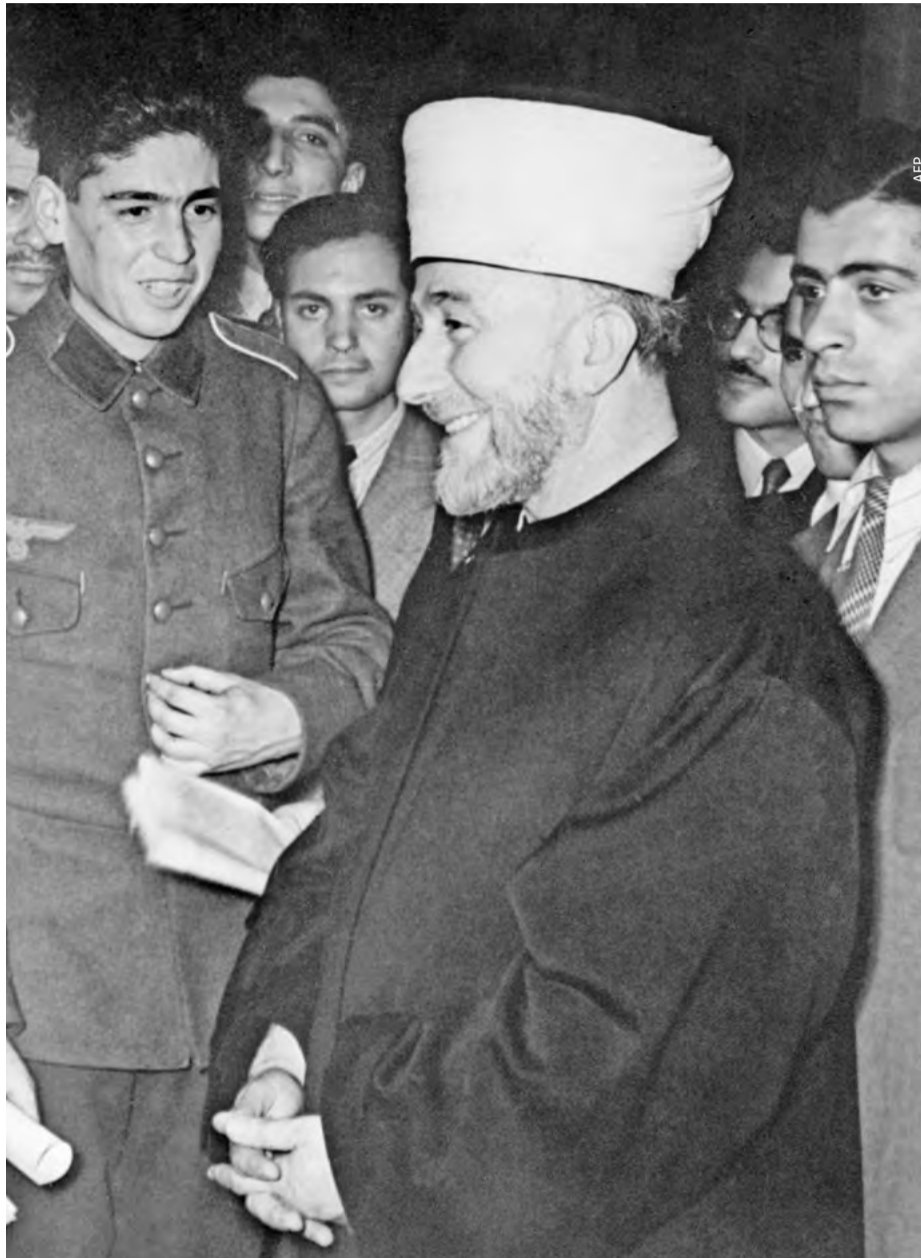
Deutschland tat nichts Nennenswertes im Ersten Weltkrieg, um gegen den Genozid der verbündeten Türkei an den Armeniern Stellung zu beziehen; der Bundestag hat das ebenso umstritten wie deutlich und viel zu spät nachgeholt. Johannes Lepsius und andere berichteten im Ersten Weltkrieg regelmäßig nach Berlin, doch nahezu nichts geschah. Hinsichtlich des heutigen Umgangs der Türkei mit ihren Minderheiten – hauptsächlich Kurden und Christen – hört man erneut aus Berlin wenig. Es beginnt, wie es begann; man lese Franz Werfels „Die 40 Tage des Musa Dagh“: Minderheiten und Oppositionelle werden zu „Volksfeinden“ und „Staatsfeinden“ erklärt. Zuerst, und damit beginnt Werfels Roman, verlieren sie den „Inlandpass“ (den Personalausweis, also das Recht auf Freizügigkeit), dann die Freiheit und zuletzt vielleicht ihr Leben, alles im Namen des türkischen Nationalismus.

Hierzulande ist alles Nationale längst ein Schimpfwort; der Nationalstaat hat ausgedient. Seltsam: Zu den nationalen Interessen und dem Berliner Schweigen zur türkischen Menschenrechtslage ist man allerdings zurückgekehrt, im Rahmen „Europas“ und seiner „Werte“ selbstverständlich, die neuerdings gern gen Westen eingefordert werden. So dürfen türkische Politiker ihr eitles, nationalistisches Geschwurbel und ihr immer wütenderes autoritäres Getöse hierzulande anstandslos verbreiten. Man stelle sich vor, Marine Le Pen oder Geert Wilders hielten zusammen dreißig Wahlkampfveranstaltungen in Deutschland ab, oder Donald Trump käme inoffiziell zu Besuch und tingelte von Hamburg über Berlin durchs Ruhrgebiet bis Stuttgart. Wie peinlich! Das gehört natürlich nicht zu Deutschland.

Halbmond und Hakenkreuz

Die scheußlichen Verbalinjurien türkischer Politiker, ihre Vergleiche deutscher Kollegen mit Nazis, haben allerdings eine bitter ironische Pointe. Denn es gab eine Zeit, da gehörte der politische Islam schon einmal zu Deutschland, und derjenige, der fest davon überzeugt war, dass dem so ist, hieß Heinrich Himmler. Zwei seiner Mitarbeiter, den Nachfolger Leopold von Mildensteins in der „Nahostabteilung“ des Sicherheitsdienstes der SS, Referat „Judenangelegenheiten“, Herbert Hagen und dessen Stellvertreter Adolf Eichmann, schickte die SS bereits 1937 als Agenten dieses Sicherheitsdienstes Richtung Palästina, und Eichmann erstattete nicht nur Bericht, er lieferte auch seine Einschätzung:

„Es liegt nicht in unseren Bestrebungen, das jüdische Kapital im Auslande unterzubringen, sondern in erster Linie, jüdische Mittellose zur Auswanderung zu veranlassen. Da die erwähnte Auswanderung von 50.000 Juden pro Jahr in der Hauptsache das Judentum in Palästina stärken würde, ist die-



Mufti Husseini mit arabischen Pro-Hitler-Soldaten.

ser Plan unter Berücksichtigung der Tatsache, daß von Reichs wegen eine selbstständige Staatsbildung der Juden in Palästina verhindert werden soll, un-diskutabel.“

Stattdessen suchte die SS den Schulterschluss mit den ersten radikalen

„Die Zielsetzung Hitlers und Al Husseinis war die völlige Vernichtung der Juden in Europa und im Nahen Osten.“

„Palästinensern“, vor allem mit dem vor den Engländern geflüchteten „Großmufti“ von Jerusalem, Mohammed Hadj Amin Al Husseini.

Al Husseini war ein eleganter Herr, hochgebildet, von großem Charme, aus guter, sehr angesehener Familie, die traditionell auch Imame stellte, wirkte auf den ersten Blick würdevoll, distinguiert und sanftmütig. In seiner Heimat Palästina baute er die Vorläuferorganisation von PLO und Hamas auf und ließ die „Alijah“, die jüdische Einwanderung nach Palästina, mit Waffengewalt bekämpfen. Dabei behandelte er seine eigenen Landsleute und Glaubensgenossen genauso brutal, sofern sie sich mit Juden arrangieren oder gar mit ihnen zusammenarbeiten wollten, was durchaus geschah. Er ließ sie ermorden. Damit erwies sich Al Husseini als einer der ersten arabisch-palästinensischen Politiker, die vor den Methoden des Terrors nicht zurückschreckten, sondern sie sogar gezielt auch gegen die Opposition in der eigenen Bevölkerung einsetzten.

Arabisches Programm vom Reichsrundfunk

Doch damit nicht genug. Obwohl die Engländer als Mandatsträger des Völkerbunds und Schutzmacht Palästinas die jüdische Zuwanderung immer mehr begrenzten, sah Al Husseini seine na-

türlichen Verbündeten in jenen, die wie er selbst die Juden für immer loswerden wollten, aber keineswegs auf Kosten der Gründung eines Judenstaats vor den Toren Europas. Wenn Sebastian Haffner also in seinem ansonsten immer noch glänzenden Essay „Anmerkungen zu Hitler“ lakonisch schreibt: „ohne Hitler kein Israel“, dann ist das eine sehr grobe Vereinfachung. Die Zielsetzung Hitlers und Al Husseinis war eine ganz andere: die völlige Vernichtung der Juden in Europa und im Nahen Osten.

Der deutsche Staatsgast Al Husseini informierte sich persönlich in deutschen Konzentrationslagern über den „Umgang“ der Nationalsozialisten mit Oppositionellen und Juden, wurde Ehrenmitglied der SS, baute für Heinrich Himmler eine islamische SS-Einheit auf, vorwiegend mit Mitgliedern aus dem Balkan, predigte in einer Berliner Moschee und saß als Sendeleiter für das arabischsprachige Programm des Reichsrundfunks im Lang- und Kurzwellensender Zeesen südlich von

Berlin auch selbst hinter den hochmodernen Mikrofonen der AEG oder des Georg Neumann, um seine Mordaufrufe zur Ausweitung des Holocaust auf den Nahen Osten zu verbreiten – je länger der Zweite Weltkrieg dauerte, umso radikaler. Auch sein Mittäter Eichmann als „Judenexperte“ und dessen Vorgesetzte ahnten immer deutlicher, was passieren dürfte, wenn der Krieg verloren ginge – das, was sie selbst unbedingt verhindern wollten: die Entstehung eines Judenstaates in Palästina, Eretz Israel, mit dem „Judenstern“ nun als „Magen David“ auf einer stolz und wehrhaft im Winde des Mittelmeers flatternden Fahne, das Land Ben Gurions, Golda Meirs und Mosche Dajans.

Muslime, Sozialisten und Nationalsozialisten

Während nach dem Krieg Eichmanns Mitarbeiter Alois Brunner mit Hilfe des BND für lange Jahrzehnte in Syrien bei Assad senior als „Berater“ untertauchte und Gamal Abdel Nasser in Ägypten sich von nationalsozialistischen Ideologen beeinflussen ließ – die linken, die sozialistischen Baath-Parteien also im Schulterschluss mit den mörderischen Resten des Nationalsozialismus –, kehrte auch Al Husseini in den Nahen Osten zurück, und eine Zeit lang arbeitete ein entfernter Verwandter für ihn, der spätere Chef der PLO: Jassir Arafat.

Al Husseini riet Arafat und seiner PLO 1969, das Westjordanland und den Gaza-Streifen als Basis unter ihre Kontrolle zu bringen und für die Auslöschung Israels zu nutzen, wie es die Yale University Press ausführlich publik gemacht hat.

Es ist dieselbe PLO des Jassir Arafat, die bereits einige Jahre nach Al Husseinis Ratschlägen deutschen Terroristen der „RAF“ Unterschlupf und Ausbildung gewährte. Das also waren die angeblichen Verfechter des „Antifaschismus“: Zöglinge, Hätschelkinder und Waffenbrüder jener, die sich in ihrem gewaltsamen Antisemitismus von den Nationalsozialisten ableiteten und die für den „Werwolf“ entwickelten Guerilla-Taktiken studiert hatten. Sie gaben sie nun an die „RAF“ bereitwillig weiter. Die PLO ihrerseits hielt Kontakte zu Neonazis in Deutschland, sofern ihr deren Unterstützung gelegen kam; auch beim Olympia-Attentat 1972. Diese Tradition setzten Neonazis auch im Berlin der 2000er Jahre fort.

Der Islam, der zu Deutschland gehört(e)

Neben der muslimisch-nationalistischen Ideologie des türkischen Herrschers Erdogan ist es der Islam von Al Husseini, der schon einmal zu Deutschland gehörte und nun wieder gehören will. Der weitere Import dieses Islam und der Mangel an Abgrenzung und Gegenwehr gegen ihn ist, nach allen Erfahrungen, die Deutschland zuallererst mit sich selbst gemacht hat, entweder eine Idiotie oder eine Perfidie. Es ist der erneute Freibrief für die Ignoranz und den Terror, die ihre Wurzeln im Ersten Weltkrieg und im Nationalsozialismus haben.

Wird der neue Bundespräsident endlich andere, im Grunde selbstverständliche Prioritäten setzen? Sie lauten: „Das Judentum gehört zu Deutschland – ein Klima der Toleranz gegenüber den Feinden der offenen Gesellschaft gehört nicht zu Deutschland.“

Zuerst erschienen bei „Achse des Guten“.

Der Bundespräsident der Doppelmoral

Frank-Walter Steinmeier verachtet Trump, aber schüttelt unverzagt blutige Diktatoren-Hände

Von Alexander Gruber

Dem neugewählten Präsidenten der USA wollte der neue Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nicht einmal zu dessen Wahlsieg gratulieren, dem türkischen Staatschef Erdogan aber will er die Hand reichen: Jenem Erdogan, der die Verhaftungswelle in der Türkei als Neudefinition der Demokratie bezeichnete, der den Gegenputsch, den die AKP-Regierung seit Juli führt, als Zeichen an die Welt interpretiert, wie Muslime Politik machen – und der seinen Landsleuten rät, nicht auf den Westen zu hören, sondern auf Allah. Nichtsdestotrotz will Steinmeier sich für eine Reparatur des deutsch-türkischen Verhältnisses einsetzen, da, so Steinmeiers Begründung, „aus Polarisierung und grenzenloser Konfrontation [...] noch nie Gutes erwachsen“ sei. Und während er als deutscher Außenminister Trump einen Hassprediger nannte, ließ er kurz darauf den Teheraner Minister für Staatssicherheit in Berlin hofieren und lachte fröhlich neben einer iranischen Terrorpatin in die Kameras.

Bei seinem letzten Besuch in der Islamischen Republik war von Steinmeier keine Kritik zu hören bezüglich der Massenhinrichtungen oder der kampagnenmäßig betriebenen Holocaust-Leugnung. Stattdessen lud er Präsident Rohani zu einem Deutschlandbesuch ein und betonte, „dass die bilateralen Beziehungen von riesengroßem Interesse und Neugierde“ beiderseits geprägt seien. Das betreffe den wirtschaftlichen Austausch ebenso wie die Bereiche Wissenschaft und Kultur. Seine Gutgläubigkeit in Bezug auf Russlands Präsidenten Putin führte nicht nur zur Idee einer Modernisierungspartnerschaft für die Ukraine, sondern auch zu dem Plan, gemeinsam mit Russland und dem Iran für Frieden in Syrien sorgen zu wollen.



Frank-Walter Steinmeier und iranischer Präsident Hassan Rouhani.

Insofern ist der Äußerung Jens Spahns nur zuzustimmen: Der CDU-Finanzstaatssekretär soll angesichts der gestern bekannt gewordenen Entscheidung der Koalitionsspitzen, Steinmeier zum Bundespräsidenten

zu machen, kommentiert haben, dass nach Bulgarien und Moldawien sich mit Deutschland nun das dritte Land binnen 24 Stunden für einen russlandfreundlichen Präsidenten entschieden habe.

Deutsche Fördergelder für Erdogans Bollwerk gegen Flüchtlinge

Der Mauerbau an der türkisch-syrischen Grenze bekommt weltweit kaum Aufmerksamkeit

Von Markus Vahlefeld

Als Frau Merkel während der Großen Öffnung 2015 ihre Regierungserklärung bei Anne Will abgab, war eines der Hauptanliegen der Kanzlerin, „die Fluchtursachen zu bekämpfen“. Das klang schon damals etwas verwegen, wenn nicht sogar vermessen, ganz so als könne und wolle die EU Frieden vom Nahen Osten bis tief nach Afrika bringen. Und natürlich bessere Lebensverhältnisse. Und Bildung. Und Arbeitsplätze. Und Demokratie. So stellt man sich unter den gutmeinenden Populisten eine Mission vor.

Und weil die EU zu faul und feige ist, ordentliche Konzepte und tragfähige Lösungen zu entwickeln und sich zu den Brutalitäten, die zur Verhinderung einer ungehinderten Migration notwendig sind, zu bekennen, sourcte man diese Brutalitäten an die Türkei aus. Das Sonnen in der eigenen moralischen Überlegenheit ist vor allem den Deutschen wichtiger als harte Entscheidungen zu treffen. Das würde den Stolz auf die Wiedergutwerdung gefährden, was um jeden Preis zu verhindern ist.

Dann kam der Brexit und dann kam Trump. Mit Ersterem verabschiedeten sich die Briten aus dem Lummerland der vorgegaukelten Gutmütigkeiten und Letzterer hat ganz offen mit den Gemeinheiten, die der Schutz der eigenen Interessen mit sich bringt, Wahlkampf betrieben. Wäre Donald Trump nicht US-Präsident geworden, Victor Orban hätte weiter seine Rolle als Projektionsfläche allen Bösen für deutsche Medien und deutsche Politiker spielen müssen. So wurde Trump der neue Gottseibeius.

Wir lassen eine Mauer bauen – in der Türkei

Und das wohl Schrecklichste und Menschenverachtendste, was man Trump vorwerfen konnte, war der Plan, eine

Mauer zu Mexiko bauen zu wollen. Mauer? Nein, das geht gar nicht. Damit stellt sich jeder, der das vorhat, außerhalb des westlichen Wertekonsens. Grenzen müssen offen sein. Oder zumindest so geschlossen, dass es niemand gleich merkt. Denn wozu trieb man die Türken mit den Verlockungen europäischen Geldes an: zum Bau einer Mauer.

„Fluchtursachen bekämpfen“ hätte Frau Merkel 2015 bereits „Mauern bauen“ nennen können, nur halt nicht hier auf heiligem europäischen Boden, sondern weit, weit weg, wo sie niemand sehen muss. So bleibt man in der komfortablen Lage, die Amerikaner vor dem Ausscheiden aus der westlichen Wertegemeinschaft warnen und selbst die Hände in Unschuld waschen zu können. Die Drecksarbeit sollen immer die anderen machen. Wäre man ehrlich, würde man diesen Umstand als Teil der „westlichen Wertegemeinschaft“ erkennen, denn auch sie baute nach dem Zweiten Weltkrieg darauf auf, dass die Amerikaner die Drecksarbeit verrichteten, während sich die Europäer der eigenen moralischen Höherentwicklung widmen konnten.

Inzwischen sind 290 Kilometer Grenzmauer auf türkischem Gebiet zu Syrien schon fertig. 511 Kilometer sollen es werden, wie die „Tagesschau“ zu berichten weiß. Und weiter: „Druck kam vor allem von der EU.“

Wieviel Heuchelei will sich Deutschland noch leisten?

Wieviel Heuchelei will sich Deutschland und die EU noch leisten, bis das immer durchschaubarere Kartenhaus der „westlichen Werte“ zusammengefallen ist? Was genau ist den „westlichen Werten“ denn so abträglich, dass der Schutz der eigenen Grenzen wie ein Sakrileg behandelt werden muss? Das Problem der westlichen Werte ist inzwischen, dass sie sich

aus Feigheit und Heuchelei speisen, statt die Dinge beim Namen zu nennen und zu den eigenen Interessen zu stehen. Die Diskrepanz zwischen dem moralischen Hochgefühl und der Realität war noch nie so eklatant wie heute.

Die Überlegenheit des Westens ist keine moralische, sondern liegt allein in der Freiheit des Individuums. Diese Freiheit in einem gesitteten Rechtsrahmen jedem zur Verfügung zu stellen, ist eine historische Neuigkeit, die dringend des Schutzes bedarf. Vor allem des Schutzes vor Menschen, die immer noch andere Autoritäten als sich selbst höher schätzen. Das gilt für den Innenbereich wie für Außen. Stamm, Clan, Sippe, selbst das Volk und die Nation zählen weniger als die freie Entfaltung des Individuums. Und der Preis, den die gesamte westliche Welt für diese individuellen Freiheiten zu zahlen hat, sind die flächendeckend niedrigen Geburtenraten. Sie stellen die westliche Welt vor ein Problem, das mit ungehinderter Migration ganz sicher nicht zu lösen sein wird.

Das Prinzip, bei der Nachkommenschaft nicht auf Quantität, sondern auf Qualität zu setzen und viel Geld und Zeit in den Nachwuchs zu investieren, führt unweigerlich zu einer Lobpreisung des Lebens und zur Ächtung des

Opfers. Das ist die Crux der westlichen Welt, dass Wehrhaftigkeit und Verteidigungswille immer auch die Möglichkeit des Opfers einschließen. Diese Crux kann der Westen momentan nur mit seiner technischen Überlegenheit, deren Ziel die Verhinderung von Opfern ist, kompensieren. Nicht mit der besseren Moral. Denn sie baut auf Heuchelei und Verlogenheit auf und führt automatisch in den Niedergang. Der türkische Mauerbau mit europäischem Geld ist das beredte Symbol dieses Niedergangs.



JÜDISCHE VOLKSHOCHSCHULE BERLIN
Fasanenstraße 79-80 | 10623 Berlin
Foyer | bis 30. Juni 2017 | Eintritt frei
Eröffnung: Do 23. März 2017 | 19 Uhr

Adé, SPD! Und Allahu Akbar, Genossen!

Ein ehemaliger SPD-Landtagsabgeordneter erklärt seinen Parteiaustritt

Von Erol Özkaraca

Der langjährige SPD-Landtagsabgeordnete im Berliner Abgeordnetenhaus und Freund Israels, Erol Özkaraca, hat seinen Austritt aus der SPD erklärt. Auf Facebook veröffentlichte er sein Austrittsschreiben, das wir nachfolgend im Wortlaut dokumentieren.

„Als Raed Saleh vor einigen Jahren über seine ‚große Idee‘ von der Aufwertung und Gleichstellung des Islams mit den anderen Religionen sprach und konkrete Vorschläge für Staatsverträge in Berlin mit Islamisten machte, kurz danach eine Rechtsauffassung veröffentlichte, nach der das Berliner Neutralitätsgesetz verfassungswidrig sei, begann für meine Frau die Entfremdung mit der SPD. Als ihr selbsternannte „FeministInnen“ unserer Partei erklärten, dass sehr viele muslimische Frauen in unserer Stadt das Kopftuch als ein Freiheitssymbol gegen die Mehrheitsgesellschaft verstehen und ihr „kemalistischer“ Ehemann endlich aufhören sollte, ständig gegen Saleh und diese Frauen zu hetzen, seine Islamophobie unter Kontrolle bringen müsse, sagte sie ihnen, das Kopftuch und „Feminismus“ nicht zusammenpassen würden, Erol kein Kemalist sei und sie scheinbar keine Ahnung hätten, worüber sie überhaupt redeten. Sie konnte die SPD nicht mehr wählen und trat aus.

In der Folge wurde Mohamed Taha Sabri vom Regierenden mit dem Verdienstorden des Landes Berlin geehrt und damit hoffähig gemacht. Viele Politiker besuchten ihn und präferierten in der Folge einen „kritischen Dialog“ mit Islamisten. In der weiteren Folge gab es merkwürdig zweideutige Interviews und eine Personalpolitik, die zurecht Fragen aufwarf, welche „credibility“ denn die SPD nun in ihrer „symbolischen Personalpolitik“ verlange und welche Wähler man unter den Einwanderern nun ihm Auge habe. Das beziehe ich nicht nur auf



die Berliner Landespolitik, sondern auch auf die Bundespolitik.

Höhepunkt für mein Ringen der letzten zwei Jahre war nun der Auftritt des Regierenden auf dem Breitscheidplatz und die Manifestierung eines meiner Auffassung nach zu toleranten Umgang mit dem politischen Islam und Islamisten.

In seiner Rede am Tatort stellte Mohamed Taha Sabri ausdrücklich klar, dass er sich weigert, derartige Anschläge als islamistisch zu benennen. Diese Anschläge haben nach seiner Auffassung mit dem Islam nichts gemein. Eine Auseinandersetzung, warum diese Taten im Namen Allahs begangen werden, wa-

rum die Aufklärung und Bekämpfung dieses Terrors unter Muslimen nicht mit der nötigen Energie betrieben wird und warum Demokratie und Rechtsstaat in mehrheitlich islamischen Staaten mit Verweis auf die islamische Religion verhindert werden, führt dieser Imam bewusst nicht.

Das wir mit derartigen Handlungen und Reden, die Unterstützungen von vielen säkularen Muslimen, Juden und vielen anderen verlieren könnten, die treu zu uns standen und eher unseren Grundauffassungen folgen, wird nicht gesehen.

Mein Kampf in der SPD für eine klare und eindeutige Abgrenzung und Aus-

einandersetzung in den letzten Jahren war vollkommen erfolglos und wird es nach meiner Auffassung auch bleiben, selbst wenn ich weiterkämpfen würde.

Nun freuen sich sicher einige Genossinnen und Genossen, dass der ‚Hetzer‘, ‚Spalter‘, ‚AfD-Polarisierer‘, ‚Nazi‘, ‚Türkenfeind‘, ‚Türkensarrazin‘, ‚Buschkowsky-Schüler‘, sie endlich in Ruhe lässt. Mich freut es auch.

Ich danke allen Genossinnen und Genossen, die mich unterstützt haben und die ich mit meinem Schritt wohlmöglich enttäuschen werde. Nach über 23 Jahren sprengte ich hiermit meine Kette.

Der Kampf geht weiter, wenn auch anders.“

„Steiger Award“: Ein überflüssiger Preis für einen falschen Präsidenten

Der Judenfeind Mahmud Abbas wird in Dortmund als „Friedensbringer“ gefeiert

Von Gerd Buurmann

Die „Steiger Awards“ sind seit 2005 jährlich vergebene Auszeichnungen an Persönlichkeiten, die besonderes Engagement in den Bereichen Toleranz, Charity, Musik, Film, Medien, Sport, Umwelt oder Zusammenwachsen der europäischen Staatengemeinschaft gezeigt haben. In diesem Jahr wird zudem ein Sonderpreis unter dem Namen „Hoffnung auf Frieden“ vergeben und zwar an den arabischen Führer der PLO, Mahmud Abbas. Am Samstag, dem 25. März 2017 wird er den Preis in der Zeche Hansemann in Dortmund persönlich in Empfang nehmen.

„In einer endgültigen Lösung können wir nicht mal die Existenz eines einzelnen Israelis in unserem Land sehen, seien es nun Zivilisten oder Soldaten.“

Dieser Satz stammt von Mahmud Abbas.

Hoffnung auf Frieden!

Mahmud Abbas gehört zu Fatah. Am Tag der 47-Jahr-Feier der Fatah sprach Mufti Muhammad Hussein folgende Worte in die jubelnde Menge:

„Die Stunde der Auferstehung wird nicht kommen, solange wir die Juden nicht vernichtet haben.“

Mufti Muhammad Hussein wurde von Mahmud Abbas persönlich zum „geistigen Führer der palästinensischen Autonomie“ ernannt.

Hoffnung auf Frieden!

Mahmud Abbas wurde im Jahr 2005 zum Präsidenten der „palästinensischen“ Autonomiebehörde. Seine Legislaturperiode endete am 9. Januar 2009. Seitdem hält er sich ohne Legitimation an der Macht.

Hoffnung auf Frieden!

Im Jahr 2015 bezeichnete Abbas den Mord an einem israelischen Ehepaar durch „palästinensische“ Terroristen als „heldenhaft“.

Hoffnung auf Frieden!

Wie es Homosexuellen, kritischen Künstlerinnen und Künstlern und anderen Kritikern des Regimes ergeht, davon fange ich besser gar nicht an.

Hoffnung auf Frieden!

Weitere Auszeichnungen in diesem Jahr gehen an S. E. Walter Kardinal Kasper, die Schauspielerin Thekla Carola Wied,



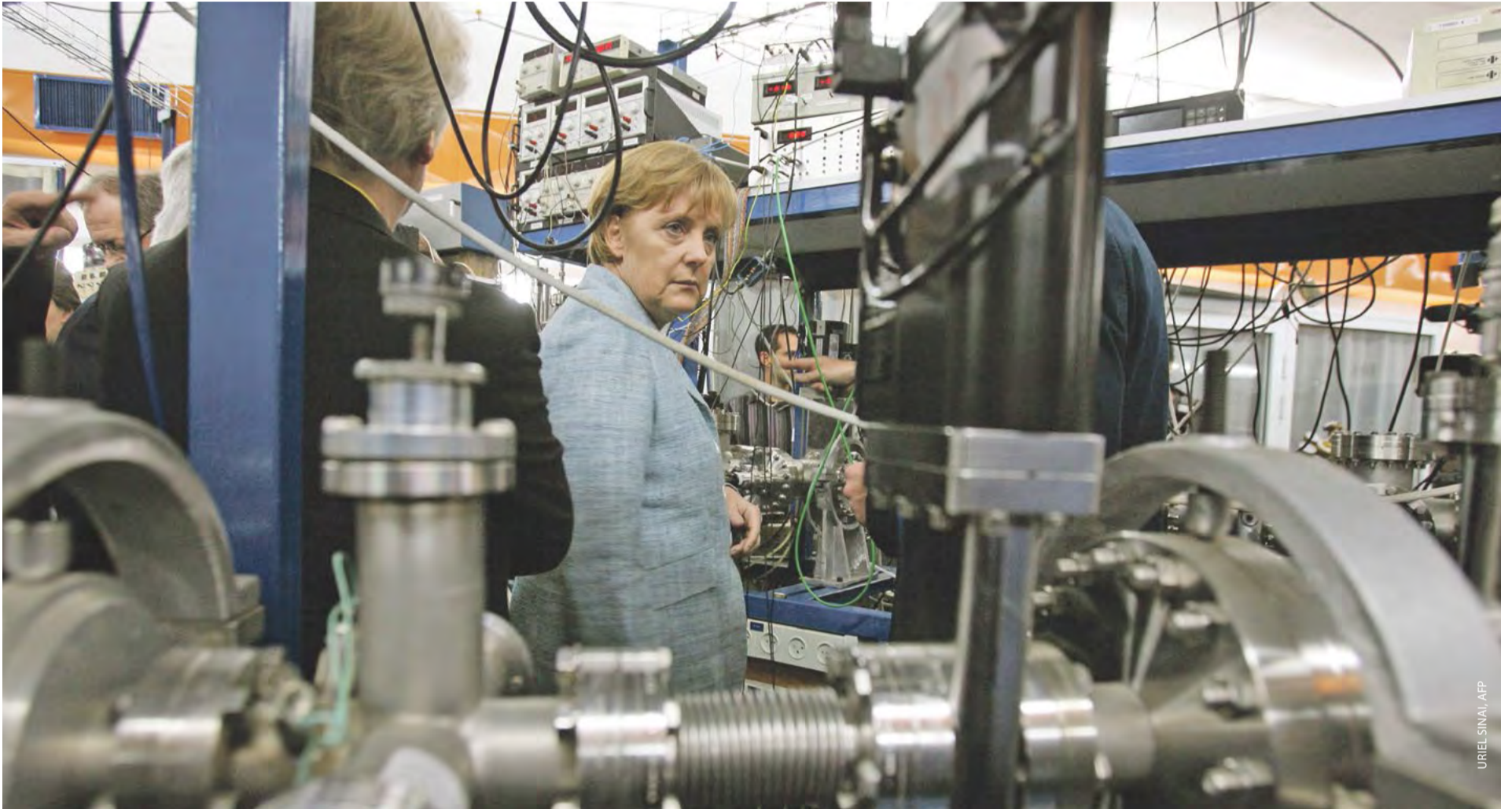
den Journalisten Gero von Boehm und den Musiker Albert Hammond, Architekt Daniel Libeskind sowie Manfred Baasner von der Wattenscheider Tafel. Zu den Laudatoren zählen in diesem Jahr die Politiker

Gregor Gysi, Armin Laschet und Karl-Josef Laumann, Schauspieler Günther Maria Halmer und Musiker Michael Holm.

Die haben wohl alle Hoffnung auf Frieden! Blinde Hoffnung!

Den Leitmedien sind positive Nachrichten aus Israel keine Meldung wert

Bahnbrechende israelische Forschungsergebnisse werden in der europäischen Presse ausgeblendet



Von Stefan Frank

Bundeskanzlerin Angela Merkel beim Besuch des Weizmann-Instituts in Rechovot

Nachdem die britische medizinische Fachzeitschrift „The Lancet“ Ende letzten Jahres über einen bahnbrechenden neuen Therapieansatz bei Patienten mit Prostatakrebs berichtet hatte, erfuhr auch die breitere Öffentlichkeit durch Artikel in Zeitungen, Wochenzeitschriften und dem Rundfunk davon. Doch dass diese in Israel entwickelt worden ist, wurde dabei zumeist verschwiegen.

Daraufmacht der in London erscheinende „Jewish Chronicle“ in seiner jüngsten Ausgabe aufmerksam. Es sei „keineswegs das erste Mal, dass israelische Forschungsleistungen verschwiegen werden“ und werde „auch nicht das letzte Mal sein“, so der Autor des Beitrags, Stephen Pollard. „Über die riesige und in keinem Verhältnis [zur Größe des Landes] stehende Menge der aus Israel kommenden wissenschaftlichen Durchbrüche wird berichtet, als wären sie einfach durch Zauberei entstanden, der israelische Ursprung wird ignoriert“, kritisiert Pollard.

Der medizinische Durchbruch, um den es hier geht, ist der folgende. Entdeckt der Arzt bei einem Patienten Prostatakrebs, dann wird heutzutage nicht immer sofort eine Tumorbehandlung (Operation, Bestrahlung) eingeleitet. Denn diese birgt für den Betroffenen das Risiko von Inkontinenz und Impotenz – Nebenwirkungen, die man einem Teil der Patienten zumindest eine Zeitlang ersparen kann. Zeigt der Tumor sehr geringe Aktivität, dann kann die Behandlung aufgeschoben werden oder wird vielleicht sogar niemals notwendig. Anstelle der oben genannten Therapien entscheidet sich der Arzt also in einem solchen Fall zunächst für das sogenannte „aktive Beobachten“.

Ergeben die Beobachtungen dann aber irgendwann, dass das Tumorwachstum voranschreitet, werden die aggressiveren Mittel fällig. Eine aus Israel stammende Therapie, die auf langjährigen Forschungen von Avigdor Scherz und Yoram Sa-

lomon vom Weizmann-Institut für Wissenschaften in Rechovot beruht, kann in Zukunft vielleicht vielen jener an Prostatakrebs erkrankten Männern, die unter aktive Beobachtung gestellt werden (nicht jenen, bei denen sofortiges Handeln erforderlich ist) spätere, stärker invasive Eingriffe ersparen – und damit das Risiko der oben genannten Nebenwirkungen.

Wie funktioniert die Therapie?

Es handelt sich um eine photodynamische Therapie, d.h. dass dem Patienten ein Mittel (Photosensitizer) injiziert wird, das unter Einwirkung von Licht eine toxische Reaktion im Gewebe auslöst. So kann die Wirksamkeit einer Behandlung auf einen Ort beschränkt werden. In der Dermatologie wird diese Therapie bereits zur Be-

„ Das Medikament ist das Ergebnis von über 15 Jahren mühevoller israelischer Forschung. “

handlung von Hauttumoren eingesetzt.

Scherz und Salomon haben erstmals eine solche Therapie zur Behandlung des Prostatakarzinoms entwickelt. Sie basiert auf einer lichtempfindlichen Substanz namens Padeliporfin, die zuerst bei Bakterien entdeckt wurde, die tief im Meer leben, dort, wo nie Sonnenlicht hinkommt. Setzt man diese Bakterien Licht aus, produzieren sie giftige Sauerstoffverbindungen (Radikale). Um Licht an die vom Krebs betroffene Stelle der Prostata zu bringen, werden Laser und Glasfaser-sonden eingesetzt.

Die Effektivität der photodynamischen Therapie mit Padeliporfin ist durch eine klinische Phase 3-Studie bestätigt worden: Nach der photodynamischen Therapie mit Padeliporfin kam es nur bei 58 von 206 Patienten (28 Prozent) zu einer Tumorprogression, wäh-

rend dies bei 120 von 207 Patienten (58 Prozent) der Fall war, die unter „aktiver Überwachung“ standen. Bei 49 Prozent der Behandelten verschwand der Tumor vollständig. Nur bei sechs Prozent der Behandelten musste später die Prostata entfernt werden, verglichen mit 30 Prozent derer, die die Therapie nicht erhielten.

Über diese erfolgreiche Studie berichtete Ende letzten Jahres die britische medizinische Fachzeitschrift „The Lancet“. Daraufhin erfuhr durch Presse, Rundfunk und Internet auch eine breitere Öffentlichkeit von dieser Therapie, die in Zukunft vielleicht Hunderttausenden von erkrankten Männern in aller Welt Bescherden und Angst ersparen kann. In Deutschland

Hinweis darauf, wer die Methode erforscht und entwickelt hat.

„Ich wünschte, ich könnte glauben, dass es sich um einen bloßen Fehler handelt“, kommentiert Pollard, „dass es einfach ein Zufall ist, dass die israelischen Ursprünge dieses medizinischen Durchbruchs weggelassen werden“. Doch das könne er leider nicht. „Es passiert zu oft und zu regelmäßig, als dass es ein Zufall sein könnte. Es ist das, was ich die Strategie des weichen Boykotts nenne.“

Die BDS-Kampagne, erklärt Pollard, sei so offensichtlich rassistisch und antisemitisch, dass einige der Leute, denen es lieber wäre, wenn Israel nicht existieren würde – und von denen gebe es in der Medienbranche leider viele – nach einer anderen Strategie suchten, so Pollard. „Sie ignorieren alles auch nur annähernd Positive über Israel und fokussieren sich nur auf schlechte Nachrichten, die in ihre Anti-Israel-Agenda passen.“ So könnten sie steuern, wie Israel von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

Pollard bat das Weizmann-Institut um eine Stellungnahme. Auch dort hat man bemerkt, wie die Leistungen der israelischen Wissenschaftler geschmälert oder ignoriert werden. „Wir waren natürlich enttäuscht, dass es der Berichterstattung über die bahnbrechende Behandlung von Prostatakrebs möglich ist, jeglichen Hinweis auf die fundamentale Rolle wegzulassen, die israelische Wissenschaftler dabei gespielt haben“, zitiert Pollard einen nicht namentlich genannten Sprecher.

„Die Entdeckung dieser TOOKAD genannten Medikaments – das hebräische Wort für Licht – ist das Ergebnis von über 15 Jahren mühevoller Forschung von Avigdor Scherz und Yoram Salomon am israelischen Weizmann-Institut für Wissenschaften. Es war enttäuschend, wenn auch nicht völlig überraschend, dass die Medien diese Tatsache für nicht der Erwähnung wert erachten.“

berichteten u.a. der Berliner „Tagespiegel“ und die Website heilpraxis.net. Im englischsprachigen Raum war die Resonanz noch wesentlich grösser; neben der britischen BBC berichtete etwa die Tageszeitung „Guardian“ oder auch die „Times of India“.

Journalisten verschweigen israelische Erfolge

Doch schaut man sich die Berichte an, entdeckt man einen großen Unterschied: Die „Times of India“ würdigt ausdrücklich die Forschung des Weizmann-Instituts; die BBC schreibt in ihrem sehr ausführlichen Bericht erst ganz am Ende lapidar: „Diese Technologie wurde am Weizmann-Institut für Wissenschaften in Israel entwickelt“; im „Guardian“ und in vielen anderen Berichten gibt es überhaupt keinen

Mein Besuch im Drusendorf Isfiya

Zu Gast bei Brigadegeneral a.D. Jihad Kabalan

Von Michael G. Fritz

Heute ist Schabbat. Am Straßenrand begleiten mich Palmen und blühender Oleander, riesige Reklamewände, die für die Kaffeemaschine Nespresso und den Landrover Discovery Sport werben. Mein Wagen schraubt sich ins Karmelgebirge hoch, das bis zu 500 Metern über dem Meeresspiegel liegt. Die Erde ist steinig und rot, die Vegetation üppig wegen der reichlichen Niederschläge, es wachsen vor allem Ölbäume und Weinstöcke. Karmel heißt übersetzt Weingarten Gottes, und in der Tat kann der Karmelwein mit besten italienischen oder französischen Rotweinen mithalten. Am Straßenrand ragen Häuser im Rohbau auf, am unfertigen Dach flattert die israelische Fahne. Auf Plätzen oder an Straßenkreuzungen weht neben dem Davidstern auch die Drusenfahne: Grün, Rot, Gelb, Blau. Die Märkte sind brechend voll. Die Juden fahren am Schabbat gern hierher einkaufen; in jüdischen Gebieten dagegen öffnen die Geschäfte nicht.

Jihad Kabalan ist die Freude über den Besuch anzusehen, dennoch bleibt er auf eine stolze Art gelassen, als er mir Platz in seinem riesigen Wohnzimmer anbietet: Vorn geht der Blick auf die Straße, hinten auf den Hof. „Selbst gebaut“, bestätigt er meine Vermutung. Das Zimmer ist mit Sesseln und einer Couch eingerichtet, Anrichten mit Häkeldeckchen, Blumenvasen, gerahmten Fotografien. Der Gastgeber sitzt auf einem kunstvoll geschnitzten Stuhl. Er erzählt, dass es außer in Israel im Libanon und in Syrien Drusen gäbe. In Israel gehören nur knapp zwei Prozent der Bevölkerung dazu.

Die Drusen leben noch heute in der Nähe von Berggipfeln

Die Religionsgemeinschaft spaltete sich im 11. Jahrhundert in Ägypten vom Islam ab, vor allem deshalb, weil die Drusen niemanden in ihre Religion pressen wollten. Der Begründer der drusischen Lehre war der persische Missionar Hamza ibn Ali ibn Ahmad. Die Drusen wurden als Ketzer verfolgt und zogen sich vor den Angriffen in die Berge zurück, am liebsten auf die Gipfel, wo sie bis heute leben. Die Religion konnte nur durch Verstecken und Anpassung überstehen. So sind die Gebetshäuser von außen nicht als solche zu erkennen, in denen auch die Heilige Schrift der Drusen aufbewahrt wird. Die Drusen glauben daran, dass nach dem Tod eines Menschen seine Seele sofort in einen neugeborenen Menschen wandert. Auf dem Weg von Mensch zu

Mensch strebt die Seele nach Perfektion. Am Ende jedoch steht jeder vor Gott. Niemand kann zum Drusentum übertreten, Druse ist nur, wer Kind drusischer Eltern ist.

„Ihre Kinder“, frage ich und deute auf die Fotos an der Wand, „sind sie ihrer Religion treu geblieben?“

Die Drusen sind loyal zu Israel

Ohne einen Moment der Verlegenheit antwortet er, dass sie sich abgewandt, aber jederzeit die Gelegenheit hätten, zurückzukehren. Man könne die Kinder zu nichts zwingen, die Zeiten hätten sich verändert, sie wären säkularer geworden. Man könne das bedauern oder nicht, sie seien nun mal so.

Während des Gesprächs serviert seine Frau Raja Gebäck und süße Limonade mit Erdbeergeschmack, danach starken Kaffee in kleinen Tassen. Raja trägt wie



Drusische Männer mit dem typischen Schnurrbart

alle Drusenfrauen eine weiße Haube. Wäre sie streng gläubig, verhüllte sie das Gesicht bis auf einen kleinen Spalt für die Augen.

Bei den Drusen sind Mann und Frau gleichberechtigt, die Frauen können sich

„ Bei den Drusen sind Mann und Frau gleichberechtigt.“

im Gegensatz zu den Moslems scheiden lassen. Die Drusen sehen sich in Israel als Araber, indes nicht als Muslime. 20 % aller Drusen sind bei der Armee. Kabalan selbst war 30 Jahre lang dabei, am Schluss Brigadegeneral der Grenztruppen, und er ist stolz darauf, dass sein Sohn der erste drusische Militärpilot Israels ist. Drusen sind loyal ihrem jeweiligen Land gegenüber und haben sich dadurch viel Achtung erworben.

Mir fällt ein, dass bei Terroranschlägen der letzten Zeit immer wieder Drusen ihr Leben ließen, weil sie sich als Sicherheitsleute zuerst den Angreifern entgegenstellten.

Man kann hoffen, dass die seit langem existierenden Pläne der Regierung, Israel als jüdischen Nationalstaat zu definieren, scheitern. Anderenfalls werden die Drusen wie alle anderen Minderheiten zu Bevölkerungsgruppen zweiter Klasse. Sollte man ihnen dann sagen: Ihr könnt unser Leben retten, seid aber keine gleichberechtigten Staatsbürger? Oder gar, man brächte sie dazu, das Land zu verlassen, ginge es nach dem für seine radikalen Positionen bekannten ehemaligen Außen-

minister Avigdor Lieberman, der in der Sowjetunion, im heutigen Moldawien, geboren wurde und mit zwanzig Jahren einwanderte.

Er ist Gründer und Vorsitzender der Partei Jisrael Beitenu, der Partei der russi-

schen Einwanderer, die zur drittstärksten Kraft in Israel avancierte. Im Mai 2016 wurde er wieder Minister, Netanjahu vertraute ihm das wichtige Verteidigungsministerium an.

Drusen gegen Drusen?

„Kann es nicht passieren, dass Drusen aus Israel gegen Drusen, sagen wir, im Libanon kämpfen? Auch dort sind sie zahlreich im Militär vertreten.“ Schließlich gab es bis jetzt zwei Libanonkriege, und ein Frieden ist nicht in Sicht.

Jihad Kabalan überlegt auch hier keinen Augenblick, als hätte er die Frage erwartet. Er schaut mir fest in die Augen und sagt: „Ja, das kann passieren.“ Weiter kommt kein Wort. Er ist Militär, wahrscheinlich bleibt man das sein Leben lang: wortkarg und entschlossen, ohne Emotion. Seine Frau bietet Gebäck an.

Ich schaue mich um. Ist das ein traditioneller Raum der Drusen? Kabalan winkt mir zu, ihm zu folgen. In den hinteren Bereichen öffnet er eine Tür und verschwindet darin. Ich bin erstaunt, wie vielen Gemächern das Haus Platz

bietet. Ein mit Teppichen ausgelegter, türkisch inspirierter Raum tut sich vor mir auf, sehr flache, verzierte Bänke an den Wänden, sonst nichts. Die Lampen verbreiten ein schummriges Licht. Die Osmanen waren bis 1918 im Land und haben es 500 Jahre lang geprägt.

„Wir sitzen hier nicht mehr, das ist zu unbequem. Heute spielen die Enkelkinder in dem Zimmer“, sagt er.

Auf dem Bürgersteig herrscht am zeitigen Nachmittag Gedränge wie in der Stadt, Cafés, Gaststätten und Supermärkte wechseln einander ab. Viele Frauen tragen weiße Häubchen, keine ist verschleiert, die meisten sind nach westlichen Vorstellungen gekleidet, wenn auch schlicht. Man kommt wegen des dichten Verkehrs kaum auf die andere Seite der Durchgangsstraße. Die Gebäude sind massiv gebaut, das erste Stockwerk ist offen und wirkt wie eine überdachte Terrasse, die im Sommer, wenn es auch hier sehr heiß wird, eine angenehme Atmosphäre schafft.

Isfiya ist ein besonderer Ort, den man gesehen haben muss, um Israel verstehen zu können.

Zum Autor:

Michael G. Fritz, Schriftsteller und Publizist, geboren 1953 in Ost-Berlin, schreibt Romane, Erzählungen, kurze Prosa.

Zuletzt erschienen die Romane „Adriana läßt grüßen“ und „Ein bißchen wie Gott“. Fritz lebt in Dresden und Berlin.

www.michaelg Fritz.de

Tauwetter nach dem Obama-Winter (Teil 1)

Wenig bekannte Hintergründe zu den neuen Baugesetzen

Von Ulrich Jakov Becker

Nicht einmal zwei Wochen lagen zwischen zwei Ereignissen, die die selben Leute niedergeschmettert weinen und enthusiastisch jubeln ließen. Zwei Ereignisse, die ihre Zukunft entscheiden könnten, die Zukunft ihrer Kinder, die Zukunft ihres Landes, die Zukunft ihres Volkes.

Die Rede ist von der größten Siedlungsräumung der letzten zehn Jahre in Israel und zum anderen vom Amtsantritt des betont pro-israelischen und siedlungsnahen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Donald Trump.

Im Falle der Siedlung Amona musste die israelische „Rechte“ zähneknirschend erleben, dass selbst eine engagierte, einflussreiche und nichts unversucht lassende Pro-Siedlungs-Regierung machtlos ist gegenüber einem unnachgiebigen, obersten Gericht und den von europäischen Geldern bezahlten, „linken“ NGOs. Kein Weg, kein Trick, kein Gesetz, keine Aufschübung führte letztendlich an der Vernichtung von israelischen Familienhäusern vorbei – einschließlich dem emotional aufwirbelnden Abtransport der jüdischen Familien durch jüdische Polizisten. „Wenn nicht die uns von gewählte Regierung, wer dann?“, fragten sich viele Wähler der Koalition und beklagten die Einmischung der Gerichte als hochpolitisch.

Und in genau dem gleichen Lager, in genau den gleichen Mündern ertönten nach der US-Wahl die Trompeten des Jubels! Noch am Tag nach der Wahl Trumps trafen sich „rechte“ Abgeordnete bereits in der Knesset zu einer dringenden Sitzung um jetzt so schnell wie möglich – endlich! – ohne den heißen Atem Obamas im Nacken, frei bauen zu dürfen. Einen Monat nach der Wahl berichtete der bekannte israelische Siedlungsführer Jakov „Kätzle“ Katz von seinem langjährigen Busenfreund, David Friedman – Trumps Wahl für das Amt des amerikanischen Botschafters in Israel –, der u.a. auch von Trump selbst vor einigen Jahren einem Förderverein für die Siedlung Beth El einen Scheck im Werte von 10.000 Dollar überreichte.

„Ich und David sind wie Brüder, wir verbringen viel Zeit zusammen... eine Freundschaft von Jahrzehnten“, freute sich Kätzle. Und über Trumps Schwiegersonn Kushner: „Einer meiner engsten Seelenfreunde!“

Die von den Siedlern gewählte Regierung kann die Räumung nicht verhindern

Beginnt nun die beste aller Zeiten für die israelischen Ortschaften jenseits der sogenannten „grünen“ Waffenstillstandslinie des Unabhängigkeitskrieges mit Jordanien, die in großen Teilen der internationalen Gemeinschaft längst eine heilige Grenze eines fiktiven „palästinensischen“ Staates geworden ist? Oder schaffen es die linksradikalen israelischen NGOs mit viel europäischen (u.a. auch deutschen) Steuergeldern in ihrem gezielten „Lawfare“ („Juristischen Krieg“) gegen Israel Siedlungen immer neue schmerzhaft Räumungen zu erklagen? Hunderte bis Tausende ähnliche Situationen wie in Amona soll es geben. In einer Woche



Die israelische Justizministerin Schaked von der siedlerfreundlichen Partei „Jüdisches Heim“

ist die nächste Räumung: 9 Häuser in der Jerusalem-nahen Siedlung Ofra. Auch hier konnte die Koalition mit Netanyahu und Bennet die „Vertreibung“, wie sie es nennen, nicht verhindern.

Polizisten weinen mit Siedlern

Wer die Räumungen im Fernsehen mitverfolgte, die Bilder, die Interviews mit Polizisten, Siedlern, Politikern, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass im Großen alle Seiten mit Trauer und gegenseitigem Verständnis und Respekt vorgegangen sind,

trauert gemeinsam über das Unglück, dass man nicht verhindern konnte.

Selbst Knesset-Abgeordnete der Regierungskoalition, unter der die Räumung geschieht, sind vor Ort. Sie reden mit beiden Seiten und wirken mildernd zwischen Polizisten und Siedlern und zeigen ihre Anteilnahme am Leid der Siedler und zeigen gleichzeitig ihre Unterstützung für das schwere Los der Polizisten.

Die Knesset-Abgeordnete der siedlernahen Partei „Jüdisches Haus“, Schuli Mualem-Refaeli, sagte kurz nach der

voraussagen, Lawfare mit Lawfare zu erwidern und ein Gesetz auf dem Weg zu bringen, dass diese Räumungsklagen künftig verhindern soll.

Anfangs sahen die politischen Erfolgchancen dieses Gesetzes eher durchwachsen aus, aber letzten Endes stellte sich bis auf wenige Ausnahmen die gesamte Regierungskoalition hinter das Gesetz und brachte es durch.

Und jetzt warten alle darauf, wie das übliche Ritual in ähnlichen Pro-Siedlungs-Gesetzen vor dem obersten Gerichtshof zu Ende gehen wird, wo es nach aller Wahrscheinlichkeit von „linken“ Gruppen als „unrechtmäßig“ gebrandmarkt wird.

Die Situation ist hochkompliziert

Als Jordanien nach dem Unabhängigkeitskrieg Judäa und Samaria besetzte – eine international niemals anerkannte Herrschaft –, verschenkte der jordanische König ehemaliges Staatsland des britischen Mandatsgebiets Palästina (welches ja eigentlich als Hauptaufgabe die „Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“ gehabt hatte). Er verschenkte es an lokale Scheichs und arabische Privatpersonen, um sich so an den entsprechenden Stellen Loyalitäten zu erkaufen. In den allermeisten Fällen handelte es sich um brachliegende Wüstenhügel, die auch weiterhin unbenutzt und unbeachtet blieben. Nach dem Sechs-Tage-Krieg übernahm die israelische Militärverwaltung und verweigerte den Zugang in Gebieten, wo die Armee militärische Sicherheitszonen einrichtete, u.a. dort, wo Siedlungen entstanden bzw. anders herum: Siedlungen entstanden, wo militärische Sicherheitszonen lagen. In den

„ Immer wieder gibt es Szenen von Polizisten, die den Bewohnern ehrlich gemeinte Kraft und Unterstützung geben, während sie sie aus ihren Häusern vertreiben, und man sieht wie schwer es ihnen fällt, mit einer Träne im Auge.“

so schwer dieser Gewaltmonopolakt einer Räumung eines zivilen Hauses ist. Immer wieder gibt es Szenen von Polizisten, die den Bewohnern ehrlich gemeinte Kraft und Unterstützung geben, während sie sie aus ihren Häusern vertreiben, und man sieht wie schwer es ihnen fällt, mit einer Träne im Auge. Immer wieder gibt es Szenen, wo Siedlern den jungen Polizisten Mut zusprechen, klarmachen, dass sie nicht schuld sind und sie sie nicht verachten – wenn auch andere gezielt die Polizisten dazu aufrufen aus Gewissensgründen den Befehl zu verweigern. Einfach war es nicht. Aber es war mehr wie eine Berdigung, als eine Protestaktion. Man

Räumung von Amona in einem Radio-Interview: „Man kann es nicht beschönigen und es wegredden: Wir haben versagt.“

„Aber nicht so ganz“, rufen andere Vertreter ihrer Partei, wenn sie den nicht weniger bedeutenden und historischen Gesetzesentwurf hochhalten, den das „Jüdische Haus“ in der Knesset im „Gesetz zur Regelung der Siedlungen in Judäa und Samaria“ - kurz „Regelungsgesetz“ durchgebracht hat.

Schon Monate vor der Räumung von Amona begannen Knesset-Abgeordnete der Partei „Jüdisches Haus“, die offenbar eine erneute juristische Niederlage vor dem Obersten Gericht bereits

meisten Fällen war dieser Zugang nicht dringend für die Besitzer und öfter ihr Besitz ihnen selbst sogar unbekannt. Und in den allermeisten Fällen waren es nicht arabischen Privatpersonen, die plötzlich nicht mehr auf ihren Acker konnten und daher vor Gericht zogen, sondern linksradikale, israelische NGOs, die akribisch nach arabischen Privatpersonen forschten, die Besitz-Dokumente aus jordanischer Zeit in den Händen halten konnten, um sie dann als Munition im Kampf gegen „die Siedlungen“ vor den israelischen Gerichten vorzuführen.

Nicht Araber, sondern linksradikale Juden sind die Hauptgegner der jüdischen Siedler

Die linksradikale Organisation „Jesch Din“, die zu 94 % von ausländischen Geldern, darunter auch deutschen Steuer-geldern, bezahlt wird, präsentierte neun arabische „Privateigentümer“ des Landes vor Gericht. Bei genauerer Prüfung kam heraus, dass nur zwei der neun überhaupt einen – wenn auch jordanischen – Anspruch auf das Land hatten. Diese zwei Personen hatten zusammen einen nicht in geographischen Grenzen definierten Anteil von 0,4 % des Landes, auf dem sich Amona befindet. Das war genug, um den ganzen Berg zu räumen. Angebotene, großzügige Entschädigungszahlungen an sie wurden rigoros ausgeschlagen – auch, wenn die beiden Besitzer selbst nach der vollkommenen Räumung von Amona nie die umstrittenen Böden im militärischen Sperrgebiet betreten können. Das Ausschlagen von Alternativlösungen hatte nur eine mögliche Absicht: Die Zerstörungen der existierenden Familienhäuser der israelischen Siedlung.

(Wenn der gesunde Menschenverstand und rationale Wertabwägungen aussetzen, um jüdischen Menschen möglichst großen Schaden zuzufügen, steigen Assoziationen empor – ob man es mag oder nicht. Die pathologische Natur des Antisemitismus kristallisiert sich in solchen Augenblicken besonders heraus. Wenn die Wehrmacht den Führerbefehl erhält, kriegswichtige Nachschubzügen von der Front abzuziehen und sie in den alleinigen Dienst der Vernichtung des jüdischen Volkes in Ausschwitz und Co. zu stellen, ist klar, dass es hier nicht um kaltes Kalkül geht, sondern um ein verbranntes, bis zur Selbstzerstörung vergiftetes Gehirn.)

Genau wie bei Achmadinedschad, als er zur Vernichtung Israels aufrief, auch wenn es „schwere Opfer“ für die muslimische Nation bedeuten würde. Oder Jibril Rajub, ein führender Kader der PA, der in einem Interview erklärte, dass er Atomwaffen gegen Israel einsetzen würde, sobald die „Palästinenser“ sie in den Händen halten würden: „Wir Palästinenser sind die Feinde Israels. [...] aber im Namen Allahs, wenn wir Atomwaffen hätten, würden wir sie einsetzen.“ Bei der geographischen Lage, würde dies natürlich auch einem Selbstmord aller „Palästinenser“ gleichen kommen. Aber warum überrascht sein? Der ganze antisemitische Terror um uns herum hat die Selbstmordkomponente ganz oben auf seine Fahnen geschrieben. Sie ist Kern des suizidalen und genozidalen kompromisslosen Ethos, „den Juden zu töten oder im Versuch dabei getötet zu werden“. Dazwischen gibt es nichts.

Es ist nicht so wichtig, dass ich Land habe, um es zu bearbeiten und darauf zu wohnen. Wichtiger ist, dass es die Juden nicht haben.)

Was besagt das neue Gesetz?

Diesem zerstörungs-orientierten Klage-Prinzip setzt das „Regelungsgesetz“ etwas entgegen:

Von nun an sollen arabische Kläger von jordanischem „Privatland“ auf dem israelische Wohnhäuser stehen zwei Möglichkeiten zur Wahl haben: Entweder eine Entschädigung von 125 % des geschätzten Wertes des Grundstückes ausgezahlt zu bekommen, oder ein vergleichbares Land in der Nähe zu erhalten, welches ihnen auch frei zugänglich ist und nicht in einer militärischen Schutzzone.

Ein Minister des Likuds unterstreicht: „Ich verstehe nicht, wie man gegen dieses Gesetz – gerade aus Sicht der arabischen Privateigentümer – sein kann. Es gibt den arabischen Eigentümer endlich die Möglichkeit nicht irgendeinen fiktiven Hügel in der Ferne zu betrachten, von dem ihnen ein paar Prozent angeblich zustehen, sondern tatsächlich Geld oder zugänglichen Boden in ihrer Nähe zu bekommen. Es beendet die Patt-Situation und ermöglicht es den Eigentümern auch das Land so zu verkaufen, was ihnen in der PA sonst die Todesstrafe kosten würde.“

Ja, sollte das nicht auch in „linken“ Ohren wie ein Weg in die Richtung einer vernünftigen, zivilen Lösung klingen?

Wir brauchen nur das Sprachrohr der „Linken“ in Israel, die kleine Zeitung Ha’Aretz, zu betrachten, die aus dem „Regelungsgesetz“ auch schon mal ein „Diebstahlgesetz“ macht.

Also ist auch das wieder nicht gut. Für die „Linken“ gibt es im Grunde nur eins: „Raus aus den Gebieten!“ Die „Besatzung“ würde alleinig den Frieden verhindern, die israelische Gesellschaft korrumpieren, und sowieso enthalte sie viel zu viele Araber.

Die Mehrheit der Israelis unterstützt den Siedlungsbau

Aber statistisch zumindest sind sie damit längst weit ab von der israelischen Bevölkerung die laut Umfragen mehrheitlich den Weiterbau von Siedlungen unterstützt und gegen eine Abgabe von Judäa und Samaria ausspricht.

Aber von einer Einheitsmeinung kann auch nicht die Rede sein. Bezeichnenderweise war es gerade der juristische Berater der Regierung Netanjahus, der sich verbat das „Regelungsgesetz“ bei der erwarteten Klage vor dem obersten Gerichtshof zu verteidigen. Einige Juristen sind der Ansicht, dass es nicht möglich ist, ein Staatsgesetz auf eine Bevölkerung anzuwenden, die nicht offizieller Teil dieses Staates ist. Andere widersprechen, verweisen auf ähnliche Fälle im teilweise türkischen besetzten Zypern und eine andere Auslegung des internationalen Rechts allgemein.

Eine weitere Strömung in der israelischen, zionistischen „Rechten“ tadelt das „Regelungsgesetz“ aus einer ganz anderen Richtung: Die „Souveränitätsströmung“, die vor allem in den letzten Monaten – u.a. durch den Trumpsieg, aber auch schon vorher – an Gewicht und Zulauf gewinnt, sieht das Gesetz als falschen Ansatz, da es versucht das System der autonomen PA-Gebiete und des israelischen „Staatslandes“ etc. weiterzuspielen, als die Karten zur Seite zu legen und über das ganze Gebiet die volle, israelische Souveränität zu deklarieren.


Dann wäre das Gesetz überflüssig, es gäbe keine Siedlungsräumungen mehr und das Gerede von einer „Zwei-Staaten-Lösung“ und wäre irrelevant.


Darüber und mehr im nächsten Teil: Tauwetter nach dem Obama-Winter (Teil 2)

„Die Ära Trump - Siedeln, Annektieren, regional Paktieren?“

Discover the real Japanese

KOBE BEEF





beebar®

Born in Monte-Carlo

HAUSVOGTEIPLATZ 10
10117 BERLIN
ÖFFNUNGSZEITEN:
MO-FR AB 12 UHR, SA/SO AB 18 UHR
RESERVIERUNGEN UNTER:
030-20679301

Fünf Schwestern ringen um ihre Identität

Der Roman von Gordana Kuić erzählt von der Geschichte einer jüdischen Familie in Sarajewo

Von Dr. Carsten Schmidt

Gordana Kuić ist eine Bestsellerin. Nach ihren schwungvollen, leicht eingängigen Romanen werden TV-Serien kreiert, Shows nachempfunden und sogar Theaterstücke oder Balletts aufgeführt. Allerdings nur in ihren heimatlichen Gefilden, dem ehemaligen Jugoslawien, insbesondere in Serbien und Kroatien. In Deutschland kennt man sie fast überhaupt nicht.

Knapp 30 Jahre nach dem Original erschien der erste Roman von Gordana Kuić auch auf Deutsch. Es ist eine Saga von fünf Schwestern – „Der Duft des

nen. Dennoch muss sie sich fügen, als sie von den älteren Schwestern von der Schule genommen und dazu bestimmt wird, einen kleinen Tabakladen mit der älteren Cousine zu führen. Im Kleinen wie im Großen sehen wir Spannungen.

Das alte benachbarte Kaiserreich Österreich-Ungarn wird nach dem Ersten Weltkrieg zerschlagen, neue Staaten werden gegründet, etliche Menschen vertrieben und Grenzen neu gezogen. Und als ob das nicht genug wäre, fühlen sich die Schwestern der Familie Salom in ihrer Identität noch mehr bedrängt als früher. Sie sind nämlich nicht einfach Bürgerinnen von Sarajewo, sie entstammen einer jüdischen Familie, die

„Darf man die lange Familientradition durchbrechen, indem man einen Katholiken heiratet und zu seinem Glauben übertritt? Ist Blut wirklich immer dicker als Wasser?“

Regens auf dem Balkan“. Die Familie Salom lebt in Sarajewo, einer Stadt, die immer durch Einflüsse verschiedenster Kulturen beeinflusst wurde. Hier leben seit Jahrhunderten Menschen unterschiedlicher Religion, Sprache und Herkunft. Und genau von hier aus nahm vor 100 Jahren durch ein brutales Attentat der Erste Weltkrieg seinen Anfang.

Dies ist der Beginn der Handlung. Wir verfolgen die Jugend und die schwesterlichen Entwicklungen rund um das erschütternde Ereignis vom Juni 1914, das für Nina, Buka, Klara, Blanki und Riki einschneidende Veränderungen bringt. Viele Teile des Buches sind aus der Sicht der zweitjüngsten Tochter Blanki geschrieben. Blanki Salom war tatsächlich die Mutter der Autorin. Blanki liebt Lesen und Ler-

über 300 Jahre zuvor mit tausenden anderen Familien aus Spanien vertrieben wurden (Sepharden). Und so ergeben sich neue Konflikte. Wie sollen sich die Saloms positionieren?

Die Tochter Nina etwa fragt sich: Darf man die lange Familientradition durchbrechen, indem man einen Katholiken heiratet und zu seinem Glauben übertritt? Ist schwesterliche Hilfe, also Blut – wirklich immer dicker als Wasser? Ist „Frau“ eigentlich ohne Ehemann noch sie selbst? Wie sollen sie alle Geld verdienen, um in kargen Zeiten über die Runden zu kommen?

Fragen wie diese werden verwoben, episodisch und farbenreich erzählt. Es wäre jedoch falsch, zu viel von der Handlung vorwegzunehmen. Schon verraten sei: Das Buch hilft, Leser daran zu erinnern, dass Kriege von jedem



Kampfkunstschule Mikoyan

Karate, Kampfkunst, Selbstverteidigung

Kampfkunst und Nahkampf wie Systema liegen voll im Trend. Wachsende Kriminalität macht Selbstverteidigung immer wichtiger. Der erfolgreiche Weg zur körperlichen und geistigen Stabilität beginnt mit der Wahl der richtigen Kampfschule. Aram Mikoyan hat diesen Trend erkannt und bietet in seiner Kampfkunstschule auf die Bedürfnisse der Schüler abgestimmten Unterricht.

Er schult den Umgang und das Verhalten in möglichen Gefahrensituationen und stärkt zugleich das Selbstbewusstsein. Ob Manager, Hausfrau oder Schüler, jeder kann in eine gefährliche Situation geraten. So bietet die Kampfsportschule verschiedenste Kurse bereits ab dem 3. Lebensjahr.

Von Kinderkarate, Frauen-Selbstverteidigung bis Senioren-Selbstverteidigung dienen die Kurse der Stärkung des Selbstbewusstseins, der Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit und dem Stressabbau. Die Kampfkunstschule bietet auch Kurse in den Bereichen Karate, Nahkampf Systema, Kyokushinkai, Tae-Kwon-Do, Kickboxen, Thaiboxen, Boxen, MMA.

Die Kampfkunstschule zeigt sich mit erfahrenen und erfolgreichen Meistern in einer puristischen und angenehmen Unterrichts Atmosphäre und einem qualitativ hochwertigen Equipment.

Im Trend liegt auch der angebotene Nahkampfstil „Systema“. Aram Mikoyan trainierte selbst 8 Jahre beim Schöpfer des Stils und kann dadurch das Original aus erster Hand wiedergeben.

Wir befinden uns im Herzen der City Berlin West, nur wenige Gehminuten vom Kurfürstendamm, in der Uhlandstraße.



Kontakt:
Uhlandstraße 19 10623 Berlin
Tel.: +49 (0)30 88 6281 80
eMail: kontakt@kampfkunstschule-mikoyan.de
Weitere Informationen unter
www.kampfkunstschule-mikoyan.de



**KAMPF
KUNST
SCHULE
MIKOYAN**

Volk völlig anders erlebt werden. Und es zeigt jüdische Familienschicksale aus einer Gegend, wo man sie vielleicht nicht vermutet.

Die Veröffentlichung war ein spannendes Experiment – für Leser, den Verlag und die Autorin selbst. Denn gleichzeitig mit der deutschen Fassung erscheinen in diesem Jahr auch italienische und spanische Versionen des Buches. Der feine Humor, die Leidenschaft, der manchmal durchaus kitschige Herzschmerz – all das hat ein serbokroatisches Publikum schon längst begeistert. Wir dürfen gespannt sein, ob das mit „Der Duft des Regens auf dem Balkan“ in der teilweise etwas altmodischen Übersetzung genau so klappt.

Der Duft des Regens auf dem Balkan
von Gordana Kuić
Hollitzer Verlag, Wien 2015, 440 S.

Zum Autoren:

Carsten Schmidt, 39, Dr. phil, promov. Lit. wiss. in Potsdam (2008), Studium der Germ. Angl. u. Geschichte (2004, Rostock und Bradford/GBR), lebt in Berlin und arbeitet als freier Lektor für deutsche, österreichische und Schweizer Verlage, langjährig tätig als Texter, Kolumnist und Rezensent. Autor der Biographie „Felix Weltsch – Kafkas fast unbekannter Freund“ (2010).

Shylock: Die beständigste nachbiblische Judenfigur

Hermann Sinsheimers Interpretation

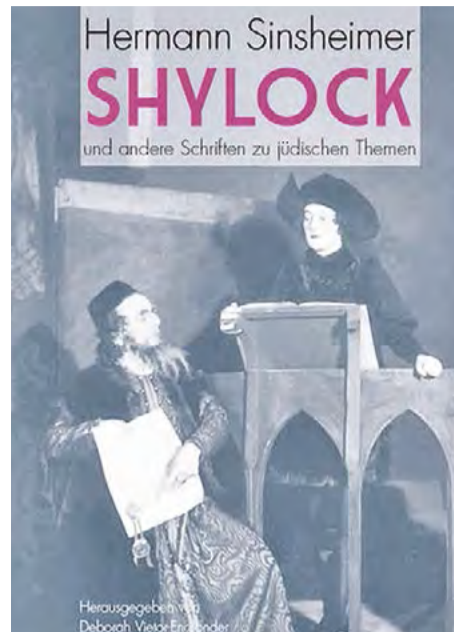
Von Dr. Ludger Joseph Heid

Nimmt man alle seine Leistungen zusammen, so muss man sich wundern, dass der in Rede stehende Autor über die wechselvollen Zeitläufte hinweg fast vergessen werden konnte. So ist es gut, dass mit der (Neu-)Herausgabe seiner Werke ein Mann des Theaters, des Feuilletons, des Romans und was sonst noch herauszustellen wäre, ein Mann von Format ins Bewusstsein der Gegenwart gerückt wird – eine literarische Wiederentdeckung. Herausgeberin dieses publizistischen Großprojekts ist Deborah Vietor-Engländer, die dieses literarische Geschäft einfühlsam und kenntnisreich unternimmt. Beim vorliegenden Band steht ihr als Mit Herausgeber Jonathan Skolnik zur Seite. Der „Shylock“ ist der zweite Band der Werkausgabe eines der bedeutendsten Feuilletonisten deutscher Sprache. Die Rede ist von Hermann Sinsheimer (1883-1950).

Als Theaterintendant auf der Bühne blieb Sinsheimer immer der angriffslustige Kritiker und verschwendete mehr Temperament an die Schauspieler als an ihre Rollen. Ihm war nichts in den Schoß gefallen, und was er schuf, unterzog er stets einer Selbstkritik – und einem Selbstzweifel.

Seine gesammelten Beiträge in Zeitschriften, sein Shylock. Die Geschichte einer Figur und weitere literarische Werke sind literarische Exkurse über jüdische Themen, die er zwischen 1934 und 1938 für jüdische Blätter in Deutschland schrieb. Sinsheimer ist ein Stilist höchster Qualität, ein elegant schreibender Flaneur. Er zeigt sich als ein geschulter Feuilletonist, der den hohen Ansprüchen der Münchener Neuesten Nachrichten, des Simplicissimus – dessen Chef er seit 1924 gewesen war – oder des Berliner Tageblatts genüge, Blätter, für die er bis 1933 geschrieben hatte, schreiben durfte.

Kurz vor seinem 50. Geburtstag war er noch im Februar 1933 von Theodor Wolff zum ersten Kritiker im Berliner Tageblatt bestimmt geworden – als Nachfolger Alfred Kerrs! Kerrs und Sinsheimers Wege sollten sich auch im Exil kreuzen. Sinsheimer konnte sich nicht lange seines Aufstiegs als Feuilletonchef erfreuen: Im Juni 1933 veröffentlichte er seine letzte Kritik in einem nichtjüdischen Blatt. Ihm war eine Gnadenfrist bis Oktober 1933 gesetzt, dann machte das „Schriftleitergesetz“, das am 1. Januar 1934 in Kraft trat, seiner journalistischen Karriere ein Ende. Sinsheimers anrührender Kommentar,



den er mit vielen anderen deutschen Juden teilte, lautet so: „Muss ich hinzufügen, dass ich an meiner Tätigkeit und Stellung hing – eine Schwäche? Gut, eine Schwäche! -, auch an meinem Heim, meinen Büchern, meiner Frau und an meinen Geschwistern...“.

Bis 1933 war Sinsheimer der Meinung gewesen, Judesein und Deutschtum schließe sich nicht nur nicht aus, sondern sei eins, gehöre ohne Einschränkung zusammen. Doch die Nazis wiesen ihn auf sein Judentum zurück und damit war er, wie er es empfand, mit einem „neuen, großen Gedankengut beschenkt“. Von nun an wurde er regelmäßiger Mitarbeiter der von den Nationalsozialisten noch nicht verbotenen zionistischen Jüdischen Rundschau, die unter der Leitung Robert Weltschs die beste jüdische Zei-

tim unveräußerliches Erbe der neuen jüdischen Identität: „Es scheint das Heimweh als bewusste Gefühlsform eine jüdische Erfindung – genau wie das Fernweh“.

Sinsheimer schrieb weiterhin Kritiken über Theateraufführungen, die der von den Nazi-Behörden noch erlaubte Jüdische Kulturbund, eine kulturelle Selbsthilfeorganisation für vom Berufsverbot betroffene jüdische Künstler, veranstaltete. Es waren ernsthafte Kritiken, die sich in Form und Stil nicht unterschieden von seinen sonstigen Texten, die er über Aufführungen in den großen Blättern über das Theater der Weimarer Jahre geschrieben hatte.

In Deutschland konnte er finanziell nicht länger überleben – er musste das geliebte Land verlassen. Kein leichtes Unterfangen, als er sich allein in der deutschen Sprache stilsicher auszudrücken vermochte.

Die Konzentration auf Shylock

Eine große Figur des europäischen Theaters und Denkens begann seine Gedanken zu binden – das Spiegelbild des europäischen Juden schlechthin, wie er niemals war, und das Widerspiel alles Jüdischen, wie es wirklich war. Diese Figur wollte er ergründen: Das war Shylock, Shakespeares Shylock, den dieser am Ende des 16. Jahrhunderts in seinem „Kaufmann von Venedig“ zu einer Hauptfigur jüdischer Existenz in der christlichen Gesellschaft gemacht hatte. Und damit war Sinsheimer zugleich auf der Flucht vor der deutschen Gegenwart in die Geschichte, in die „Vorwelt des jüdischen Volkes“, wie es die beiden Herausgeber ausdrücken.

Shylock war für Sinsheimer die halt-

richt, sein Stück „Benjamin – Wohin?“ sei dort mit stürmischem Erfolg uraufgeführt worden – anderthalb Monate nach den Novemberpogromen! Es war seine im Auftrag des Jüdischen Kulturbundes bearbeitete Dramatisierung der jiddischen Novelle „Die Reisen Benjamins III.“ von Mendele Moicher Sforim. Das Stück tat dem damaligen jüdischen Publikum in Berlin eine tiefe Wirkung: Es konnte, trotz der durch Flucht, Konzentrationslager, Tod und Armut bereits eingetretenen Dezimierung der Berliner Juden, über vierzigmal gegeben werden. Eine solche Inszenierung war eine merkwürdig absurde Seite, die es in der Nazizeit in Berlin gab.

Als Sinsheimer 1938 Deutschland unfreiwillig verlassen musste, war ihm ein „zum Beißen geeigneter Zahn nach dem anderen ausgezogen und schließlich die Zunge aus dem Mund gerissen“ worden. Mehr noch: Die Nazis hatten ihn seiner deutschen Identität beraubt und das „Paradies“, in dem er bis dahin gelebt hatte, genommen. Indes hatte er noch eine andere Heimat – Judentum, genauer: Zionismus. Dennoch, er musste das bittere Brot des Exils essen, zunächst in Palästina, dann in England. Doch auch außerhalb der deutschen Grenze fühlte er sich eigenem Selbstverständnis nach immer als „Kind und Bürger“ des ehemaligen Deutschlands mit Erinnerungen und Assoziationen, die, im deutschen Humus wurzelnd, zeitlich und seelisch über die deutsche und europäische Atmosphäre hinüberreichten.

Ein Entwurzelter konnte nicht leicht neue Wurzeln schlagen

Sinsheimers Versuch, in Palästina Fuß zu fassen, scheiterte. Nach zwei Monaten dort musste er feststellen, dass es dort für ihn keine Möglichkeit gab – in deutsch – zu publizieren. Resigniert stellte er bei seiner Ausreise aus Palästina fest: „Ich habe das Land als Zionist betreten und es, ohne Urkunde und Siegel, als Zionsbürger verlassen“. Auch in England fand sich kein Verleger, der bereit war, während des Krieges die Shakespeare-Arbeit eines deutschen Emigranten zu drucken.

Sinsheimers Schriften gehören sowohl zur Theaterkultur der Weimarer Republik als auch zur Literatur des Jüdischen Kulturbundes in den 1930er Jahren und des Exils. Er selbst hielt sein Talent für einseitig kritisch und nicht konstruktiv genug. Eine glatte Untertreibung. Mit dem vorliegenden Band werden Sinsheimers nun ganz auf das und sein Judentum bezogene Reflexionen wieder greifbar.

Die Stimme der Exilanten wurde im Nachkriegsdeutschland nur schwach vernommen. In Deutschland kam „Shylock“ erst 1960 zu Sinsheimers zehntem Todestag in einem kleinen Münchener Verlag (Ner-Tamid) heraus. Sie diente auch als Vorlage der Fassung, die nunmehr vorliegt.

Nach Deutschland ist Sinsheimer nicht mehr zurückgekehrt. Er starb 1950 in London, 67-jährig.

Hermann Sinsheimer: *Shylock und andere Schriften zu jüdischen Themen*. Hrsg. v. Deborah Vietor-Engländer und Jonathan Skolnik, Quintus Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2017/472 S. 25 Euro.

„Sinsheimer war nicht überrascht, dass noch im Dezember 1938 da lebte er bereits in London, sein Stück „Benjamin – Wohin?“ in Berlin mit stürmischem Erfolg uraufgeführt worden – anderthalb Monate nach den Novemberpogromen!“

tingung war, die Sinsheimer je zu Gesicht gekommen war. Auch schrieb er für das Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin sowie für das Israelitische Familienblatt. Sozusagen über Nacht war aus einem tüchtigen Journalisten ein zur „Austreibung reifer Jude“ geworden. Seine jüdischen Texte wurden immer persönlicher. Heimweh wurde

barste nachbiblische Judenfigur geworden. Shylock verkörpert die Sehnsucht der Juden, ihre Unterdrückung zu überwinden und gegen die ungerechte Behandlung von Juden durch Nichtjuden anzukämpfen. Sinsheimers „Shylock“ war ein Aufruf an seine jüdischen Leser, den „jüdischen Geldverleiher“, den Unweisen, als Zeugen der Versklavung in der Vergangenheit anzuerkennen, zusammen mit Nathan dem Weisen als Zeugen der Befreiung.

Sinsheimer hat den „Shylock“ in den Jahren 1936 und 1937 in Berlin geschrieben und gehofft, ihn noch in Deutschland veröffentlichen zu können. Doch dazu kam es nicht mehr. In der Welt der Nazis, der Konzentrationslager und Pogrome, der Folterungen und Morde konnte ein solches Buch in Deutschland nicht mehr erscheinen. So gelangte das Manuskript über Umwege ins englische Exil.

Sinsheimer war nicht wenig überrascht, als ihn im Dezember 1938, da lebte er bereits in London, ein Telegramm vom Jüdischen Kulturbundtheater in Berlin erreichte mit der Nach-

DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTICH.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

Vom Frankfurter Synagogalchor zum Musikfestival in der Negev

Unterwegs mit den Musikern der Band „Jewish Monkeys“



Von Michael G. Fritz

Ronni Boiko treffe ich nach dem Auftritt der „Jewish Monkeys“ auf dem Musikfestival InDnegev, wo mitten in der Wüste über drei Tage hinweg einhundert Bands aus Israel zu erleben sind.

Wir räumen Plätze frei, um uns an eine lange Tafel im Schatten unter Bäumen und aufgespannten Netzen setzen zu können. Er hat drei Kinder. Ein Sohn ist an seiner Seite, der den Vater auf der Bühne erleben will. Ronni, der Sänger und Textschreiber, ist noch ein wenig gezeichnet von seinem Auftritt. Ich meine, neben Jiddisch und Englisch auch Worte gehört zu haben, die an den Balkan erinnerten. „Ganz einfach, mein Vater war Rumäne, da liegt es auf der Hand, Sprache und Musik dieser Region einfließen zu lassen.“ Während ich sage, dass ich Rumänien liebe, hellt sich sein Gesicht auf. Als junger Mann sei ich jahrelang Sommer für Sommer durch dieses Land getrampt: quer durch die Karpaten und immer bis zum Schwarzen Meer, das unser Mittelmeer war.

Die Jewish Monkeys vereinen Musik des Mittelmeerraumes, des Balkans und jüdische Melodien mit Punk und schräger Zirkusmusik zu einer Musik voller Tempo und Überraschungen, die einen ausgeprägten Sinn für Unsinn hat – eine anarchisch-chaotische Undergroundmusik, die von der Vielgestaltigkeit jüdischer Wurzeln lebt. „Im Grunde sind die Monkeys Satiriker“, sagt Ronni. Sie sehen sich in der Tradition jüdischer Neurotiker wie Woody Allen. Nach einiger Zeit erfuhren sie, dass Jewish Monkeys ein bereits existierender Begriff ist: ein unflätiges Schimpfwort der Araber für Juden, aber der Name war mittlerweile ein eingeführtes Label, so dass sie gar nicht daran dach-

ten, ihn zu ändern. „Juden dürfen sich selbst so nennen. Außerdem tut uns etwas Selbstironie ganz gut“, sagt er und streicht sich die Haare zurück.

Mittlerweile kommt Jossi Reich dazu, der alerte Mann trägt wie Ronni Jeans mit abgeschnittenen Hosenbeinen. Er schlägt seinem Freund auf die Schulter und erzählt, wie sie sich kennengelernt haben: mit zehn Jahren im Synagogalchor in Frankfurt am Main. Aber Ronni hatte einen gefährlich großen deutschen Schäferhund, vor dem sich Jossi fürchtete. „Er hieß Blondi“, sagt Jossi Reich genüsslich und grinst. „Glaub das bloß nicht“, wendet Ronni ein. „Jedenfalls musste ich erst einmal meine Furcht überwinden, was mir schließlich gelungen ist, wie man sieht“, ergänzt der Freund.

Was ist das? Ist das jüdischer Humor, die Fähigkeit, über sich selbst lachen zu können?

Ronni Boiko, inzwischen promovierter Tierarzt, und Jossi Reich, sowohl Schriftsteller als auch Unternehmer, wandern 1997 nach Israel aus. In Tel Aviv treffen sie auf den Psychologen Gael Zaidner und beschließen, eine Band zu gründen. Es entsteht ein Gesangstrio, das politisch unkorrekte Texte singt. Damit war der Grundstein der Jewish Monkeys gelegt, zu denen nun acht Mitglieder zählen, die Akkordeon, Klavier, Posaune und Gitarre einsetzen.

Jossi und Ronni musizieren in einer israelischen Band, sie sprechen zwar bestens Hebräisch, aber alle wissen, dass sie aus Deutschland kommen. Werden sie nicht gefragt, weshalb sie in Israel leben?

Warum lebst Du nicht in Deutschland?

„Nein“, sagt Ronni, „im Gegenteil, sie fragen, warum ich nicht in Deutschland

lebe. Mir ginge es dort besser, meinen sie, und sie haben recht.“ Und warum lebt er hier? „Nicht aus patriotischen Gründen, das gewiss nicht. Der Zusammenhalt ist es, er ist stärker, die Menschen sind im Umgang miteinander herzlicher. Du kommst aus dem Osten. Die Leute hier sind ein bisschen wie bei euch, ich habe einige kennengelernt: Die Karriere ist nicht so wichtig, auch das Geld nicht, irgendwie kommt man schon zurecht, ansonsten hilft man einander.“

Frieden ist nur möglich durch eine Politik der Stärke

Ich bin mir nicht sicher, ob das alles stimmt; ehe ich widersprechen kann, erzählt er mir die Geschichte seiner Familie. Seine Großeltern sind nach Palästina ausgewandert, seine Eltern vertrugen das Klima nicht und kehrten in den sechziger Jahren zurück nach Frankfurt. Er wiederum ging nach Israel, fand seine Frau und das Glück. Glück? Die Auseinandersetzungen mit den Palästinensern in Westjordanland, die allein in diesem Jahr zahllosen Attentate in Jerusalem und im ganzen Land – ist der Druck nicht belastend? „Diese Konflikte werden im Westen dramatischer dargestellt, als sie wirklich sind. Das Leben hier ist völlig normal. Natürlich kann jederzeit was passieren, aber daran denkt man nicht.“ Die Länder um Israel herum versanken im Krieg, erklärt er, lediglich in diesem Land gebe es noch Frieden. Aber der Frieden sei nur möglich durch eine Politik der Stärke. In der Levante herrschten andere Gesetze als in Europa, wo Probleme durch Wahlen entschieden würden und man denke, der Mensch sei gut, derjenige mit den besseren Argumenten habe recht. In dieser Region regierte das Gesetz des Stärkeren. „Kom-

promissbereitschaft wird als Schwäche ausgelegt“, stellt er fest.

Als wir uns zum Abschied umarmen, erkundigt er sich danach, wo genau ich wohne. „In Dresden haben wir auch schon gespielt, vor ein paar Jahren. Es war ein großer Erfolg. Wir kommen auf jeden Fall gern wieder.“

Prost!

Ich schlendere weiter durch den heißen, lockeren Wüstensand, von den Bühnen schallt Rockmusik heran. Ich genehmige mir an einem Stand ein Bier, den israelischen Klassiker Goldstar. Die sehr junge Frau mit blonden Zöpfen hinter der Theke erkennt sofort in mir den Deutschen. An meinem Englisch, an meinem Aussehen? Was ist an mir deutsch? „Mein Großvater kommt aus Stuttgart“, sagt sie beim Zapfen mit unverstellter Offenheit. „Lehaim“, entgegne ich und hebe meinen Plastikbecher. Sie strahlt mich an, zapft sich hastig etwas Bier; während sie mit mir anstößt, fragt sie, wie man es in Deutschland ausdrückt. „Man sagt Prost“, rufe ich. Sie skandiert laut und froh, ein neues deutsches Wort gefunden zu haben: „Prost“, dabei stört sie nicht, dass die Schlange hinter mir immer länger wird. Nachdem wir einen Schluck getrunken haben, erkundigt sie sich nach der Bedeutung. „Auf ein langes Leben“, schreie ich. „Ze tov“, erwidert sie, das ist gut. Natürlich ist es gut.

Zum Autor:

Michael G. Fritz, Schriftsteller und Publizist, geboren 1953 in Ost-Berlin, schreibt Romane, Erzählungen, kurze Prosa.

Zuletzt erschienen die Romane „Adriana läßt grüßen“ und „Ein bißchen wie Gott“. Fritz lebt in Dresden und Berlin.

www.michaelgfriz.de

Elisaveta Blumina: Jüdischen Melodien zu neuem Leben verhelfen

Ein Interview mit der erfolgreichen russisch-jüdischen Pianistin und Konzertveranstalterin

Seit vielen Jahren setzt sich Elisaveta Blumina mit Leidenschaft und viel Engagement für die fast vergessenen jüdischen Talente der klassischen Musik ein. Und das nicht nur in der Rolle als Pianistin, sondern auch als Leiterin und Initiatorin einiger wichtiger Klassik-Veranstaltungen, wie das Hamburger Kammermusikfest sowie das Giluim-Festival.

Bereits mit 16 Jahren stand sie zum ersten Mal als Solistin auf der Bühne. Seitdem spielte sie auf zahllosen Festivals und Konzerten, darunter in den renommiertesten Konzertsälen wie der Berliner Philharmonie und der Carnegie Hall in New York. Zu den Höhepunkten ihrer Karriere zählt die Verleihung des Klassik-Musikpreises ECHO, den sie gemeinsam mit ihrem Trio Ensemble Blumina 2014 für die beste CD-Einspielung von Werken des 20. Jahrhunderts bekam. Die JÜDISCHE RUNDSCHAU sprach mit Elisaveta Blumina über ihre Wurzeln und jüdische Komponisten.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Was bedeutet Heimat für Sie? Und wo fühlen Sie sich heimisch?

Elisaveta Blumina: Ich habe St. Petersburg mit 19 Jahren alleine verlassen. Am Anfang war es für mich sehr schwer. Ich sprach kein Deutsch, war aber von Anfang an sehr von Hamburg und der deutschen Sprache fasziniert. Es hat dann 20 Jahre gedauert bis ich das erste Mal wieder nach St. Petersburg gefahren bin. Heimweh hatte ich tatsächlich nur, als ich an meine Lehrer in Russland gedacht habe, die mit mir damals voller Liebe, Energie und exzellentem Können gearbeitet haben. Diese Herzlichkeit, Strenge, Disziplin und das phänomenale Niveau werde ich nie vergessen. Genauso wenig unser damaliges Haus, wo von morgens bis abends Musik gemacht wurde. Unser Haus war eine Art musikalischer Durchgangs-Bahnhof. In jedem Zimmer übte irgendein Geiger oder Cellist, sogar im Bad habe ich ab und zu jemanden beim Spielen entdeckt.

Wenn ich heute an Heimat denke, denke ich sicherlich an Deutschland, an Berlin. Und gerade weil ich mich hier sehr wohlfühle, stelle ich mir die Frage, wie die Juden sich gefühlt haben, die hier in den 30er Jahren gelebt haben, hier geboren sind, die diese Stadt genauso, oder noch mehr geliebt haben.

Wie sind Sie schließlich zur Musik gekommen?

Meine Mutter, die Konzertpianistin Mara Mednik, brachte mich mit vier Jahren zu der sehr bekannten Lehrerin E. S. Gugel, einer Schülerin von Neuhaus, und die Lehrerin sagte „Oh, diese dünnen Fingerchen werden nie spielen“, nahm mich aber trotzdem. Jede Woche fuhr meine Mutter von da an mit mir auf die andere Seite der Stadt, in eine Wohnung in der fünften Etage, natürlich ohne Aufzug, und ich war alles andere als begeistert. Eigentlich gehörte meine Leidenschaft nämlich dem Ballett. Als ich dann später in die Vaganov-Ballett-Schule aufgenommen werden sollte, war ich fest entschlossen, Ballerina zu werden. Nach Röntgen-Untersuchungen, die prognostizierten, wie groß ich einmal werden würde, empfahlen die Ärzte mir, doch wieder zurück an die Spezialmusikschule zu gehen, an der ich zu diesem Zeitpunkt schon war. Ich tanzte aber noch parallel bis ich 14 Jahre alt war. Erst danach gehörte meine ungeteilte Begeisterung dem Klavier.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Welche Rolle spielt die russisch-jüdische Kultur für Sie?



Elisaveta Blumina

Elisaveta Blumina: In der Spezialmusikschule und später am Konservatorium waren viele Juden, wir hatten auch viele jüdische Freunde. Aber ehrlich gesagt, haben wir nie einen Unterschied gemacht, ob jemand Russe oder Jude war. Jüdische Tradition oder Religion war für uns kein besonderes Thema, sondern ein ganz natürlicher Zustand. Antisemitische Ressentiments gab es eher in der Generation meiner Tante. Als sie die schwierige Aufnahmeprüfung für die Mathematische Fakultät der Leningrader Universität als einzige Frau bestanden hatte, erwies sich nämlich, dass sie sich zu früh gefreut hatte. Weil sie Jüdin war, wurde sie dann doch nicht aufgenommen.

Ein richtig starkes Interesse für die jüdische Identität und Geschichte entwickelte ich eigentlich erst mit der Geburt meiner beiden Söhne. Sie gingen auf jüdische Schulen und haben mir viel beigebracht. Wir haben angefangen die Feiertage zu begehen, koscher zu essen und uns mit der jüdischen Kultur und Tradi-

setzen, sehe ich als gefährlich an. Natürlich, wenn man gerade einen jüdischen Komponisten entdeckt, reicht es nicht, sich nur nebenbei damit zu beschäftigen. Schon allein deshalb nicht, weil man für die Interaktion jüdischer und nicht-jüdischer Musik blind wird. Schostakowitsch zum Beispiel kann man nicht verstehen, wenn man Weinberg nicht kennt – und umgekehrt. Weinbergs Musik ist voller Judentum. Sie ist durchdrungen von jüdischen Melodien und jüdischem Schmerz. Einigen Kollegen in der Nische „Jüdische Musik“ unterstelle ich einen gewissen Alibi-Gedanken: Wird diese Musik nur befriedigend vorgetragen, wird dies dem Musiker verziehen, weil er sich ja mit jüdischen Komponisten beschäftigt. Das finde ich sehr schade. Die Ethnie des Komponisten sollte keine Ausrede darstellen.

Eine der größten Wiederentdeckungen der vergangenen Jahre stellt ohne Frage Mieczysław Weinberg dar, der dank Ihnen eine regelrechte Renaissance erlebt...

„ Unser Haus war eine Art musikalischer Durchgangs-Bahnhof. In jedem Zimmer übte irgendein Geiger oder Cellist, sogar im Bad habe ich ab und zu jemanden beim Spielen entdeckt.“

tion zu beschäftigen. Eine wunderbare Welt, ohne die ich mir mein Leben gar nicht mehr vorstellen kann. Im Prinzip suchte ich nach meinen Wurzeln, welche große Rolle dabei die Musik spielt, erlebe ich auch heute noch immer wieder.

Gibt es einen benennbaren jüdischen Stil in der klassischen Musik? Wie sehen sie Musiker, welche sich fast ausschließlich mit jüdischen Komponisten beschäftigen?

Ich denke, nein. Einen jüdischen Stil können wir beispielsweise bei Aufführungen von Klezmer feststellen, dies ist auch unumstritten. Trotzdem: Klassische Musik bleibt klassische Musik. Die Musik so aufzuführen, wie der Komponist es sich vorgestellt hat, ist für mich die wichtigste Rolle des Musikers. Um ein guter Musiker zu sein, reicht es nicht, sich nur mit dem einen oder dem anderen Genre zu beschäftigen. Sich in eine selbstgebaute Nische namens „jüdische Musik“ zu

Seit 15 Jahren beschäftige ich mit seiner Musik. Die erste CD mit Musik für Klavier solo produzierte ich auf Wunsch des Bayerischen Rundfunks. Damals kannte man ihn in Deutschland gar nicht, auch in Russland wollte man vom ihm nichts wissen. Und obwohl ich, wie viele Sowjetbürger, mit seiner Musik für den Trickfilm Vinni Puh aufgewachsen bin – nicht von Disney, sondern das viel ältere russische Original –, muss ich gestehen, dass auch ich ihn nicht kannte. Nun spielte ich Weinberg in fast jedem Konzert, machte ihn 2013 zum Thema meines Hamburger Kammermusikfestes, fuhr mit seinen Werken zu Gidon Kremers Festival nach Lockenhaus und unterrichtete Weinbergs Stücke an der Kronberg Academy. Neben mehreren schon fertigen CDs mit Kammermusik von Weinberg arbeite ich nun an der Aufnahme aller seiner Klavierwerke.

Wenn man über Sie liest, wird immer

wieder deutlich, dass Sie ein großes Interesse an Außenseitern haben, also an Komponisten, die dem großen Publikum eher unbekannt sind. Welche Motivation steckt dahinter? Verraten Sie uns, auf wen Sie zurzeit ein Auge geworfen haben?

Nicht nur in Deutschland ist es leider eine Gewohnheit, in Konzertprogrammen an bekannten Komponisten festzuhalten. Die Angst, dass das Publikum bei unentdeckten Talenten nicht erscheint, ist groß. Das sollte sich mit meiner künstlerischen Leitung beim Hamburger Kammermusikfest ändern. So widmete ich 2015 das Festival dem russisch-jüdischen Komponisten Grigori Frid (1915 - 2012). Frid lebte in Moskau und starb mit 97 an seinem Geburtstag. Als er 90 wurde, fragte man ihn, warum er jetzt kaum noch komponiert. Er antwortete: „Ich habe keine Zeit. Ich male, schreibe Bücher und möchte sehr gerne einen Marathon laufen.“

Das Thema des nächsten, dann schon achten Hamburger Kammermusikfest ist übrigens „Grenzenlos“. Es findet vom 1.-15. November 2017 statt. Sechs Konzerte, jedes ein Juwel, drei davon finden in der Elbphilharmonie statt. Interessierte können die Karten für das Hamburger Kammermusikfest demnächst kaufen – und sollten sich beeilen, denn es wird schnell ausverkauft sein! (Anm. d. Red. Alle Informationen finden sie unter www.hamburger-kammermusikfest.de.)

Ihre Leidenschaft für jüdische Komponisten tritt unter anderem im Rahmen des Giluim-Festivals zutage, ein Klassik-Festival in Schönebeck, das Sie 2015 gegründet haben. Was macht dieses Festival so besonders?

Es ist ein kleines gemütliches Festival, das zwei Tage (24. und 25. April) im Kurhaus-Saal Salzelmen in Schönebeck an der Elbe stattfindet. Zwei Konzerte, in denen wir nicht nur spielen, sondern auch über die aufgeführten Komponisten erzählen. Wir haben Klassik, Klezmer und Jazz im Programm. Es kommen großartige und bekannte Musiker. Natürlich geht es vor allem um vergessene, ermordete und wiederentdeckte jüdische Komponisten. Der Eintritt ist frei. Spenden gehen zu Gunsten von Holocaust-Überlebenden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte
Isabelle Rondinone.

Hyam Maccoby und seine Antisemitismus-Kritik

Antisemitismus in den Anfängen des Christentums (Teil 1 von 2)

Von Peter Gorenflos unter Mitwirkung von Emanuel Rund

Die Disputation

In den USA und Großbritannien ist Hyam Maccoby (1924-2004) vor allem durch sein Theaterstück „The Disputation“ einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden. Hier geht es um eines der im Mittelalter öffentlich ausgetragenen Streitgespräche zwischen einem Rabbi und einem katholischen Geistlichen mit dem Zweck, die jüdische Bevölkerung zur Konversion zum Christentum zu bewegen.

In der historisch belegten Disputation von 1263 in Barcelona zwischen Rabbi Moses ben Nachman und dem katholischen Priester Pablo Christiani unter der liberalen Regentschaft des Königs Jakob von Aragon, hatte der Priester keine Chance gegen die logisch stringente Argumentation des Rabbinen. Die Dominikaner verbreiteten daraufhin eine Verdrehung des wahren Ablaufes und zwangen Moses ben Nachman damit zur Gegendarstellung. Trotz gegenteiliger Versprechungen musste er daraufhin auf Druck des Papstes ins Exil. Andere, ähnliche Disputationen endeten oft mit einem Blutbad an der jüdischen Bevölkerung und der öffentlichen Verbrennung des Talmuds. Die Inquisition stand in ihren Startlöchern, gestützt vom Papst, der in Europa bald erheblich an politischem Einfluss gewinnen sollte.

Das Theaterstück war unter der Leitung von Bob Kalfin und mit dem bekannten Theodore Bikel als Rabbi ein großer Erfolg und wurde von der BBC mit dem berühmten Christopher Lee als König Jakob sogar verfilmt.

Nur auf dem überwiegend katholischen, europäischen Festland, dem „continent“, ist der Altertumsgelahrte, Talmud-Philologe und ehemalige Bibliothekar des Leo Baeck College in London, Hyam Maccoby, fast unbekannt. Zuletzt hatte er einen Lehrstuhl für Judaistik an der Universität in Leeds inne.

Der Mythenschmied

Sein zentrales Werk, „The Mythmaker“ von 1986, ist erst 20 Jahre später in der Bundesrepublik erschienen. Als Anhänger der Historiker-Schule „die Sicht auf den Juden Jesus“ untermauert er hier die nicht ganz neue Vermutung, dass Jesus nicht der Gründer des Christentums gewesen sein konnte, sondern fest in der jüdischen Gemeinschaft verankert war, die Thora achtete und eine führende Rolle in der Pharisäer-Bewegung einnahm. Er hatte den messianischen Anspruch, die jüdische Monarchie wiederherzustellen, sein Land vom Joch der römischen Besatzung zu befreien und danach mit allen Militärherrschaften weltweit aufzuräumen. Dieser Anspruch, König der Juden zu sein – eine offene Provokation der römischen Besatzer – brachte ihn ins Gefängnis und nach der Verurteilung durch den römischen Statthalter Pontius Pilatus ans Kreuz, wo er wie zahlreiche andere jüdischen Freiheitskämpfer einen Märtyrer-Tod starb.

Als einer der vielen erfolglosen

Messias-Anwärter wäre er bald in Vergessenheit geraten, wenn da nicht seine direkten Anhänger, die Nazarener, gewesen wären, die an seine Wiederauferstehung durch ein göttliches Wunder glaubten und sich als jüdische Sekte innerhalb der Pharisäer-Bewegung unter ihren jüdischen Führern Petrus und Jakobus zu etablieren begannen. Maccoby entwickelt hier das ganze Panorama einer Gesellschaft unter der Herrschaft der Weltmacht Rom, er zeigt die unterschiedlichen Gruppierungen, die kompromisslerische Sekte der Sadduzäer, einer von ihnen der Hohepriester, die als Polizeichef für Rom agierte, die Herodianer als Titularkönige, die militanten Zeloten und vor allem die in der Bevölkerung hoch angesehenen Pharisäer, welche die eigentlichen Führer der unterdrückten, jüdischen Bevölkerungsmehrheit gewesen waren und nach der Zerstörung des Tempels das geistige Überleben des Judentums sicherten.

Maccoby führt zahllose Indizien an, dass der eigentliche Begründer des Christentums Paulus war. Er rekonstruiert die Geschichte hinter den Paulusbriefen, dem ältesten Teil des Neuen Testaments und vor der Zerstörung des Tempels geschrieben, und den Evangelien, die danach geschrieben wurden. Maccoby entlarvt Paulus als griechischen Abenteurer, der nur oberflächlich mit dem Judentum vertraut war und des Hebräischen vermutlich kaum mächtig war. Seine Heimatstadt Tarsus in Kleinasien verließ er erst als Erwachsener und versuchte, beeindruckt von jüdischen Autoritäten wie Hillel, Schammaï und Gamaliel, Anschluss an die Pharisäer zu finden und bei ihnen Karriere zu machen. Seine Ambitionen scheiterten allerdings, er wurde niemals pharisäischer Gelehrter, wie er selbst von sich

nen Abenteurer eine Art Halluzination, eine Offenbarung bei der ihm nach eigenen Angaben Jesus erschien. Dies war der Ausgangspunkt, die Initial-



Hyam Maccoby

zündung, bei der Gründung einer neuen Religion, dem Christentum. Denn von den Vorstellungen der Nazarener, der jüdischen Anhänger Jesu, war Paulus fasziniert. Eine gekreuzigte und wiederauferstandene Messias-Figur erinnerte ihn an die Mysterien-Religionen seiner Kindheit, den phrygischen Attis-Kult und auch den Kult um Baal-Taras, der seiner Heimatstadt den Namen gab. Wie auch in anderen hellenistischen Mysterien-Religionen, dem Adonis-Kult in Syrien, dem Osiris-Kult in Ägypten u.v.a., starben hier geopfert Götter und erlebten danach ihre Wiederauferstehung. Ihr Leiden war für die seelische Erlösung ihrer Anhänger erforderlich und setzte einen finsternen Täter voraus, auf den man die Schuld für das notwendige Opfer verschieben konnte.

Dieses Gebräu begann im Kopfe des Paulus zu gären und vermischte sich mit dem Konzept des – ebenfalls hellenistischen – Gnostizismus, bei welcher ein außerweltlicher Erlöser vom Himmel herabsteigt, um eine böse Welt vom Demiurgen und dessen fal-

lungen der Thora kapitulierten und in Feindschaft zu dieser Religion traten. Genau in diesem Dilemma befand sich auch Paulus, der aus diesen drei Elementen, den Mysterienkulten, dem Gnostizismus und dem Judentum eine neue Religion, einen hochvirulenten Mythenmix von durchschlagender Wirkung zu fabrizieren begann.

Zu guter Letzt ergab sich daraus auch eine neue Perspektive für seine erstrebte Führerstellung, die weit über seine bisherigen ehrgeizigen Vorstellungen hinausging, ihm den Rückfall in das Heidentum ersparte, ihn zu einer Art Prophet machte und weit über die beneideten Pharisäer-Führer erhob. Sein Anschluss an die Nazarener war nur oberflächlich, denn für diese strenggläubigen Juden war Jesus keine mythische Figur, sondern ein politischer und religiöser Anführer.

Zunächst gewann Paulus ihr Vertrauen und die Berechtigung zur Heidenmission, doch dann kam es zum Streit, als klar wurde, dass er das völlig neue Konzept verbreitete, Jesus sei für die Sünden der Menschen und für deren Erlösung gestorben, sein Sühne- und Opfertod habe die Thora überflüssig gemacht, und er sei als göttliches Wesen anzusehen – Vorstellungen, über die der historische Jesus wahrscheinlich entsetzt gewesen wäre. Nach einem Konzil in Jerusalem lavierte er sich zunächst heraus, dann wurde ihm fünf Jahre später der Prozess gemacht und es kam zum endgültigen Bruch zwischen ihm und den jüdischen Jesusanhängern, unter ihren Anführern Petrus und Jakobus. Paulus, der sich mit entwendeten Spendengeldern, die für seine vermeintlichen Glaubensbrüder gesammelt worden waren, die römische Staatsbürgerschaft erkaufte, floh nach Rom, wo sich seine historische Spur verliert. Laut christlicher Mythologie soll er dort den Märtyrertod erlitten haben. Es ist aber genauso gut möglich, dass er dort noch einige Jahre lebte und mit dem Aufbau seiner paulinischen Kirche beschäftigt war. Petrus war nie sein Anhänger und vermutlich nie in Rom und schon gar nicht „der Fels, auf dem die Kirche erbaut wurde“, also der erste Papst.

Das Abendmahl

Hyam Maccoby zeigt uns, dass es auch Paulus war, der das Abendmahl als zentrales Sakrament seiner neuen Religion einführte, nicht Jesus. Dieses knüpft nur oberflächlich an den Kidusch an, der ein einfaches Dankgebet für Gott ist. Das Abendmahl hingegen ist ein Opferritual bei dem ein inkarnierter Gott-Mensch symbolisch verspeist wird. Der Wein wird zu seinem Blut, das Brot zu seinem Fleisch. Paulus' Begriff vom „Mahl des Herrn“ ist direkt den Mysterienkulten entnommen als Bezeichnung eines sakralen Mahls zu Ehren des Erlösergottes.

In ihrer Vorgeschichte dienten diese Kulte der Fruchtbarmachung der Felder, der Abwendung einer Gefahr, der Gründung einer neuen Stadt oder eines neuen Stammes und stellvertretend für einen Gott fanden tatsächliche Menschenopfer statt, mit denen sich Maccoby ausführlich befasst. Die

„ Jesus konnte nicht der Gründer des Christentums gewesen sein, sondern fest in der jüdischen Gemeinschaft verankert war, die Thora achtete und eine führende Rolle in der Pharisäer-Bewegung einnahm.“

behauptete und seine angebliche Herkunft aus dem „Stamme Benjamin“, ohnehin ein fragwürdiges Konstrukt, war eine reine Erfindung, um sich bei seiner späteren Missionstätigkeit Ansehen zu verschaffen. Er war auch nie ein Schüler Gamaliels, wie Lukas in der Apostelgeschichte behauptet. Nachdem er mit seinem Ehrgeiz gescheitert war, schloss er sich – wohl aus Verzweiflung – der Hilfspolizei des Hohepriesters an. In seiner Funktion als Polizeiaгент nahm Paulus, damals noch Saulus, unter anderem an der Verfolgung der Nazarener teil.

Damaskus und danach

Auf dem Weg nach Damaskus, wo er jüdische Widerstandskämpfer aus der Nazarener-Fraktion festnehmen sollte, überkam diesen innerlich zerrisse-

ner Lehre zu befreien, indem er wenigen Auserwählten das Wissen, die wahre Erkenntnis, die „Gnosis“ bringt. Der Demiurg wird dabei mit dem hebräischen Gott, die Thora mit dem unvollkommenen Gesetz, einer Art Täuschung, gleichgesetzt. Der wahre, höchste Gott würde seinen Sohn herabschicken, um den jüdischen Gott zu stürzen und auserwählte Seelen für das ewige Leben retten. Der Gnostizismus transportierte den Antisemitismus in die Vorstellungen von Paulus und weckte in seiner neuen Religion den Geschmack am Entrinnen vor einer entsetzlichen Verdammnis. Er war nachweislich vor dem Christentum unter Griechen in Alexandria entstanden, die zunächst vom Judentum beeindruckt waren, den Anschluss suchten, aber dann vor den Anforde-

Mysterien-Religionen schwächten den Menschenopfer-Ritus ab und das Judentum überwand ihn mit der Akedah vollständig. Hier wurde aus dem Menschenopfer ein Tieropfer, und das ganze Konzept des Opfers wurde nach und nach vollständig überwunden. Paulus aber macht diese Entwicklung rückgängig und gestaltet ein phantasiertes Menschenopfer zum zentralen Sakrament seiner neuen Religion um. Er überträgt das mythische Erlösungs-Konzept vom stellvertretenden Sühnetod eines Gottes auf eine historische Person, Jesus, was seinem Mythenmix eine besonders dramatische, eindrucksvolle Aura verleiht und die Notwendigkeit eines verantwortlichen Sündenbockes wieder aufleben lässt, den er bereits in „den Juden“ ausfindig zu machen beginnt. Formell hält er aber am Judentum fest, das er umbauen will ohne sich von ihm loszusagen, vor allem, um seiner neuen Religion Autorität und Authentizität zu verleihen. Paulus usurpiert das Judentum, wie Maccoby erläutert. Seine Anhänger, befreit von der Last der Thora, von ihren Sünden und ihrer Sterblichkeit durch den Tod Jesu erlöst, bilden den Neuen Bund mit Gott, der den Alten Bund des Judentums ablösen soll.

Die Judas-Legende

Nach dem jüdischen Krieg (66-70 u.Z.) und der Zerstörung des Tempels begann sich die Jerusalemer Kirche, also die Nazarener-Bewegung, langsam aufzulösen, denn ihre Konkurrenz-Organisation, die paulinische Kirche, bezichtigte sie ebenso der Häresie, wie auch die Pharisäer in Jerusalem nach einer längeren Zeit guten Einvernehmens. Sie überlebte noch einige Jahrhunderte versprengt, isoliert und verfolgt unter dem Namen der „Ebioniten“, was „arme Leute“ bedeutet, und wurde dann unauffällig vom Mahlstrom der Geschichte zerrieben. Als die paulinisch-hellenistischen Jesusanhänger von jüdischer Seite nichts mehr zu befürchten hatten, als die jüdisch-thoratreuen Jesusanhänger zu geschwächt waren, um sich behaupten zu können, gingen jene auf paulinischer Grundlage von Rom aus – ihrem neuen religiösen Zentrum – in

und gewalttätiger Statthalter gewesen war. Bei den Evangelisten mutiert er zum Bedrängten, der seine Hände in Unschuld wäscht.

Aus Judas Ischariot konstruierte man einen geldgierigen Täter, der Jesus für 30 Silberlinge verraten haben soll. Seinen Namen suchte man aus, weil er stellvertretend für das ganze jüdische Volk steht. Damit war endlich der „Heilige Henker“ gefunden, der Sündenbock, der die böse Tat, die für die Erlösung der Gemeinschaft zwingend erforderlich ist, vollbringt. Für die spätere Entwicklung war das entscheidend, denn mit „den Juden“ hatte man jetzt ein Reservoir an Prügelknaben über alle Generationen, an denen man sich schadlos halten konnte, die man als Blitzableiter benutzen konnte.

Hyam Maccoby belegt, dass die Hauptaufgabe von Paulusbrieffen und Evangelien darin besteht, den radikalen Bruch zwischen heidenchristlicher und judenchristlicher Kirche zu verschleiern und in einen anderen Konflikt umzumünzen, den zwischen angeblich einträchtigen paulinischen und jüdischen Jesusanhängern auf der einen Seite und „den Juden“ auf der anderen Seite, die sich starrsinnig weigerten, Jesus als den endgültigen, göttlichen Messias anzuerkennen. Außerdem postulieren sie, dass Jesus der Gründer der neuen Religion des Christentums sei und Paulus nur sein Prophet, dass bereits alle Propheten der Hebräischen Bibel Jesus als Messias angekündigt hätten und schon wieder von „den Juden“ dabei behindert und getötet worden seien.

Und sie entpolitisieren Jesus, den sie von einem antirömischen, jüdischen Widerstandskämpfer mit messianischem Anspruch in eine antijüdische, mythische Figur verwandeln, halb Gott, halb Mensch, dessen Opfertod alle, die an ihn glauben, von ihren Sünden befreit und ihnen das ewige Leben schenkt. Rom und die Römer kommen im Neuen Testament fast gar nicht mehr vor. Das ist ungefähr so, als würde man von Frankreich unter dem Vichy-Regime berichten, ohne die deutsche Besatzung zu erwähnen. Um im Römischen Reich als Religion

Edikten in den kommenden Jahrhunderten. Von einer verfolgten Kirche wandelte sich das Christentum zu einer verfolgenden Kirche. Es wurde verboten das Judentum zu lehren, Mischehen und Konversion wurden mit dem Tode bestraft und Palästina wurden unbezahlbare Steuern aufgebürdet, was zu einer Revolte führte, die in einem blutigen Massaker niedergeschlagen wurde.

Nun wurde Babylon außerhalb des christlichen Einflusses zum kulturellen Zentrum. Nach einem kurzen Intervall der Toleranz unter Kaiser Julian dem „Apostaten“, kam es zu einer langen Phase antijüdischer Gesetzgebung, die alle Rechte der jüdischen Bevölkerung zerstörte, sie zu Sklaven und Fremden degradierte, wie es ihnen nach christlicher Anschauung gebührte. Im oströmischen Reich mussten Juden Jerusalem verlassen, Palästina wurde christianisiert, in den Synagogen musste griechisch statt hebräisch gesprochen werden und der Bau neuer Synagogen wurde verboten.

Die germanische Eroberung Westroms brachte den Juden Erleichterung

Das weströmische Reich brach im fünften Jahrhundert unter den Barbareneinfällen zusammen, was der jüdischen Bevölkerung für lange Zeit Erleichterung verschaffte. Die Franken vertraten eine weniger fanatische Form des Christentums und betrachteten Juden als nützliche Bürger. Die Nachfolger von Karl dem Großen setzten diese Politik der Toleranz trotz der Einwände der Erzbischöfe Agobard und Amolo, die eine Verschärfung der antijüdischen Gesetzgebung verlangten, fort.

In Spanien waren Juden bei der Bevölkerung so beliebt, dass Rabbis gebeten wurden christliche Felder zu segnen, obwohl das durch die Synode von Elvira verboten worden war. Der spanische Bischof Isidor von Sevilla versuchte antijüdische Gesetze wieder einzuführen, was aber von den Adligen ignoriert wurde. Sie zogen es vor, die Juden zu beschützen. Unter christlicher und muslimischer Herrschaft prosperierten sie hier und ihre Kultur erlebte ihren Zenit im elften und zwölften Jahrhundert, dem Goldenen Zeitalter, das von der Kirche erst im Folgejahrhundert beendet wurde. Im restlichen Europa endete die Phase relativer Toleranz bereits zweihundert Jahre früher.

Jetzt, wo die Kirche politisch stark geworden war, trug ihre lange antisemitische Hetz-Propaganda Früchte. Es war die Gehirnwäsche durch Kirchenväter und Klerus mit welchem das zunehmend christianisierte Europa indoktriniert wurde, Kirchenväter der Spätantike wie der heilige Origenes, Augustinus („Contra Judaeos“) und



Apostel Paulus, Albrecht Dürer.

„ Von einer verfolgten Kirche wandelte sich das Christentum zu einer verfolgenden Kirche. Es wurde verboten das Judentum zu lehren, Mischehen und Konversion wurden mit dem Tode bestraft. “

die Offensive.

Mit den Evangelien, die zwischen dem Jahr 70 und 110 n.d.Z. geschrieben wurden, begann die Ära des virulenten Antisemitismus. Die Pharisäer wurden als trockene, legalistische Heuchler verächtlich gemacht, was zu den antijüdischen Stereotypen des Mittelalters und danach wesentlich beitrug. Die Thora wurde als unerbittliches, menschenfeindliches Gesetz dargestellt und „die Juden“ für den Tod Jesu verantwortlich gemacht. Das Passah-Privileg wurde erfunden, nach welchem die jüdische Bevölkerung einmal im Jahr die Möglichkeit gehabt haben soll einen Gefangenen freizusprechen. In der Barabbas-Episode entscheidet sich die aufgepeitschte Menge für Barabbas und fordert lautstark den Tod Jesu: „Kreuziget ihn“. Die Legende vom gutartigen Pontius Pilatus wurde geschaffen, der doch historisch ein bösartiger, korrupter

Erfolg zu haben, durfte im Zentrum des Christentums kein antirömischer Aufwiegler stehen, der für sein Ziel, sein Land von den römischen Invasoren zu befreien, mit dem Tod am Kreuz bestraft worden war.

Das Christentum wird Staatsreligion im Römischen Reich

Zunächst gab es tatsächlich Christenverfolgungen in Rom unter den Kaisern Nero bis Diokletian, weil das Christentum im Gegensatz zum Judentum im Römischen Reich nicht offiziell anerkannt war. Das änderte sich als Konstantin den Thron bestieg. Nach seiner Konversion wurde es Staatsreligion, was offiziell beim Konzil von Nicäa im Jahre 325 n.d.Z. besiegelt wurde. Bereits zehn Jahre zuvor hatte er unter dem Einfluss des römischen Bischofs Sylvester ein Verbot jüdischer Missionierung ausgesprochen. Es war das erste von zahllosen antijüdischen

Chrysostomos, dessen antijüdische Hetztiraden nur noch von denen Hitlers übertroffen wurden. Was lange Zeit nur religiöse Phantasie der Christen war – der Mythos vom jüdischen Übel – wurde durch die zunehmende Macht der Kirche zur sozialen Realität und die jüdische Bevölkerung bekam ihren Paria-Status aufoktroiert. Der Alptraum des Mittelalters nahm seinen Anfang.

Wäre das Christentum im Römischen Reich eine von vielen Religionen geblieben, hätten Paulus und die Evangelisten Jesus nicht zum göttlichen Wesen deklariert, wäre er als menschlicher Märtyrer wie Sokrates dargestellt worden, wäre er nicht zum mythologischen Sühneopfer zwecks Erlösung der armen Sünder hochstilisiert worden, dann hätte die Geschichte einen anderen Verlauf nehmen können. Dann wären die Juden in einem christlichen Mittelalter, wenn es überhaupt zu diesem gekommen wäre, nicht zu Blutsaugern, Vampiren und Untermenschen degradiert worden, zu einem Volk dämonisierter Parias.

Als Juden noch durch Gaza bummelten

In den 1970er und 80er Jahren gehörten Juden zum Straßenbild von Gaza

Von Norbert Nathan Jessen

Israelis kaufen mal schnell Obst und Gemüse bei „palästinensischen“ Händlern in Kalkilia ein. Oder in Tulkarem. Oder sogar in Gaza? Sie springen auf einen schnellen Hamburger oder Kebab von Jerusalem nach Bethlehem. Reparaturen israelischer Kraftfahrzeuge in „palästinensischen“ Werkstätten, alle hebräisch beschildert und um die Hälfte preiswerter. Ohne Kontrollen, Straßensperren oder Warnschilder... Klingt wie eine illusionistisch verzerrte Zukunftsvision? Ganz im Gegenteil. Es sind Erinnerungen. Es war einmal – in einer Vergangenheit, mehr jüngst als fern.

Vor der ersten Intifada gehörten Israelis, die in Shopping-Trance zwischen Orangen- und Zucchini-Pyramiden oder Möbel-Garnituren im Louis-XIV-Stil schlendern, zum Alltag der „palästinensischen“ Ortschaften nahe der Grünen Linie. Die sollte damals – ohne Sperranlagen und Straßenschranken – langsam in Vergessenheit geraten. Alltäglich waren aber auch „Palästinenser“ in Bney Brak oder Haifa, die mit israelischen Gebrauchtwagenhändlern feilschten.

Sonnenbaden auf dem Sinai

Unvergesslich die Szene auf der Rückfahrt vom Sonnenbaden an den Palmstränden von El Arisch im Nord-Sinai (genau, das ist der ehemalige Strandbadeort im Nord-Sinai, aus dem die koptischen Bewohner in den letzten Wochen zuhauf vor dem Islamischen Staat flüchten – aber ja doch, die ganze Halbinsel war von 1967 bis 1982 israelisch verwaltet). Beim Zwischentanken in Chan Junis (genau, das liegt da, wo die Hamas heute ihre Ausbildungslager hat): „Are these oranges for juice?“ fragte jemand den Obsthändler am Straßenrand – zugegebenermaßen mit starkem deutschen Akzent. Die Antwort kam mit arabischer Färbung: „Of course for Jews, for Palestinians too, for everybody...“.

Jerusalem war schon damals ein Dorf, in dem Tel Aviver nach 21.00 Uhr von klaustrophobischen Anfällen heimgesucht wurden. Außer einer (in Zahlen 1!) fensterlosen Bar im Zentrum, deren Adresse unter Lynch-Gefahr nicht an Tel Aviver verraten werden durfte, waren die dort üblichen Kioske oder Fenster-Theken um diese Zeit schon geschlossen. Weshalb die Tel Aviver Philharmoniker nach ihren Konzerten noch schnell auf einen Happen Frischgebackenes zum „Pizzeria“-Bäcker in die Altstadt sprangen, zu dem mit dem 24-Stunden-Holzfeuer. Leere Gassen. Kein Polizist in Uniform weit und breit. Und die Philharmoniker im Frack. Zum Dank spielte ein Geiger eines Abends auch mal ein paar Takte aus Inti Oumri von Umm-Kulthum.

Nach der ersten Intifada

Selbst nach der ersten Intifada waren die Shopping-Touren nicht ganz zu stoppen. Geschäfte am Straßenrand lockten weiter Israelis an. In die Dörfer trauten sich nur noch die ganz Verwegenen. Ein Werkstatt-Besitzer stellte bei Kalkilia ein Riesenschild mit Pfeil auf: „Mossach! Nur 200 Meter.“ Wie eine Paraphrase auf den Anwerbungslogan, der neue Siedler anlocken sollte: Nur 5 Minuten von Kfar Saba!

Bis dann nach der zweiten Intifada die Sperranlagen mit dem Selbstmord-Terror wuchsen. Schnell in die Höhe, aber nur langsam in die Breite. Kalkilia lag plötzlich auf drei Seiten hinter Stacheldraht.



Blick über Gaza-Stadt

Nur die östliche Seite hat eine enge Zufahrt, die für Israelis ohne Sondererlaubnis nicht passierbar ist. Die ehemalige Marktstraße, direkt hinter der westlichen Sperranlage, die hier als Acht-Meter-Mauer mit Wachtürmen lange Schatten wirft, liegt verwaist. Die Schilder mit den hebräischen Aufschriften verrostet und verblasen. Tristesse pur.

Doch nicht das Ende aller israelisch-„palästinensischen“ Schnäppchenwirtschaft

An der Kreuzung bei Bidya hinter der Siedlungsstadt Ariel, von Israel aus mit dem Auto (fast) ohne Durchquerung „palästinensischer“ Dörfer erreichbar, entwickelte sich ein Schabbat-Markt. Die

teilt war. Den Osten dieser geteilten Stadt kontrollierte nicht die Rote Armee, sondern die Jordanische Legion.

Der Westen gehörte zu Israel und die Mauer trennte die Brüder und Schwestern einer einzigen Großfamilie, die in diesem zur Kleinstadt angewachsenen Doppel-Dorf lebt. Israels Sperranlagen-Planer berücksichtigten nach langem Hin und Her die inständigen Bitten der Bartaaer und beließen den „palästinensischen“ Teil als „palästinensische“ Enklave auf der israelischen Seite. Was zu Problemen mit der Anbindung ans Autonomie-Gebiet jenseits der Mauer führt. Vor allem für Berufspendler und Verwaltungsbeamte.

Dafür funktioniert der Nachschub

Jüdisch-arabischer Handel reißt selbst bei Militäraktionen nicht ab.

Eine Schattenwirtschaft, in der nicht alles legal ist, aber auch nicht alles illegal. Womit wir beim Illegalen angekommen sind, dem Unterbereich der Unterwelt. Hier vollbringen vereinter israelisch-„palästinensischer“ Wirtschaftsfleiß seit eh und je Höchstleistungen. Doch an keinem Verhandlungstisch wird ihre beispielhafte Unermüdlichkeit thematisiert. Weder das Nobelkomitee noch dessen alternativer Mochtegern-Konkurrent küren ihre unbekanntenen Helden zu Preisträgern. Sie sind unbekannt in Oslo wie in Aachen. Dabei weiß jeder Polizei-Veteran und jeder Ex-Knacki, dass in Tel Aviv, Nablus, Jerusalem, Hebron oder Haifa, israelisch-„palästinensische“ Handelsbeziehungen niemals ganz abbrechen. Nicht unter Raketen-Beschuss und auch nicht im Schatten von Panzer-Konvois, die im Rahmen von Militäraktionen unterwegs sind. Diebe, Hehler und Drogen-Schmuggler ruhen niemals. Etwas läuft immer.

Geht es doch um Deals, deren Gewinnspannen einfach zu verführerisch sind. Päckchen in Aluminium-Papier mit braunschwarzem Inhalt, weiße Pülverchen in Plastik verschweißt, ändern nur den Preis, aber nicht den Markt, auf dem Angebot und Nachfrage sich verändernden Umständen anpassen. In Israel geklaute Autos, die als Ersatzteile ihren Weg zurück in die Heimat finden. Zionismus einmal anders und mit „palästinensischer“ Unterstützung. „Palästinensischer“ Widerstand, dem sogar mancher Bewohner aus den benachbarten Siedlungen nicht die Zusammenarbeit versagt. Hier hat jede strafrechtliche Handlung einen patriotischen Hintergrund. Vor Gericht und im Knast sieht man sich wieder. Manchmal. Nicht immer.

Alles nur in allem: Eine Zivilgesellschaft, wie sie in andern Sozialsektoren der Region im Vergleich noch sehr unterentwickelt ist. Nicht für alle ein Anlass zur Hoffnung. Doch auf jeden Fall ganz ohne EU-Förderung.

„Israelis kauften mal eben Obst in Gaza-Innenstadt.“

Autos mit den gelben israelischen Nummern stauten sich am Ruhetag vor Bidya. Obst und Gemüse gab es nur noch am Rande, dafür übernahm eine andere Ware die Lock-Funktion. Mit Spar-/Gewinn-Margen so groß wie das Produkt selbst: Möbel. Vom King-Size-Bett über Sitzgarnituren bis zur Riesen-Schrankwand reihte sich am Straßenrand, was das junge Ehe-Glück erfreut. Zum halben Israel-Preis. Wer den Schrank 20 Zentimeter kürzer wollte, konnte sich die Maßanfertigung nach zwei Wochen abholen. Oder nach Hause bringen lassen. Ein Araber aus dem nahen Dschaldschulya direkt an der Grünen Linie, aber auf der israelischen Seite, brachte sie ihm nach Herzlia oder Bat Jam.

Dann wuchs die Sperranlage in die Breite und obwohl sie bei Ariel bis heute immer noch lange Kilometer zaunlos klafft, verlor Bidya seine Anziehungskraft. Denn was wäre der Nahe Osten ohne seine Paradoxe? Gerade der Bau der Sperranlage sorgte für eine neue Billig-Outlet-Filiale. In Bartaa. Ein Städtchen am Nordrand der „Palästinensischen“ Autonomie, das bis 1967 von der Grünen Linie und dem Flussbett des Wadi Ara ge-

preisgünstiger Waren aller Art aus dem Autonomiegebiet nach Bartaa-Ost umso besser. In Bartaa-West wünschen sich hingegen viele die Mauer versetzt und die Teilung zurück. Denn aus dem armen „palästinensischen“ Anhängsel hinter dem verschlammten Wadi wurde eine Freihandelszone, die Israelis in Massen anzieht. Im ehemals wohlhabenderen israelischen Westteil kauft niemand mehr ein. Dort parken sie allenfalls ihre Autos. Wenn sie denn einen Parkplatz finden. Ist Düsseldorfs Altstadt die längste Theke der Welt, ist Bartaa Oststadt das längste Eigenheim-Einkaufszentrum auf Erden.

Kein Haus ohne Geschäftsnutzung im Erdgeschoss. Bartaa hat alle Marketing-Erfahrung der Vorgänger-Märkte vereint. Von der Kartoffel bis zum Klapp-Sofa, Rindfleisch (halal) bis zur Nudelmaschine, Orangen und Schnittblumen – hier findet sich alles. Über den Wadi-Schlamm führt ein improvisierter Pfad aus Einweg-Holzpaletten. (Vorsicht mit all den Tüten auf dem Rückweg. Für ein wenig Trinkgeld helfen junge Bartaa-er gerne.) Auch die zweite Intifada konnte den Drang nach Schnäppchen nicht ganz versperren.

Die Judenrettung unter der Mondsichel

Warum Albanien im Zweiten Weltkrieg zum Vorbild für den Kampf gegen Antisemitismus wurde

Von Melissa Kaiser

Es ist ein kleines Wunder, jenes Ereignis, das sich in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges im albanischen Kernland abspielte. Das von Mussolini im April 1930 besetzte und mehrheitlich muslimische Königreich Albanien wurde zum Schutzhort von der NS-Herrschaft verfolgter Juden.

Grund hierfür war primär ein albanischer Ehrenkodex namens „besa“, welchem sich die Leute dieses Königreichs und vorbildhaft sein König Ahmet Zogu verpflichtet fühlten.

Albanien unterschied sich in vielen anderen Punkten von den übrigen europäischen Ländern, welche als NS-Satellitenstaaten fungierten. Die Infrastruktur war desaströs, ein Eisenbahnnetz existierte beispielsweise überhaupt nicht. Auch das Bildungssystem war im Vergleich weit abgeschlagen und bot kaum Möglichkeiten zur Weiterbildung.

Es war (und ist) somit ein im europäischen Vergleich auffällig rückständiges Land, welches dem grassierenden Vernichtungsantisemitismus Einhalt und Widerstand gebot. „Besa“, was so viel bedeutet wie „ein Versprechen halten“, beschreibt die Pflicht eines jeden Albaners Schutzbedürftige bei sich aufzunehmen und unter Einsatz des eigenen Lebens zu verteidigen. Ein Verrat des Fremden würde den Verräter zum Ehrlosen innerhalb der albanischen Gesellschaft degradieren.

Gerade innerhalb der Grenzen des Kö-



Das Zentrum der albanischen Hauptstadt Tirana

nigreichs kam es schon früh vermehrt zu Aufständen gegen den italienischen Faschismus und seiner Besatzung. Am Schutz der Juden, die aus Deutschland, Österreich, Jugoslawien oder Griechenland nach Albanien flohen, zeigte sich jedoch der aufrührerische Geist der albanischen Bevölkerung. Staatliche Einrichtungen fälschten Pässe für jüdische Flüchtlinge, Listen derselben gerieten erst gar nicht in die Hände der deutschen Besatzer ab 1943, welche die italienische Kontrolle ablösten.

Ein Zitat der albanischen Brüder Hamid und Xhemal Veseli, die von der Gedenkstätte Yad Vashem wie einst

Oskar Schindler mit dem emotionalen Titel „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet wurden, verdeutlicht das verbindende Mitgefühl der Albaner, das das Leben der Verfolgten bewahrte: „Unsere Eltern waren fromme Muslime und glaubten wie wir auch, dass jedes Klopfen an der Tür ein Segen Gottes ist. Wir haben nie Geld von unseren jüdischen Gästen genommen. Alle Menschen sind von Gott. Besa existiert in jeder albanischen Seele.“ Sowohl nationale Elemente wie Ehre und Stolz, aber auch religiöse Überzeugungen sorgten dafür, dass nahezu zweitausend Juden in Albanien überleben durften – das sind fast alle, die es

in dieses Land schafften.

Die Brüder Veseli formulierten zudem, dass Albanien bereits viermal seine Türen für Schutzsuchende geöffnet hatte. Für die Griechen während einer Hungersnot, für italienische Soldaten, für die Juden und zuletzt für albanische Flüchtlinge aus dem Kosovo. Lediglich die Juden waren es ihrer Ansicht nach, die vollste Dankbarkeit zeigten.

Dieser wertvolle Teil der Geschichte verdeutlicht eine Lehre, die heute lebende Generationen stets in ihrem Bewusstsein tragen sollten. Ein Regime oder eine Ideologie können noch derart grausam sein, die Strafen für Ungehorsam und Auflehnung unmenschlich bis hin zur Todesstrafe. Es ist jedoch möglich und wichtig trotzdem Widerstand in jeglicher Form zu leisten. Wenn Menschen sich zusammenfinden, ihre humanen Überzeugungen verbinden und ihre Ablehnung des betreffenden Unrechts systematisieren, kann ein Teil der Menschen und der Menschlichkeit überleben.

Es kann gar nicht angemessen betont werden, wie essentiell dieses Bewusstsein und diese Erkenntnis für das Leben und Überleben der Demokratie ist. Die Bevölkerung hat viel mehr Einfluss in demokratiegefährdenden Zeiten als sie sich manchmal eingestehen oder zugeben möchte. Doch wenn jeder auch nur ein Leben rettet, so hat er die ganze Welt gerettet. Ganz so wie es der Talmud schon seit vielen, vielen Jahren richtigerweise mahnt und daran erinnern möchte..

Unterstützen Sie Deutschlands einzige unabhängige jüdische Zeitung!

Abonnieren Sie und schalten Sie Werbung in der JÜDISCHEN RUNDSCHAU!

Liebe Leserinnen und Leser,

gegründet im Sommer 2014, als Reaktion auf die antisemitischen Demonstrationen in ganz Deutschland, setzt sich die JÜDISCHE RUNDSCHAU heute für jüdische Belange und für Israel ein wie kein zweites Medium im deutschsprachigen Raum.

Die positiven Rückmeldungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Israel bestärken uns in unserer Arbeit.

Dennoch brauchen wir auch Ihre Hilfe: Abonnieren Sie die JÜDISCHE RUNDSCHAU, erzählen Sie in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis von unserer noch jungen Zeitung! Verschenken Sie Abos und reichen unsere Zeitung weiter!

Denn eine Zeitung wird erst durch ihre Abonnenten stark. Auch Deutschland, Österreich und die Schweiz brauchen eine selbstbewusste jüdische Stimme!

Ihre JÜDISCHE RUNDSCHAU-Redaktion

Die britische Geheimpolizei in Mandatsgebiet

Die Geschichte der „Criminal Investigation Department“ (CID). (Vierter und letzter Teil)

Von Karl Pfeifer

Die Veröffentlichung des Weißbuches der britischen Regierung im Mai 1939, mit dem die jüdische Einwanderung gerade zu einem Zeitpunkt beschränkt wurde, als die meisten Länder dieser Erde den verfolgten Juden die Einreise nicht gestatteten, empörte die Juden. Hatte doch die Hagana während des arabischen Aufstands eng mit der Mandatsbehörde zusammengearbeitet und man rechnete nicht mit dieser jähen Wendung der britischen Politik.

Die arabische Führung hingegen war begeistert, kam doch dieses Weißbuch allen ihren Wünschen nach. Sogar der Mufti stimmte zu.

Der Irgun (Irgun Zvai Leumi, oder hebräisch abgekürzt EZEL) begann mit anti-arabischen und anti-britischen Terroraktionen. Es wurden Telefonzellen und Mäste gesprengt und ein Anschlag auf das Gebäude der Post in Jerusalem verübt. Ihr Radiosender „Die Stimme des befreiten Zions“ begann Programme auszustrahlen, in denen über die Aktionen von Ezel berichtet wurde, die von der Regierung nicht bekanntgemacht wurden. C.I.D. versuchte diejenigen zu fassen, die am Terror beteiligt waren.

Eine jüdische Quelle berichtete Giles von einer Welle des Beitritts von Juden zu geheimen Militärorganisationen. Er kannte aber auch die Beratungen des Sochnut (Jewish Agency) über den Kampf gegen den „rechten“ Terror.

Die Arbeit des C.I.D. konzentrierte sich jetzt auf den jüdischen Sektor und insbesondere gegen die „rechte“ Ezel. Im Juli 1939 konnte Giles über die erfolglosen Versuche berichten, einen Kompromiss zwischen Ezel und der Hagana zu finden, mit dem der Terror von Ezel gestoppt werden sollte. Doch Ezel setzte den Terror fort, so z.B. mit einer Sabotageaktion gegen das Mandatsradio „Die Stimme Jerusalems“ und am 26. August ermordeten sie den C.I.D.-Inspektor Ralph Cairns, den Verantwortlichen für den jüdischen Sektor sowie Inspektor Robert Barker, den Verantwortlichen für den arabischen Sektor. Cairns wurde von Ezel beschuldigt, ihre verhafteten Mitglieder gefoltert zu haben. Danach verbreitete Ezel Flugblätter, in denen sie die volle Verantwortung für diese Tat übernahm. Giles hat seinem Bericht am 31. August eine englische Übersetzung des Flugblattes beigelegt, das Details über die Folter von jüdischen Gefangenen und die Drohung enthielt, dass derjenige getötet wird, der es wagt einen jüdischen Gefangenen zu foltern.

C.I.D. reagierte schnell, am 31. August fassten sie in einer Wohnung in Tel Aviv die Führung von Ezel, darunter auch Avraham Stern. Am nächsten Tag brach der Zweite Weltkrieg aus und viele Ezel-Mitglieder wurden vom C.I.D. verhaftet. Giles erwähnte in einem Bericht, dass der Führer der Revisionisten Zeev Jabotinsky sich an den britischen Kriegsminister wandte und ihm vorschlug seine Leute für die Kriegsanstrengung zu rekrutieren.

Der C.I.D. begann auch Hagana-Mitglieder, die mit Waffen erwischt wurden, zu verhaften und die Gerichte verhängten langjährige Strafen. Die Briten beschlagnahmten viele Waffen und Sprengstoff. Im Dezember 1939 sandte der Kolonialminister sogar ein Memorandum an die Regierungsmitglieder in London über eine illegale jüdische Armee. Die Protes-



Der britische Premierminister Winston Churchill.

te des Sochnut (Jewish Agency), die nicht leugneten, dass es diese Waffen gab, betonten, dass die Waffen zur Selbstverteidigung und zu Waffenübungen gebraucht werden, weil die Juden des Heiligen Landes sich am Kampf gegen die Deutschen beteiligen werden. Der Kolonialminister trat dafür ein die Hagana nicht zu zerschlagen, jedoch weiter nach ihren Waffenverstecken zu suchen.

Die arabische Bevölkerung blieb während des ganzen Zweiten Weltkriegs passiv

Die britischen Nachrichtendienste im Nahen Osten wurden reorganisiert. Es wurde ein „Middle East Intelligence Centre“ und ein „Security Intelligence Middle East“ in Kairo geschaffen. Viele Mitarbeiter dieser Organisationen waren antisemitisch eingestellt und führten mit Begeisterung die antizionistische Politik, wie im Weißbuch vorgesehen, durch.

Die Briten wussten nach Ausbruch des Krieges, dass sie ein ruhiges Hinterland brauchen, damit ihr Militär in Europa eingesetzt werden kann. Der arabische Aufstand, der von den Briten mit Brachialgewalt unterdrückt worden war, lief aus und die arabische Bevölkerung des Landes blieb mit wenigen Ausnahmen während des ganzen Zweiten Weltkriegs passiv.

Im Mai 1940 löste Winston Churchill Chamberlain ab und es wurde ein Kabinett aus allen Parteien gebildet. Die Niederlande, Belgien und Frankreich wur-

den durch einen Blitzkrieg erobert und Großbritannien blieb allein. Die Ezel-Mitglieder unter der Führung von David Raziel hörten nicht nur mit anti-britischen Aktionen auf, sondern arbeiteten ab 1940 eng mit den Briten zusammen, er selbst wurde während eines Geheimauftrags der Briten im Mai 1941 im Irak getötet.

Doch Avraham Stern trat weiter für eine anti-britische Politik ein und organisierte seine Anhänger. Die Front näherte sich Ägypten und Syrien, wo die Leute von Petain das Sagen hatten. Die Mandatsmacht musste sich der neuen Lage anpassen. Die Juden unterstützten die Kriegsanstrengungen, viele meldeten sich freiwillig zur britischen Armee und diese konnte auch auf die Nachrichtenquellen der Hagana zurückgreifen.

Avraham Stern suchte die Nähe Italiens

Der C.I.D. berichtete im Juni 1940, dass Stern sich für eine pro-italienische Politik einsetzte, später auch über die Anstrengungen von Ezel die Gruppe um Avraham Stern zu bekämpfen. Sterns Anhänger raubten am 16. September 1940 5.000 Pfund aus der Anglo-Palästinensischen Bank in Tel Aviv. Stern träumte davon, von den Italienern als Diktator eingesetzt zu werden. Am 10. Oktober 1940 wurde zum ersten Mal in einem C.I.D.-Dokument von der „Stern-Gruppe“ berichtet. Mit Hilfe der Hagana konnten die Briten Identität und Adressen der ungefähr 50

Mitglieder erfahren. Nach dem Tod von Zeev Jabotinsky versuchten die „Linken“, die Revisionisten als „Nazi-Faschisten“ hinzustellen, doch der C.I.D. sah, dass viele Revisionisten sich zur britischen Armee meldeten und andere weiterhin pro-britisch blieben.

1941 verbreitete die Stern-Gruppe ihre Flugblätter, die Briten publizierten die Bilder der Gesuchten und wollten sie verhaften und vor Gericht stellen. Das Problem war sie zu finden. Im März wurde C.I.D. aufmerksam auf den Wunsch dieser Gruppe ein Radio zu bauen. Der C.I.D. war auch gut über Interna der Hagana informiert, in der viele unzufrieden damit waren, das MAPAI, die Arbeiterpartei, alles kontrollierte und Gelder für sich abzweigte.

David Ben-Gurion wurde ebenfalls vom C.I.D. beobachtet und seine Reden, in denen er für die britische Kriegsanstrengung und den Beitritt zur britischen Armee eintrat, wurden registriert. Laut ihren Berichten, waren die linken Bewegungen „Haschomer Hazair“ und „Poale Zion“ defätistisch und gegen die Rekrutierung, hingegen traten die „Rechten“ dafür ein und befürworteten die Aufstellung von jüdischen Einheiten innerhalb der britischen Armee.

Die Trotzlisten

Der C.I.D. beobachtete sogar linksexremistische Splittergruppen. Der trotzkistische Spartakusbund verurteilte die Kriegsanstrengungen gegen das Dritte

Reich und wandte sich nicht nur mit einem hebräischsprachigen, sondern auch mit einem deutschsprachigen Flugblatt – nach der französischen Kapitulation im Sommer 1940 – an die Einwanderer:

„Ihr habt euer Leben aus den Höllen Dachaus nicht mühselig gerettet, um in Ägypten oder Afrika zu krepieren.“ Sie stellten die Briten mit den Nazis gleich und fragten „Unterdrücken sie denn nicht gleich dem Nazismus 100 millionköpfige Völker?“ Fast wortgleich mit der Nazipropaganda stollte sie fest, die Briten kämpften „für die unmenschlich gierigen Interessen einiger tausend steinreicher Familien der Londoner City, deren Drang zur Herrschaft über die Welt, Millionen Menschen das Leben kostet“. Mit dem Aufruf an die „Kameraden“, sie müssten „die Front des Jischuvs gegen die Mobilisation stärken, ohne Unterschied ob aus Wien oder Berlin, aus Brünn oder Budapest“, endet dieses Flugblatt, das sich – wie alle C.I.D.-Dokumente – im Archiv der Hagana befindet.

Ironie der Geschichte: Der Anführer des Spartakusbundes, Jigael Glückstein, verließ 1946 Palästina in Richtung Großbritannien, wo er Tony Cliff wurde und die berüchtigte SWP, die Partei der sozialistischen Arbeiter gründete.

Die Briten hatten es schwierig genug Beweise zu finden, um die Verdächtigen vor Gericht zu bringen. Die einzige Lösung, die sie fanden, war die administrative Haft laut den Notstandsverordnungen.

Im Herbst 1941 setzte sich der C.I.D. zum Ziel, die Stern-Gruppe zu liquidieren, denn sie wollten keine Untergrundorganisation dulden, die fähig gewesen wäre den deutschen und italienischen Feinden zu helfen.

Ende 1940 hatte Stern seinen Stellvertreter nach Beirut gesandt, um eine Verbindung zu den Italienern aufzunehmen. C.I.D. hatte eine Kopie des Dokuments in Händen, die er den Italienern zukommen lassen wollte. Die Briten hatten nämlich die Stern-Gruppe getäuscht und einige Juden engagiert, die sich als Italiener ausgaben, Lehi geriet in eine Falle.

Am 12. Februar 1942 wurde Avraham Stern von einem C.I.D.-Offizier in Tel Aviv erschossen.

Neben Giles gab es noch einen Mann mit lokaler Erfahrung, der spätere Sir Richard Catling, der 1934 als einfacher Polizist bei der Mandatspolizei anfang und seinen Dienst als Kommandant der C.I.D. Special Branch beendete, um nach 1948 weiter in den Kolonien zu dienen.

Der Sochnut hat alle von ihr durchgeführten Rettungsaktionen von Juden geheim gehalten. Und im Jischuw entstand der Eindruck, man hätte mehr tun können. Es kam zu einer Welle des anti-britischen Terrors von Ezel und Lehi, mit dem Unterschied, dass der Terror von Ezel nicht gegen Personen gerichtet war, während Lehi in Haifa zwei C.I.D.-Beamte ermordete.

Am 23. März 1944 ermordete Lehi John Scott, den Kommandanten der arabischen Abteilung des C.I.D.

Agent Y32

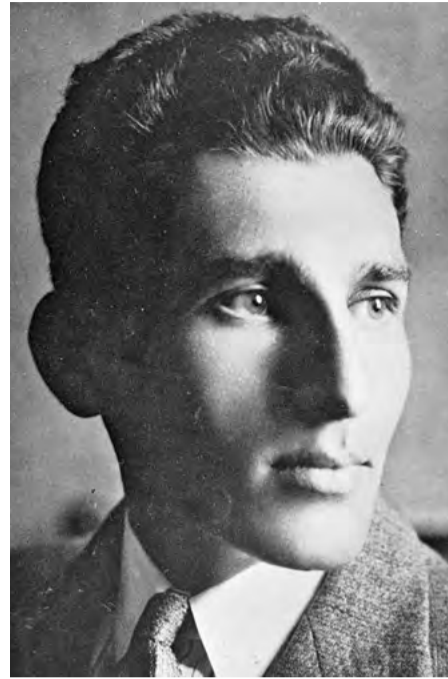
Dem C.I.D. gelang es in den Reihen der Ezel einen Informanten anzuheuern, der den Codenamen Y32 erhielt. Er war bekannt unter den Namen Yaakov Chilevich und arbeitete als Spendensammler für Ezel. Er war bereit seine Kameraden zu verraten, wenn die Briten ihn ins Ausland bringen. Nachdem sein Verrat bekannt wurde, sandte ihn der C.I.D. tatsächlich in die USA. Ezel forderte seine Rückkehr und verurteilte ihn in Abwesenheit zum Tod. In den USA machte er sich bekannt mit Eri Jabotinsky, dem Sohn des Gründers der revisionistischen Bewegung, der in Telegrammen revisionistische Aktivis-

ten vor diesem gefährlichen britischen Agenten warnte. Doch diese verstanden die Botschaft nicht und Chilevich gelang es Nachrichten über die geplante illegale Einwanderung zu beschaffen.

Im September 1944 befanden sich sowohl Giles als auch Catling auf Heimaturlaub in England, als Y32 Catling bat, persönlich mit ihm sprechen zu dürfen, denn er hätte „Pläne für einen großen jüdischen Aufstand im Mandatsgebiet“ entdeckt. Obwohl wegen der Terrorwelle beide in Palästina benötigt wurden, gab die britische Administration die Zustimmung, dass einer der beiden in die USA fliegen soll. Catling traf am 1. Oktober 1944 Y32 in New York, der ihm von einem Ezel-Plan berichtete, nach dem Sieg über Deutschland einen jüdischen Aufstand zu organisieren. Obwohl seine Informationen mehr als ungenau waren, waren einige Details korrekt. Der britische Hochkommissar meinte „was wir von Y32 erwarten, sind Nachrichten und keine Einschätzungen, was Ezel unternehmen könnte, was er uns als Nachrichten versucht anzubieten.“

Catling traf sich in Washington DC mit dem FBI und sprach in der für Palästina zuständigen Abteilung vor. Die Amerikaner lehnten die britischen Wünsche kategorisch ab, die revisionistischen Aktivisten zu verhaften.

Zwei Lehi-Mitglieder ermordeten am 6. November 1944 den britischen be-



Avraham Stern

haben „Was soll ich mit einer Million Juden anfangen?“

Einige hohe britische Beamte forderten eine scharfe Reaktion. Doch Ministerpräsident Churchill war dagegen, denn er befürchtete, einen jüdischen Aufstand und auch aus dem Militär kam Ablehnung, denn Großbritannien wollte zunächst nicht zusätzliche Truppen

schöpfen sein werden und sie forderten die Politiker auf, Entscheidungen zu treffen. Doch während des Krieges war die von Churchill geführte Regierung dazu nicht bereit. C.I.D. und die anderen britischen Geheimdienste wussten nicht über wie viele Männer und Waffen Hagana, Ezel und Lehi verfügten. Sie wussten aber, um diese Waffen zu beschlagnahmen hätten sie viel mehr Soldaten gebraucht als in Palästina zur Verfügung standen. Allein die Hagana hat durch die Verbindungen von Teddy Kollek viele Waffen in Palästina und Ägypten gestohlen. Die Briten hätten eine ganze Division gebraucht, um nach Waffen zu suchen.

Die Briten wollten einen jüdischen Aufstand vermeiden

Aus politischen Gründen hätten sie weder das palästinensische Regiment noch die transjordanische Grenzgarde benutzen können, um einen jüdischen Aufstand niederzuschlagen. Außerdem bestand das palästinensische Regiment aus drei jüdischen Bataillonen und einem arabischen, das als eine Quelle der Waffenbeschaffung für die Hagana betrachtet und deswegen nach Ägypten verlegt wurde.

Eine neue Division wurde 1943 ins Land gebracht, die Polizei wurde verstärkt und eine Gendarmerie geschaffen.

Die britischen Geheimdienste wollten alles vermeiden, was zu einem jüdischen Aufstand hätte führen können. „Es ist nicht mehr die Frage, ob [die Juden] Gewalt anwenden, um ihre politischen Ziele zu erreichen, sondern wann sie diese anwenden.“ Sie schätzten ein, „dass ein Konflikt vorzeitig provoziert wird, wenn der Sochnut fühlt, dass seine wesentlichen Vorbereitungen (wie militärische Ausbildung, Besitz von Waffen) von Regierungsaktionen ernsthaft gefährdet werden.“

Bis zum Kriegsende haben C.I.D. und die anderen Geheimdienste, die Haltung des Sochnut (Jewish Agency) missverstanden, denn dieser war nicht bereit noch während des Krieges gegen die Nazis, einen Aufstand gegen die Briten auszulösen.

Der trotzkistische Spartakusbund wandte sich auf Deutsch und Hebräisch an die jüdischen Einwanderer – und verurteilte die Kriegsanstrengungen gegen das Dritte Reich

vollmächtigen Minister in Kairo, Lord W.E.G. Moyne. Damals zirkulierte in der jüdischen Öffentlichkeit eine Bemerkung, die Moyne angeblich gemacht hatte, als im Frühjahr 1944 ein deutsches Angebot kam, gegen eine Million Juden sollten die Alliierten 10.000 Lastautos liefern, die Wehrmacht würde diese nur an der Ostfront einsetzen. Moyne soll gesagt

nach Palästina bringen.

Anstatt die Position des Jischuw zu schwächen, hat es diese bestärkt. Denn die Briten waren angewiesen auf Hilfe gegen den Terror. Die britischen Geheimdienste rechneten damit, dass die im Weißbuch von 1939 vorgesehenen 75.000 Einreisegenehmigungen für Juden bis spätestens im Februar 1945 er-

BEAUVITÉ®

... wo die Schönheit zu Hause ist.

Kosmetik • Friseur • Maniküre • Pediküre • Permanent Make-up • Wimpernverlängerung
Dauerhafte Haarentfernung • Lipolaser • Kryolipolyse • Kavitation • Mesotherapie
Faltenunterspritzung • Multipolare Radiofrequenz

Fasanenstraße 40 • 10719 Berlin • Tel.: (030) 88 91 64 59

WWW.BEAUVITÉ.DE

Russisch - Jüdisch - Unbekannt: Die Subbotniki

Als sich russische Bauern vom Christentum abwandten und dem Judentum zuwandten

Von Edgar Seibel

Noch heute lebt in Osteuropa eine Minderheit, die umstrittener nicht sein kann: Die religiöse Gruppe der Subbotniki. Im Russischen Reich und während des Zweiten Weltkrieges als jüdische Bewegung verfolgt, entstammen sie russischen Bauern, die einst mit ihrem christlichen Glauben brachen.

Die Subbotniki tauchen als solche Ende des 18. Jahrhunderts unter Zarin Katharina der Großen auf. Da sie am Samstag (Russisch: Subbota) die Arbeit ruhen ließen, entstand daraus ihre Selbstbezeichnung. Von der russisch-orthodoxen Kirche abgewandt, wandte sich die Gruppe von leibeigenen Bauern dem Judentum zu. Die Subbotniki breiteten sich vor allem in den zentralrussischen Gebieten Tula, Tambow, Woronesch und Saratow aus.

Doch daneben hört man auch von der Theorie, die sie mit den sogenannten Judaisanten (Russisch: Schidowstwujustschie) in Verbindung bringt. Diese Bewegung entwickelte sich viel früher, bereits im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, als zu einer Zeit religiöser Umwälzungen ein gebildeter Jude namens Zacharias, sie gründete und mit seiner ersten Gefolgschaft aus Kiew nach Nowgorod auswanderte. Seine Nachfolger Denis und Alexius begaben sich 1480 nach Moskau, um dort die Doktrinen der Sabbatäer zu predigen.

Die ersten Pogrome zogen übers russische Großreich. Erzbischof Gennadi von Nowgorod (1484-1504) stempelte die Subbotniki als eine „judaisierende Bedrohung“ ab; und Zar Iwan III. unterstützte die Anordnung eines Kirchenediktes von 1504, die dazu aufrief die „Judaisanten“ auf den Scheiterhaufen zu verbrennen und ihre Sympathisanten in Kerker zu sperren.

Hiernach hielten sich die Subbotniki, was ihre Glaubensangehörigkeit betraf, eher bedeckt. Sicher ist allenfalls, dass



Synagogen-Einweihung in Sibirien, 1908.

sie im frühen 19. Jahrhundert in die entlegenen Gegenden des russischen Kaiserreichs abwanderten. Sie ließen sich in Sibirien (Irkutsk, Tobolsk, Jenisseisk), der Ukraine und sogar im Kaukasus nieder, wo sie 1842 Jelenowka gründeten.

Die Subbotniki erkannten die Thora an, lehnten aber den Talmud und die Auslegung der Schrift durch Rabbiner ab. Sie aßen kein Schweinefleisch, ließen ihre Jungen beschneiden und erkannten Jesus nicht als den Sohn Gottes, sondern lediglich als einen Propheten an. Diese Auslegungen hat sich die kleine Gruppe bis heute bewahrt. Die Toten werden nach jüdischem Brauch auf weißes Tuch gebettet, doch verhüllt werden sie nicht mehr.

Kontakte zu anderen Juden gab es nachweislich zu Beginn des 19. Jahrhunderts; sowohl mit den aschkenasischen Juden, wie auch den Krim-Karäern, die sich heute als Nachkommen konvertierter Kiptschaken und Chasaren verstehen. Ende des 19. Jahrhunderts gab es in nahezu jeder Subbotniki-Gemeinde auch Aschkenasim. Doch kam ein vollständiges Aufgehen in der jüdischen

Bevölkerung nicht zustande. Zu groß war der Wille der Subbotniki, an den Eigenarten festhalten zu wollen. Dies spiegelte sich besonders in der Bezeichnung „Gerim“ wieder, die von den Subbotniki als Unterscheidung von den „klassischen“ Juden gebraucht wurde, sowie in dem Verständnis die wahren Befolger der Gesetze Mose zu sein.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden aber auch sie – obwohl nicht-semitischen Ursprungs – von den Nazis als Juden betrachtet und verfolgt. Ganz nach Ansicht der NS-Rassentheoriker wie etwa Hans Günthers, die lautete: „Auch läßt sich vermuten, daß zum mosaïschen Glauben übertretende Menschen teils ihrer seelischen Veranlagung nach, teils ihrer rassischen Zusammensetzung nach der jüdischen Art nahestehen.“

Wem es gelang, zog spätestens nach dem Zerfall der Sowjetunion ins Ausland. Entsprechend des jüdischen Rückkehrrechts können die Subbotniki die israelische Staatsbürgerschaft erlangen, sofern sie nicht mit einem nicht-jüdischen Partner bzw. einem Nicht-Subbotnik verheiratet sind.

Weil die jüdische Abstammung bei der Mehrheit der Subbotniki nicht gegeben ist, wurde ihre Ausreise nach Israel um das Jahr 2006 erschwert. Grund dafür mögen nicht zuletzt die sowjetischen Personalausweise gewesen sein; die keine Erwähnung der Religionszugehörigkeit zuließen, wohl aber Einträge zur ethnischen Volkszugehörigkeit, die bei den Subbotniki jedoch mehrheitlich als „russisch“, und nicht wie bei der Mehrheit der sowjetischen Aschkenasim als „jewrej“ („Hebräer“ bzw. „Jude“) angegeben worden war.

Trotz der Schwierigkeiten sprachen sich auch Rabbiner positiv für die Subbotniki aus. In der Universal Jewish Encyclopedia schreibt Rabbi B. Drachman, dass die Gruppe dem Judentum sowohl in den Glaubenssätzen als auch in der Religionsausübung so nahe sei, dass man den Subbotniki den Status von Proselyten geben könne. Und Rabbi Burshtein sagte: „Wie sie über Jahrhunderte hinweg an ihrem Judentum festhielten, besonders während der 70-jährigen Sowjetherrschaft – das ist wirklich bemerkenswert.“

Im Jahr 2005 gelangten 20 Subbotniki-Familien mithilfe einer von Michael Freund (Gründer und Vorsitzender von Shavei Israel) ins Leben gerufenen Petition nach Israel. Nach Erhalt der Unterlagen gestattete das Büro des Premierministers die Alija. Die Familien des Dorfs Wyssokij hätten enorm unter dem Antisemitismus der Bevölkerung gelitten. Das nächste Ziel war die Rückkehr von weiteren Hundert Subbotniki.

Der israelische Völkerkundler Velvl Chernin berichtete von mehreren Tausend, die die Kaukasus-Republik Aserbaidschan in den letzten Jahren nahezu vollständig verlassen hätten. Chernin, der sich ausgiebig mit den Subbotniki befasst hat, schätzte 2007 ihre Zahl im gesamten Gebiet der ehemaligen UdSSR auf rund 10.000. Genauere Angaben sind heute schwer auszumachen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Presseiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Presseiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website www.juedische-rundschau.de zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

Makkabi Deutschland ist angekommen!

Die Sportverband eröffnet ein neues Büro an Frankfurts bester Adresse

Von Mike Delberg

Frankfurt am Main: „So ein Tag, so wunderschön wie heute...“. Nur einen Steinwurf von der Frankfurter Commerzbank-Arena entfernt, hat Makkabi seinen rechtmäßigen Platz neben den Größen des deutschen Sports eingenommen. Mitte März weihte der jüdische Sportverband samt zahlreichen Gästen aus Politik, Sport und dem jüdischen Leben, sein neues Büro ein – und das an keinem geringeren Ort als der Otto-Fleck-Schneise 12 – dem ehrwürdigen „Haus des Deutschen Sports“. Zu Makkabis Nachbarn zählen von nun an unter anderem der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) und die Deutsche Olympische Akademie (DOA). Selbst der Deutsche Fußballbund (DFB) hat seinen Sitz um die Ecke. Makkabi ist also dort angekommen, wo sie sich immer gewünscht haben zu sein – im Herzen des deutschen Sports.

Doch bis dahin war es ein langer Weg. Mit 37 Ortsverbänden und über 4.500 Mitgliedern ist Makkabi Deutschland die größte jüdische Sportorganisation des Landes. Im Jahr 1903 von deutsch-jüdischen Sportvereinen als Dachverband gegründet, war Makkabi Deutschland sogar Gründungsmitglied der Makkabi Weltunion, die 1921 als Weltsportverband jüdischer Sportler etabliert wurde. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden der jüdische Sportverband und seine Mitgliedsvereine aus dem deutschen Sport ausgeschlossen. Von nun an konnten sie nur noch untereinander wetteifern.

Als am 9. November 1938, der Reichspogromnacht, das Büro des Präsidenten des deutschen Makkabi-Verbandes Hans Friedenthal zerstört wurde, wählte man sich am Anfang vom Ende des jüdischen Sports in Deutschland. Der jüdischen Bevölkerung wurde jeglicher Vereinssport verboten, Makkabi wurde aufgelöst.

Erst 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Makkabi Deutschland als nationaler Dachverband am 23. Mai 1965 in Düsseldorf neugegründet. Der jüdische Sportverband wurde wieder in den Deutschen Sportbund als Mitglied aufgenommen und nahm 1969 erstmals seit 1932 an der Maccabiah, den Weltfestspielen jüdischer Sportler in Israel, teil.

Heute, knapp 50 Jahre später, ist Makkabi Deutschland ein nicht wegzudenkender Teil der deutschen Sportlandschaft geworden. Mit der eindrucksvollen Austragung der European Maccabi Games 2015 in Berlin oder der Deutschen Makkabi-Meisterschaft 2016 in Duisburg hat man ein



Das fröhliche Anbringen der Mesusa im neuen Büro in Anwesenheit des Frankfurter Bürgermeisters Uwe Becker

wichtiges und weitreichendes Zeichen gesetzt – Makkabi Deutschland ist endgültig im nationalen und internationalen Sport angekommen.

„Die Einweihung des neuen Büros an dieser prestigeträchtigen Adresse, ist nun ein weiterer Schritt in Richtung eines neuen offenen, deutsch-jüdischen Selbstverständnisses“, so Alon Meyer, Präsident von Makkabi Deutschland. Es sei nicht nur die Ankunft in der Mitte des deutschen Sports,

eine offizielle Vertreterin der Europäischen Kommission.

Der Einzug von Makkabi in das Haus des Deutschen Sports sei „ein Stück außergewöhnlicher Normalität und der Beginn einer tollen Zusammenarbeit“, sagte Michael Vesper, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Olympischen Sportbundes, in seinem Grußwort. Er ist froh und stolz die neuen Mieter im Haus und auch in Frankfurt willkommen zu heißen. Ebenso

Deutschland. Danach soll es phasenweise zum kompletten Umzug nach Frankfurt kommen. Doch bis dahin wird Makkabi Deutschland an mehreren Standorten aktiv sein – sowohl in bürokratischer, als auch in sportlicher Hinsicht.

Neben dem Umzug, liegen noch weitere große Aufgaben vor dem jüdischen Sportbund. In weniger als vier Monaten findet in Israel die 20. Maccabiah statt. Mit einer Delegation von über 200 Sportlern, Betreuern und Helfern, wird Makkabi Deutschland an den anstehenden Spielen teilnehmen. Die Maccabiah ist mit über 10.000 Sportlern aus insgesamt 80 Ländern, nach den Olympischen Spielen und den Paralympics, das drittgrößte Sportereignis der Welt. Nach den hervorragenden Ergebnissen und dem ersten Platz im internationalen Medaillenspiegel bei den European Maccabi Games in Berlin, hofft Makkabi Deutschland nun auf weitere Medaillen aus Israel. Besonders in den Sportarten Schach, Tischtennis und Fechten macht man sich Hoffnungen. Neben den etablierten Sportarten gehen in diesem Jahr auch neue Teams für Deutschland an den Start. So nimmt beispielsweise erstmalig ein neu formiertes Eishockey-Team am internationalen Wettbewerb teil.

Am 2. Juli heißt es dann Abflug zum eigens organisierten Pre-Camp, bei welchem sich die deutsche Delegation nochmals konzentriert auf die anstehenden Spiele vorbereiten wird. Daraufhin muss das Makkabi-Deutschland-Team vorerst voneinander Abschied nehmen, denn es verteilt sich auf seine Unterkünfte und Spielstätten von Haifa bis nach Jerusalem. Nach der offiziellen Eröffnung am 6. Juli im Jerusalemer „Teddy-Kollek-Stadion“ beginnen die Wettkämpfe. Für all diejenigen, die es nicht nach Israel schaffen, bleibt Makkabi Deutschland am Ball: Ein eigens zusammengestelltes Medien-Team wird dafür Sorge tragen, dass jedes Ergebnis und jeder Eindruck von vor Ort seinen Weg ins Netz und auch nach Deutschland findet. Unter www.makkabi.de oder auf der Makkabi Deutschlands Facebookseite www.facebook.com/MakkabiDeutschland bleiben Sie immer auf dem Laufenden. In diesem Sinne wünschen wir allen deutschen Makkabi-Sportlern viel Erfolg in Israel und allen Makkabiern ein herzliches „Makkabi Chai“!

„Erst 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Makkabi Deutschland als nationaler Dachverband am 23. Mai 1965 in Düsseldorf neugegründet.“

man sei nun ein Teil davon – auch physisch.

Zu diesem Anlass lud Makkabi zu einem Umtrunk ein. Neben den neuen Nachbarn und zahlreichen Makkabiern aus dem ganzen Land, gehörten der Frankfurter Bürgermeister Uwe Becker, DFB-Vizepräsident Dr. Rainer Koch und Zentralratsvizepräsident Mark Dainow zu den hochkarätigen Gästen. Selbst Brüssel entsandte mit Katharina von Schnurbein

sieht es Bürgermeister und Stadtkämmerer Uwe Becker: „Makkabi trägt dazu bei, dass Frankfurt seinen Namen als Sportstadt zu recht trägt“, betonte der langjährige Unterstützer des jüdischen Sportverbandes und Förderer des jüdisch-israelischen Lebens in Frankfurt.

Neben warmen Worten gab es auch Geschenke. So brachte Dr. Rainer Koch nicht nur die offiziellen Glückwünsche des Deutschen Fußballbundes vorbei, sondern auch ein unterschriebenes Trikot der Fußballnationalmannschaft mit. Ein Präsent, welches sicherlich einen Ehrenplatz im frisch eingerichteten Büro erhalten wird.

Apröpo frisch eingerichtet: Da Makkabi Deutschland ein jüdischer Verband ist, wollten die Verantwortlichen es bei einem solchen Anlass nicht missen zu dem feierlichen Festakt ein Stück jüdischer Tradition beizusteuern. Daher bat man die Frankfurter Gemeinderabbiner Avichai Apel und Julian-Chaim Soussan eine speziell aus Israel angelieferte Mesusa, als Zeichen der Einweihung eines jüdischen Zuhauses, am Türpfosten der neuen Heimat von Makkabi anzubringen. Mit Gesang und viel Freude wurde das festliche Ritual gemeinsam mit allen Gästen und Beteiligten vollzogen, woraufhin Makkabi zur erstmaligen Besichtigung der neuen Räumlichkeiten einlud. Bis zum kommenden Sommer bleibt Köln weiterhin der offizielle Sitz des einzigen jüdischen Sportverbandes in

Stellenausschreibung - We are hiring...

Honestly Concerned, a Frankfurt based organization that focuses on Israel Advocacy and combating anti-Semitism, is looking for an experienced "doer", ready to work hands on in a very close-knit, highly entrepreneurial and yet non-profit environment, ready to build, grow and foster two interlinked non-governmental organizations. As **Co-Executive Director**, the successful applicant will have primary responsibility for all internal management matters and strategy, working hand-in-hand with the current Co-Executive Director, with particular focus on *Operations, Finance*, including (international and domestic) fundraising, *Administration* and *Strategy*.

The successful applicant should have good organizational skills, incl. the ability to multi-task; proven ability to solicit and close financial agreements with donors; good interpersonal skills and good oral and written presentation skills in German and English. Familiarity with the German non-profit / charitable organization environment ("Vereinsrecht") including public and private funding, bookkeeping and financial reporting is a necessity. Flexible and committed attitude to a start-up environment is a must.

More information can be requested by email from jobs@honestly-concerned.org with "Co-Executive Director" in the subject line.

BtJ Match – das deutsche Dating-Portal für traditionelle Juden

Hintergründe zur Idee und zu den Machern

Von Rabbiner Elischa Portnoy

Es war eine ganz gewöhnliche Hochzeit in Israel, bei der hunderte Gäste anwesend sind und man plötzlich die Bekannte trifft, die man lange nicht mehr gesehen hat. Bei dieser Gelegenheit trafen sich Rav Elias Dray, der Gemeindevorbereiter von Amberg, und Frau Bracha Rosenblum, die zu damaligem Zeitpunkt für die bekannte israelische Kiruv-Organisation „Ner leElef“ arbeitete.

Rav Dray, der in Sulzbach-Rosenberg aufgewachsen ist und danach zehn Jahre in Israel gelernt hat, heiratete, kehrte nach Deutschland zurück und arbeitete anfangs in München. Schon von Anfang an war er ins Kiruv Rechokim (bezeichnet das Vermitteln jüdischer Traditionen an säkulare Juden) in Deutschland involviert. Da auch Frau Rosenblum schon mehrere Jahre in Kiruv tätig war, ergab sich viel fachlicher Erfahrungsaustausch in diesem spannenden Gebiet zwischen den beiden Kollegen.

Und so kristallisierte sich bei diesem Gespräch ein echtes Problem heraus: es gibt mehrere junge Menschen und Studenten, die sehr gerne an den Kiruv-Seminaren und Machanot teilnehmen, die Schiurim (Unterrichte) besuchen und sich an den dazugehörigen Diskussionen beteiligen. Sie sind von der jüdischen Tradition begeistert und würden gerne einen Ehepartner finden, der diese Ideen teilt und sich ebenfalls ein Leben wünscht, das auf den traditionellen jüdischen Werten basiert.

Eine solche Partnersuche war jedoch sehr schwierig, besonders dann, wenn man in einer kleineren Gemeinde wohnt. So wurde klar, dass die Kiruv-Arbeit speziell in Deutschland nicht nur daraus bestehen kann die neue Generation mit unseren Traditionen vertraut zu machen, sondern den jungen Juden darüber hinaus bei der Partnerfindung zu helfen. Auf diese Weise würde man das jüdische Leben in Deutschland nachhaltig stärken.

Und so wurde das neue Projekt geboren. Es war jedoch klar, dass man für dieses Projekt starke Partner braucht. Hier half die Erfahrung von Rav Dray. Weil er die jüdischen Organisationen Deutschlands, die ähnliche Ziele verfolgen, gut kannte, war der passende Partner schnell gefunden: Der Bund der traditionellen Juden in Deutschland.

Dieser Verein, der schon seit mehr als fünf Jahren existiert und erfolgreich das jüdische Leben in Deutschland fördert, war für das neuentstandene Projekt schlichtweg ideal: eine der Hauptaktivitäten des BtJ ist die Organisation der regionalen Schabbotanim in den verschiedenen jüdischen Gemeinden. Gerade bei solchen Veranstaltungen gibt es gute Möglichkeiten junge Menschen zu treffen und sie für die jüdischen Werte zu begeistern.

Das englische Wort „Match“ („passen“ / „zusammengehören“) und der große Partner des Projektes ergaben den Namen „BtJ Match“.

Man könnte nun einwenden, dass es doch schon zahlreiche Internet-Portale gebe, die auf Schidduchim spezialisiert sind – wozu also noch ein weiteres?

BtJ Match ist trotz großer Konkurrenz einzigartig, weil für die Partner-

vermittlung ein ungewöhnliches Konzept entwickelt wurde: normalerweise werden bei Singles-Börsen die Profile des Singles für alle Interessierten sichtbar. Die Gründer von BtJ Match aber machen es etwas anders: jeder Single (Mann oder Frau) kann bei www.btjmatch.de ein Profil anlegen. Sehen können diese Profils jedoch nur sogenannte „Ehestifter“ – diejenigen also, die sich für Schidduchim „zuständig“ fühlen: professionelle Schachchanim, Rabbiner von den Gemeinden und auch Mitglieder der Gemeinden, die helfen wollen. Natürlich kann man nur dann als „Ehestifter“ fungieren, wenn man zuvor von dem leitenden Team zugelassen wurde.

Das Projekt, das übrigens erst ein

terstützung, um die richtige Entscheidung zu treffen. Sollte es ernsthafte halachische Fragen geben, kann das Team zwei erfahrene Rabbonim (in der Schweiz und Israel) befragen.

Jedoch ist die Suche nach einem Partner fürs Leben nicht das einzige Beschäftigungsfeld von BtJ Match. Da die jüdische Tradition großen Wert auf das Lernen legt, hilft BtJ Match auch kostenlos dabei einen Lernpartner zu finden, mit dem man wöchentlich eine halbe Stunde oder mehr über Skype oder Telefon lernen kann.

Das große Vorbild war sicherlich das TOPP-Programm, das Herr Ralph Ullmann aus London vor vielen Jahren etabliert hat. Ob auf Russisch, auf Deutsch oder auf Englisch, ob Chumasch, Hala-

als 120 Personen sind angemeldet, zwei Paare sind verlobt, 30 Paare lernen miteinander!

Dabei wird das Team vom BtJ-Vorstand mit Herrn Michael Grünberg (Vorsitzender der JG Osnabrück), Herrn Richard Bermann (Vorsitzende der JG Saarbrücken) und Herrn David Seldner (ehem. Vorsitzender der JG Karlsruhe) nach allen Kräften unterstützt: alle Vorstandsmitglieder sind in das Projekt involviert, helfen Entscheidungen zu treffen und das Projekt voranzutreiben.

Eine solch leidenschaftliche Arbeit des Teams von BtJ Match konnte natürlich nicht unbemerkt bleiben.

Als im November 2016 ein weltweiter „Schabbat Olami“ gefeiert wurde, hat die jüdische wohltätige Organisation „Hulya“, die in Luxemburg ansässig ist, einen „Green Schabbat Olami“ in Europa ausgerufen und versprochen die zwei besten, innovativsten und inspirierendsten Organisationen mit dem „Hulya Best Practice Award“ auszeichnen.

Auch der BtJ präsentierte sich neben vier anderer Initiativen aus ganz Europa. Die Konkurrenz war also groß. Als Anfang Februar eine Email von „Hulya“ bei Rav Dray ankam, wollte er seinen Augen nicht trauen: Der „Bund der traditionellen Juden“ hat einen der beiden Preise (10.000 Euro immerhin!) gewonnen!

Der Vorstand des BtJ entschied die akribische und unermüdliche Leistungen des „BtJ Match“-Team zu würdigen, und reichte den Preis weiter an die „BtJ Match“-Mitwirkenden.

Nicht jedoch Geld, sondern die glücklichen Bräute und Bräutigame unter der Hupa, die ihre Familien nach jüdischer Tradition aufbauen werden sind die wirkliche Belohnung für die Mühen des Teams von BtJ Match.

”

BtJ gewann gegen zahlreiche Konkurrenten aus Europa.

“

Jahr alt ist, ist so schnell gewachsen, dass Rav Dray und Frau Rosenblum nicht mal mehr zu zweit die Nachfrage bewältigen können. So wurde Rebbetzin Konnik zusätzlich ins Team aufgenommen. Rebbetzin Konnik, die zurzeit mit ihrer Familie in Antwerpen wohnt, hat viele Jahre in Deutschland verbracht, war auch in Kiruv involviert und hat seitdem viele Kontakte in verschiedenen deutschen Gemeinden. Bei der Logistik helfen sowohl Marina Brox (JG Osnabrück), als auch Daniella Kalmar („Omanim Booking&Events“, Berlin).

Und alle haben viel zu tun. Die Partnervermittlung wird sehr ernstgenommen. Jeder potenzielle Schidduch wird sorgfältig betreut: mit jedem Partner wird mehrmals gesprochen, jeder Teilnehmer bekommt die nötige Un-

terstützung, um die richtige Entscheidung zu treffen. Sollte es ernsthafte halachische Fragen geben, kann das Team zwei erfahrene Rabbonim (in der Schweiz und Israel) befragen. Jedoch macht BtJ Match dem Programm von Mr. Ullmann, das mehr als 200 Lernende betreut, keine Konkurrenz, sondern ergänzt es eher: bei jedem Schabbaton gibt es junge Juden und Jüdinnen, die zu ersten Mal dabei sind, von der Tradition begeistert werden und gerne mehr erfahren möchten. Da kann BtJ Match mit einem Lernpartner helfen – besonders solchen Menschen, die den ganzen Tag arbeiten bzw. studieren und es nicht in die Gemeinde schaffen.

Da passt das Motto des Projektes „Get connected, get friends, get together“ für beide Zweige von BtJ Match.

Nach nur einem Jahr kann BtJ Match die ersten Erfolge vorzuweisen: mehr



BtJ Match

Der Weckruf auf der Party

Wir müssen uns auf die wichtigen Dinge im Leben konzentrieren



GIL COHEN-MAGEN, AFP

Von Rabbiner Elischa Portnoy

Wenn wir an Pessach denken, ist Pessach-Seder, neben dem Matza-Essen und dem Verbot des Chametz (Gesäuertes) eines seiner Hauptmerkmale.

Doch wozu brauchen wir den Seder? Warum müssen wir jedes Jahr aufs Neue die Hagada lesen und spät am Abend noch die Geschichte diskutieren, die mehrere Tausend Jahre von uns entfernt ist? Reicht es nicht, wenn wir ein Stück Matza anbeißen und einander Gut Jom Tov wünschen?

Rav Gitik erzählt eine spannende Geschichte, die uns helfen kann, diese Frage zu beantworten. Auf moderne Art und Weise würde diese Geschichte so lauten: der Präsident einer kleinen, aber reichen Bananenrepublik war mit seinen Leuten unterwegs zu einem öffentlichen Termin, nicht weit von der Hauptstadt entfernt. Und als die Cortège durch eine ruhige und menschenleere Gegend fuhr, wurde sie von Terroristen überfallen.

Die Falle war gut vorbereitet, und die Personenschützer wurden sehr schnell neutralisiert. Als die Terroristen den Präsidenten schon verschleppen wollten, passierte ein Wunder, wie es sonst nur in Hollywood-Streifen vorkommt: Gerade im Augenblick des Überfalls passierte ein Auto den Tatort, in dem drei Freunde saßen. Zufällig waren die drei Freunde ehemalige Soldaten einer Antiterror-Einheit. Die drei erfahrenen Männer haben die Situation sofort verstanden, sich sofort eingemischt, verblüffte Terroristen niedergeschlagen und den Präsidenten befreit.

Der glückliche und dankbare Präsi-

Pessach ist eine Gelegenheit das eigene Leben zu reflektieren.

dent wollte sich gebührend bei den drei Rettern bedanken und fragte sie, was sie sich für ihre Heldentat wünschten: die Freunde – die wohl von Grimms Märchen beeinflusst waren – sagten, dass sie sich folgende Belohnung wünschen: sie würden morgen beim Präsidenten vorbeikommen und würden gerne Zugang zur Schatzkammer des Präsidenten bekommen. Alles, was sie innerhalb eines Tages von dort rausbringen könnten, sollten sie behalten dürfen.

„**Unsere Seelen kommen in diese Welt und haben nicht viel Zeit, um die Schätze (Thora, Mitzwot und gute Taten) zu sammeln.**“

Der Präsident, der steinreich war und immer noch von der Freude über die Rettung überwältigt war, sagte leichtfertig zu. Als er später in seinen Palast zurückkehrte, war die Freude über die Rettung schon wieder verflogen und der Gedanke an die versprochene Belohnung begann ihm Sorgen zu machen: auch wenn seine Schatzkammer recht groß und gut gefüllt war, so waren es doch drei kräftige und trainierte Männer, und innerhalb eines Tages konnten sie schon ziemlich viel aus seiner Schatzkammer hinaustragen. Das gefiel dem Präsidenten nun doch nicht mehr.

Deshalb sammelte er seine Berater und Fachleute und gab ihnen folgende Aufgabe: die Plünderung der Schatz-

kammer durch die drei Retter soll möglichst verhindert werden, aber so, dass die Männer ihm danach keine Vorwürfe machen könnten. Die Berater und die Fachleute des Präsidenten brauchten nicht lange, um eine gute Lösung zu finden: als die drei Retter am nächsten Tag zum Palast des Präsidenten ankamen, wurden sie von einer großen und jubelnden Menschenmenge herzlich empfangen. Militärkapelle, roter Teppich, wichtigste Minister als Empfangsdelegation,

ren genossen das Buffet, die Reden und die Aufmerksamkeit. Die Zeit verging schnell, das Buffet dauerte immer länger. Als es schon Mittag war, bekam plötzlich der zweite Mann eine SMS von seinem Vater: „Und – wie viel hast du schon eingesammelt?“, wollte der Vater wissen. Da realisierte der zweite Mann, dass er seine Zeit verschwendet und ging schnell zur Schatzkammer, um die wenigen verbleibenden Stunden noch nutzen zu können. Der dritte Freund blieb bis zum Ende des Tages bei der Feier und verpasste damit die ganze Belohnung.

Unsere Seelen kommen in diese Welt und haben nicht viel Zeit, um die Schätze (Thora, Mitzwot und gute Taten) zu sammeln. Es gibt Gerechte, die von dieser materiellen Welt nur das Nötigste für sich nehmen und sich auf das Wichtigste konzentrieren (so wie der erste Retter in der Geschichte). Es gibt Bösewichte, die ganze Zeit nur mit Feiern verbringen und vergessen gänzlich, wofür sie in diese Welt gekommen sind (entsprechend dem dritten Retter in der Geschichte).

Und es gibt den Rest: Wir, die wir uns eigentlich gerne mit wichtigen Dingen beschäftigen würden, dies jedoch immer wieder wegen der schönen Nebensachen vergessen. Deshalb kommt jedes Jahr der Pessach-Seder, um für uns als Weckruf zu dienen.

Unzählige Symbole des Seders (Pessach-Teller, Ma Nischntana, vier Söhne), sollen uns an G'tt und an unsere Mission in dieser Welt erinnern.

Es liegt an uns diesen Weckruf von unserem Vater im Himmel nicht zu verpassen...

junge Frauen mit Blumen, Kinder, die nach Autogramm fragen – die Helden waren von dem Empfang einfach überwältigt.

Als sie in den Palast geführt wurden, wartete dort der Präsident selbst. Er bedankte sich noch einmal ganz herzlich bei den Männern und gab jedem Retter einen Schlüssel zur Schatzkammer. Bevor die Männer sich jedoch in der Schatzkammer an die Arbeit machen konnten, bat der Präsident sie zu einem festlichen Buffet, das extra ihnen zu Ehre vorbereitet worden war. Da sagten die drei Männer natürlich nicht „nein“.

Einer von ihnen kostete ein paar Speisen und Getränken, und ging kurz darauf zur Schatzkammer. Die zwei ande-

Wer hat Angst vor der Nacht?

Der Exodus aus den Augen der Ägypter (Teil 1)

Von Ulrich Jakob Becker

„Von Generation zu Generation ist ein Jeder verpflichtet sich vorzustellen, er selbst wäre aus Ägypten ausgezogen“, werden wir bald wieder, munter um den Tisch sitzend - oder lehnd, in unserer Pessach-Aggada lesen.

Die bekannten Auslegungen zu dieser gewünschten Vorstellung sind universal moralisch angesetzt und recht abstrakt. Aber um sich seinen Auszug ganz genau vorstellen zu können, sollte am nicht erst einmal wissen, woraus man genau ausgezogen ist? Was genau war denn das alte Ägypten?

Die alten Zweifler, die die Torah als das Werk einiger lügnerischer Priester im spätem Jerusalem erklären wollten, und dazu den Exodus als freie Erfindung, sind längst in der Minderheit. Je mehr die Archäologie und die wissenschaftliche Bibelforschung fortschreitet, umso klarer wird, es sehr wohl „semitische Stämme aus Kanaan“ gab, die lange Zeit in Ägypten weilten, bevor sie auszogen oder von den Ägyptern „ausgezogen wurden“.

Zum Einen ist der Text der Torah so mit zeitgenössischem und lokal-ägyptischem Detailwissen gespickt – welche schon wenige hundert Jahre später unbekannt gewesen wären –, dass es schwer ist, diesen als die Phantasiegeschichten von späteren tendenziösen „Geschichtsschreibern“ in Jerusalem herunterzumachen. Zum Anderen ist heute klar, dass bereits die Ägypter im 13. Jahrhundert v.d.Z. von einem Volk „Israel“ sprechen (Merneptah-Stele). Im Berliner Museum wurde vor wenigen Jahren ein weiteres Relief aus dem 14. Jahrhundert v.d.Z. entziffert, das abermals von „Israel“ spricht – und wieder in Zusammenhang mit Kanaan.

Und auch die ersten Inschriften der Vorläufer der hebräischen/semitischen Schrift werden mittlerweile in Ägypten im 15. Jahrhundert v.d.Z. ausgemacht – nicht in Kanaan und nicht im Sinai, wie ursprünglich angenommen.

Man kann heute also auch wissenschaftlich sicher sagen: Das Volk Israel ist keine Erfindung einer späteren Zeit, sondern ist namentlich von den Ägyptern bezeugt in der Epoche, in der man den Exodus immer vermutet hatte. Und nicht nur das, sondern auch die Einwanderungs- und Auswanderungsgeschichte einer „semitischen Volksgruppe aus Kanaan“ ist anerkannt:

Für die Geschichtswissenschaft und Ägyptologie ist es schon lange ein Fakt, dass „semitische Stämme aus Kanaan“ ca. ab dem 19. Jahrhundert v.d.Z. friedlich nach Ägypten einwanderten, wie auch auf ägyptischen Abbildungen immer wieder dargestellt wird: Da sehen wir bärtige Männern mit Stirnbändern – und manchmal sogar mit „Tizit“ unten an ihren weissrot-blau gestreiften Gewändern – mit ihren Frauen, Kindern und Eseln einziehen.

Ein paar Jahrhunderte später übernehmen dann sogar die mit diesen Einwanderern identifizierten kanaaitischen Hyksos die Macht in Unterägypten und stellen sogar einige Pharaonen aus ihren Reihen, bevor die Ägypter aus dem Süden die Hyksos-Länder zurückerobern und diese aus



David Roberts, Der Auszug der Israeliten aus Ägypten. 1830

Ägypten vertreiben.

Und so ähnlich kennen wir es auch aus der Torah. Auch dort reisen die Israeliten unter einem freundlich gesinnten (vielleicht Hyksos?) Pharaon ein, lassen sich nieder, vermehren sich, bis ein paar Pharaonen später die politische Situation umschlägt und sie als Feinde verdächtigt werden und letztendlich vom Pharaon verknechtet, verfolgt und ermordet werden.

Und den Rest kennen wir doch, oder?

Aber der Auszug aus Ägypten ist kein weiteres Detail in der langen Reihe der israelitischen Geschichte, kein weiteres Pogrom irgendwo, nicht einer von vielen antisemitischen Diktatoren und Gesellschaften, die an unserem Ende interessiert waren. Die Torah und die Rabbiner haben einen ganz besonderen Platz für Ägypten in

Ist das überhaupt ein Gebot? Ist das wirklich so wichtig, dass man es als erstes der zehn Gebote für immer und ewig in das Buch der Bücher eingeritzt hat? So definiert sich Gott in seinem „ersten Satz“? Warum nicht, „der eine Gott“, „der gerechte Gott“, etc.?

War der Auszug Abrahams, des Gründers des Monotheismus, aus dem heidnischen Mesopotamien, nicht wichtiger?

War Ägypten wirklich unsere größter Widersacher?

Vor ein paar Wochen lasen wir die Torahportion „Sachor“, wo jeder Jude einmal im Jahr daran erinnert wird, nie die Bösartigkeit und den Kampf gegen das – bereits ausgestorbene – bösartigste aller Völker zu vergessen...

Dieses Volk ist keineswegs Ägypten, sondern Amalek.

„Amalek“ kommt 39 mal in der gan-

israelitischen Gott als den Einzigen anerkennt. „Wenn Ägypten überzeugt ist, dann sind es alle“, könnte man verstehen.

Weiter zeigt die Torah einen ganz anderen Bezug, eine ganz andere Rangordnung zwischen Ägypten und Israel als bei anderen Völkern:

Awraham ist der ethische Standard bei der Brautwahl so wichtig, dass er seinen Knecht Elieser bis ins ferne Mesopotamien schickt, um für seinen Sohn Itzchak eine würdige Braut zu finden. Er selbst nimmt neben Sarah eine weitere Frau: Die Ägypterin Hagar.

Wir erinnern uns dann an die Parallele zwischen dem König der Ägypter, Pharaon, und dem König der Philister, Awimelech, die beide dabei sind sich gegen die vermeintliche „Schwester“ Abrahams, Sarah, zu vergehen.

Awimelech erkennt in letzter Minute seinen Fehler, als er Sarah und Awraham durchs Fenster sieht, aber Pharaon scheint dies einfach so zu wissen, und ist über die möglichen ethisch-theologischen Konsequenzen so erbost, dass er Awraham und Sarah des Landes verweist. Awimelech hingegen macht einen Freundschaftsbund mit Awraham.

Wir erinnern uns weiter an den gewalttätigen Vorfall in Schchem, wo die „Unbeschnittenen“ von den Israeliten für die Vergewaltigung Dinahs bekämpft und getötet werden.

In Ägypten hören wir kein Wort gegen die vermeintlich „Unbeschnittenen“, kein Kampf und kein Aufruhr. Im Gegenteil, die Israeliten lassen sich im Exodus nicht einmal überreden gegen Pharaon zu revoltieren, bis dieser sie selbst bis zur Tür bringt. Sie Israeliten „leihen“ sich bei ihren Nachbarn nur ein paar Utensilien für ein paar Tage. Und später jammern sie sich durch das halbe Buch Exodus, was Mosche denn für einen Unfug getan hat, sie aus Ägypten herauszunehmen. Sie fordern immer wieder die Rückkehr.

„Man kann heute wissenschaftlich sicher sagen: Das Volk Israel ist keine Erfindung einer späteren Zeit, sondern ist namentlich von den Ägyptern bezeugt in der Epoche, in der man den Exodus immer vermutet hatte.“

der Geschichte des Judentums ausgemacht.

Jeden Morgen und jeden Abend erinnert sich der observante Jude an Ägypten und den Auszug. In fast jedem Gebet wird Ägypten erwähnt, alle großen Feste – nicht nur Pessach –, ja selbst der Schabbat, sind immer eine „Erinnerung an den Auszug aus Ägypten“. Und wie lautet noch das erste der zehn Gebote? Was steht an oberster Stelle:

„Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat.“

zen Bibel vor.

Das Wort Ägypten aber, oder ägyptisch, steht 682 mal in der Bibel (ja, ich habe nachzählen lassen!).

Wenn Ägypten also nicht das bösartigste aller Völker ist, was ist es dann, und warum dann dieser Fokus?

Und kucken wir uns weiter in der Bibel um, so wird der besondere Status Ägyptens immer deutlicher:

Woran erkennt man das ‚Ende der Tage‘? Daran, dass Ägypten zu Sukkot nach Jerusalem kommen wird und den

Durch Aktivität und Handeln zu Gott finden

Seine spirituellen und theologischen Eigenheiten machen den Chassidismus so erfolgreich

Von Isabelle Rondinone

Tantsn, tantsn, tantsn, tantsn –
Tantsn is gor a hojche mide.
[...]
Tantsn un singen, singn un schpringn,
Derzu tu ich tojgn.

Tanzen, tanzen, tanzen, tanzen –
Tanzen ist gar eine hohe Tugend.
[...]
Tanzen und singen, singen
und springen,
Dazu taue ich.

Wenn Chassidim beten, sitzen sie nicht still. Sie singen und tanzen, mindestens aber schunkeln und wiegen sie sich zu religiösen Liedern und Melodien. Zum einen sind Tanz und Gesang eine Art, den Eifer und die Freude zum Ausdruck bringen, die Wünsche Gottes zu erfüllen zu können.

Denn ein wichtiges Prinzip des jüdischen Glaubens ist es, Gott nicht nur zu dienen, sondern ihm mit Freude zu dienen. Zum anderen stellen Tanz und Gesang für Chassidim überhaupt einen wesentlichen Weg dar, sich Gott anzunähern. Aktivsein und eigenverantwortliches Handeln sollen die Brücke schlagen zwischen Körper und Geist, Mensch und Gott. Frommes Denken und Handeln verbinden sich im Chassidismus zu einer vollkommenen Einheit, durch die der Mensch befähigt ist, hinter die Fassade alles Irdischen zu blicken und die göttliche Wurzel in allem zu erkennen. Dieser Akt des höchsten Erkennens wird als Jichudim bezeichnet.

Jichudim

Das Streben nach Jichudim aber realisiert sich nach den Lehren des Chassidismus nicht ausschließlich in den spirituell-religiösen Ritualen, Geboten und Gebeten, sondern in jeder beliebigen Alltagshandlung. Damit ermöglicht der Chassidismus jedem einzelnen Gläubigen, eine enge Verbindung mit Gott einzugehen, eine Bindung, die in anderen jüdischen Glaubensströmungen nur einer Elitegruppe, nämlich den Rabbinern, vorbehalten ist.

Die Ursprünge des Chassidismus in der Ukraine

Es ist insbesondere dieser Grundgedanke, der uns unmittelbar zu den Anfängen des osteuropäischen Chassidismus in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückkatapultiert. Wir befinden uns in der historischen Region Podolien, heute Ukraine, in der Rabbi Israel ben Elieser (1700 bis 1760), genannt Ba'al Schem Tov (Besitzer des guten Namens), abgekürzt Bescht, gewirkt hat. Er gilt bei den Chassidim, wenn auch nicht unumstritten, als der Begründer des Chassidismus. Schriftliche Zeugnisse, die auf Biografie und Lehre von Israel ben Elieser schließen lassen, gibt es wenige, darunter lediglich vier Quellen, die von ihm selbst stammen. Verhältnismäßig gut belegt ist, dass Israel ben Elieser ein anerkannter und charismatischer Gelehrter war, der einen elitären Gelehrtenkreis von 20 Kabbalisten und Talmudisten um sich vereinte. Seine letzte Wirkungsstätte ist die Stadt Międzybóz.

Ablehnung der Askese

Ba'al Schem Tov war theoretischer und praktischer Kabbalist sowie Mystiker.



Gebet in der Wüste

Zu seiner Zeit war er dafür bekannt, dass er die freudlose Askese ablehnte und stattdessen den hohen Wert des menschlichen Denkens und Handelns, in Freude und in Ausrichtung auf Gott, propagierte. Im Zentrum seiner Lehre stand die Schöpfungskraft des Wortes, dessen Ursprung im (hebräischen) Alphabet liegt. Die Lehre besagt, dass mit jedem Buchstaben die Geistigkeit Gottes materialisiert, gleichzeitig jedoch verhüllt und im Verborgenen gehalten wird. Das kosmologische Konzept von Ba'al Schem Tov beinhaltet außerdem, dass alle weltlichen Dinge vom göttlichen Text durchdrungen sind. Die Immanenz Gottes in der Welt bringt das geflügelte Wort der Kabbalisten und frühen Chassidim „Kein Ort ist leer von Ihm“ zum Ausdruck. Dem frommen Juden wird damit die Aufgabe zuteil, die göttliche Wurzel, die sich hinter den Buchstaben des göttlichen

chuth/Schechina und den anderen Sephiroth befindet. Dem Zaddik kommt demnach eine Mittlerfunktion zwischen Himmel und Erde zu: Er fungiert als Kanal, der den Segen Gottes an die Menschen leitet. Als solcher bildet er den Mittelpunkt einer jeder chassidischen Gemeinde, der den Chassidim als Beichtvater, Lehrer und Unterstützer dient. Es gilt: Je enger die Beziehung der Chassidim zu ihrem Zaddik ist, desto enger ist auch ihre Beziehung zu Gott.

Ausgehend von seiner Lehre gründeten Ba'al Schem Tov und seine Nachfolger, wie Jakob Josef von Polonoje (etwa 1741 bis 1782), die Erste Generation des Chassidismus, der sich von Polen-Litauen aus rasch in ganz Osteuropa verbreitete. Und auch heute, viele Generationen später, gehört der osteuropäische Chassidismus zu den einflussreichsten jüdischen Strömun-

dem Chmielnicki-Massaker 1648/49, dem ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung zum Opfer fiel und ein Niedergang vieler jüdischer Gemeinden in der polnischen Adelsrepublik nach sich zog. „Zwar dachte der Chassidismus nicht im Entferntesten daran und konnte auch nicht daran denken, die Entrechtung und Knechtung der Juden zu beseitigen, gleichwohl erreichte er kraft der von ihm ausgehenden psychischen Einwirkung, dass seine Anhänger für das Joch der Sklaverei und des Gulath weniger empfindlich wurde.“ (Dubnow, Berlin 1931, S. 68). Chassidismus also, um die Unterdrückung besser zu ertragen?

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts verfestigt sich unter Wissenschaftlern die Auffassung, dass es nicht sozial-ökonomische Aspekte, sondern spirituelle und theologische Eigenheiten sind, die den Chassidismus so erfolgreich machen. In seinen Anfängen konnte sich der Chassidismus zwischen dem streng orthodoxen Rabbinismus und der rätselhaften jüdischen Mystik verorten, und war dadurch eine attraktive Alternative. Heute ist es die Lebenslust, Freude und das Leben in einer starken Gemeinschaft, die den Chassidismus unter orthodoxen Juden so interessant macht. Es ist die spirituelle und emotionale Intensität sowie kulturelle Fülle an Musik, Tänzen, Erzählungen und Märchen, die die Menschen in ihren Bann ziehen.

So stellt Susanne Talabardon in ihrem Übersichtswerk Chassidismus in naher Zukunft die Entstehung weiterer neo-chassidischer Gruppen in Aussicht. „Es wird sehr interessant sein, die dynamischen, vielfältigen und in ihrer Bedeutung wachsenden chassidischen Strömungen in den nächsten Jahren weiter und ganz neu zu beobachten.“

Chassidismus
Von Susanne Talabardon
Talabardon,
Tübingen 2016, S. 239

„ Ein wichtiges Prinzip des jüdischen Glaubens ist es, Gott nicht nur zu dienen, sondern ihm mit Freude zu dienen. “

Schöpferwortes verbirgt, zutage zu fördern und sich ihrer anzunähern. Das Denken, aber vor allem das Handeln soll auf den Prozess der Enthüllung der göttlichen Wurzel ausgerichtet werden. Es geht um spirituelle Aktivität, dem Gottesdienst in Körperlichkeit, der sich in jeder physischen Handlung realisiert – vorausgesetzt, sie ist im Denken auf die Vereinigung mit Gott ausgerichtet.

Der Zaddik

Ebenfalls charakteristisch für den Chassidismus ist der Zaddik („Gerechter“ von hebräisch zedek = „Gerechtigkeit“), der chassidische Rabbi. In der Kabbala steht er für Jessod, die neunte Sefira, die sich als zentraler Knotenpunkt im Lebensbaum zwischen Mal-

gen überhaupt. Die Gründe für die seit Jahrhunderten anhaltende hohe Beliebtheit sind sowohl Kritikern als auch Wissenschaftlern ein Rätsel. Einige sahen den Chassidismus als Gegenentwurf zur Haskala-Bewegung, der jüdischen Aufklärung, die sich seit der 1770er und 1780er Jahren in Osteuropa verbreitete. So galt der Chassidismus für jüdische Intellektuelle jener Zeit als Rückschritt zum Obskurantismus, der vernünftigen Denken entgegensteht. Andere wiederum sahen in der sozialen Botschaft des Chassidismus den Grund für seine Popularität. Simon Dubnow (1860 bis 1941) verortet in seinem Buch Geschichte des Chassidismus die dynamische Entwicklung der Bewegung unmittelbar in die Zeit nach

Gruß nach vorn

Am 6. April 1926 erschien dieses Essay des großen Kurt Tucholsky unter dem Pseudonym Kaspar Hauser in der „Weltbühne“:

Lieber Leser 2017,
durch irgendeinen Zufall kramst du in der Bibliothek,
findest die „Mona Lisa“, stutzt und liest.

Guten Tag.

Ich bin sehr befangen: du hast einen Anzug an,
dessen Mode von meinem sehr absticht, auch dein
Gehirn trägst du ganz anders ... Ich setze dreimal an:
jedes Mal mit einem andern Thema, man muß doch
in Berührung kommen ... nicht wahr? Jedesmal muß
ichs wieder aufgeben – wir verstehen einander gar
nicht. Ich bin wohl zu klein; meine Zeit steht mir
bis zum Halse, kaum gucke ich mit dem Kopf ein
bißchen über den Zeitpegel ... da, ich wußte es: du
lächelst mich aus.

Alles an mir erscheint dir altmodisch: meine Art, zu
schreiben, und meine Grammatik und meine Hal-
tung ... ah, klopf mir nicht auf die Schulter, das habe
ich nicht gern. Vergeblich will ich dir sagen, wie wir
es gehabt haben, und wie es gewesen ist, neumodisch
Gesalbtes und altmodisch Vergessenes ... Nichts.

Du lächelst, ohnmächtig hallt meine Stimme aus
der Vergangenheit, und du weißt Alles besser. Soll
ich dir erzählen, was die Leute in meinem Zeitdorf
bewegt? Genf? Shaw-Premiere? Thomas Mann? Das
Fernsehen? Eine Stahlinsel im Ozean als Halteplatz
für die Flugzeuge? Du bläst auf Alles, und der Staub
fliegt meterhoch, du kannst gar nichts erkennen vor
lauter Staub.

Schmeicheleien? Leider nicht. Selbstverständlich
habt Ihr die Frage: „Völkerbund oder Pan-Europa“
nicht gelöst; Fragen werden von der Menschheit nicht
gelöst, sondern liegen gelassen. Selbstverständlich
habt Ihr fürs tägliche Leben dreihundert wichtige Ma-
schinen mehr als wir, und im übrigen seid Ihr genau
so dumm, genau so klug, genauso modern wie wir.

Was ist von uns geblieben? Wühle nicht in deinem
Gedächtnis nach, was du grade in der Schule gelernt
hast. Geblieben ist, was zufällig blieb; was so neutral
war, daß es herüberkam; was wirklich groß ist (davon
ungefähr die Hälfte, und um die kümmert sich kein
Mensch – nur am Sonntagvormittag ein bißchen, im
Museum): wir verstehen uns wohl nicht recht. Es ist
das Selbe, wie wenn ich heute mit einem Mann aus
dem Dreißigjährigen Krieg reden sollte. »Ja, gehts
gut? Bei der Belagerung Magdeburgs hats wohl sehr
gezogen ...?«, und was man so sagt.

Ich kann nicht einmal über die Köpfe meiner
Zeitgenossen hinweg ein erhabenes Gespräch mit
dir führen, so nach der Melodie: wir Beide verstehen
uns schon, denn du bist ein Fortgeschrittener, gleich
mir. Ach, mein Lieber: auch du bist ein Zeitgenosse.
Höchstens, wenn ich „Bismarck“ sage und du dich
erst erinnern mußt, wer das war, grinse ich heute
schon vor mich hin: du kannst dir gar nicht den-
ken, wie stolz die Leute um mich herum auf dessen
Unsterblichkeit sind ... Na, lassen wir das. Außerdem
wirst du jetzt frühstücken gehen wollen.

Guten Tag. Das Papier ist schon ganz gelb gewor-
den, gelb wie die Zähne unsrer Landrichter, da, jetzt
zerbröckelt dir das Blatt unter den Fingern ... nun, es
ist auch schon so alt. Geh mit Gott, oder wie Ihr das
Ding dann nennt. Wir haben uns wohl nicht allzuviel
mitzuteilen, wir Mittelmäßigen. Wir sind zerlebt,
unser Inhalt ist mit uns dahin gegangen. Die Form
war Alles.

Ja, die Hand will ich dir noch geben. Wegen An-
stand. Und jetzt gehst du. Aber das rufe ich dir noch
nach:

Besser seid Ihr auch nicht als wir und die Vorigen.
Aber keine Spur, aber gar keine!



JÜDISCHE RUNDSCHAU

Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel.: (030) 54 71 02 50 Fax: (030) 23 32 88 60

E-Mail: redaktion@juedische-rundschau.de

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrowski

Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: redaktion@juedische-rundschau.de

• per Telefon: (030) 54 71 02 50 • per Fax (auch Anrufbeantworter): (030) 23 32 88 60

• per Website: www.juedische-rundschau.de

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 51

E-Mail: werbung@juedische-rundschau.de

Druck: Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Anzeigenaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51
(Mo.-Mi. von 10.00 bis 16.00)



redaktion@juedische-rundschau.de



(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)



www.juedische-rundschau.de



www.facebook.com/jrundschau



@jrundschau



**COUPON
ABO-
BESTELLUNG**

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung
«Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

- 39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern
und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)
- 49 € für ein Jahr in einem Umschlag (Preis gilt für Deutschland)
- 73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)
- 32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname _____

Strasse, Hausnummer _____

PLZ _____

Wohnort _____

Geburtsdatum _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen von dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum _____

Unterschrift **x** _____

Ich zahle gegen Rechnung:

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

**Jeder neuer Abonnent der Zeitung «Jüdische Rundschau» erhält
einen Gutschein vom TuS-Reisebüro im Wert von
50 Euro, die bei Buchung einer Reise nach Israel verrechnet werden.**

**Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus
und schicken ihn uns per Post
(J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (030/23328860)
oder als Scan**

**per E-Mail an: redaktion@juedische-rundschau.de.
Sie können die Zeitung auch auf unserer Website
www.juedische-rundschau.de abonnieren.**